This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN Y6XY I

Digitized by Google

50554.17.9

Harvard College Library

FROM

THE LIBRARY OF

ALPHONSE MARSIGNY

GIFT OF

THE J. C. AYER CO.

LOWELL, MASS.

RECEI

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sinnen und Minnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sinnen und Minnen.

Ein Jugendleben in Liedern

von

Robert Hamerling.

Zweite, um die Hälfte vermehrte Auflage.

Hamburg und Leipzig.
Jean Paul Friedrich Eugen Richter.
1868.

Digitized by Google

~~02642~~
50554,17,9
Harvard College Library
May 24, 1900
Gift of
The J. C. Ayer Co.

Druck von Josef Pock in Graz.

Digitized by Google

Der Orcan von heute ist derselbe Aetherhauch, der gestern als Zephyr mit Blumen spielte; die stürmische Meeresflut hat gestern träumerisch den Strand geküßt; der Trotz, der heute den Himmel stürmt, ist Eins mit dem Sehnsuchtsruf, der in schönheitseligen Klängen als Ausdruck urewigen menschlichen Sehnens aus dem Herzen sich losrang. Schön ist der Orcan und das stürmische Meer; aber dem Zephyr haben die Blumen ihr Arom, und dem träumenden Meer der Himmel seine Sterne vertraut. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Sinnen und Minnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Waldschlucht.

Die Blumen schwelgen im Morgenthau,
Die Vögel in Lüften schweben,
Die Föhren und Tannen ins heit're Blau
Lustschauernd die Häupter heben.
Ich liege seufzend in waldiger Schlucht,
Wo an Felsen, die düster ragen
In finsterer Oede, mit grollender Wucht
Die stürzenden Wasser schlagen.

Mein Herz, und du, stürmender Flutenschwall,
Sind wir nur vom Geiste verstossen,
Der sich in's bräutlich sehnende All
Mit Lieb' und Wonne ergossen?
Im rosigen Licht, auf prangenden Au'n
Blüht schönes seliges Leben:
Wir wallen noch in nächtlichem Grau'n,
Wir müssen noch ringen und streben.

Digitized by Google

Unter wehenden Wipfeln.

Wie lieblich, gelagert ins Grüne,
Nach fernen Bergen zu schau'n;
Von Bergen zur Wolkenbühne,
Von Wolken hinüber zu himmlischen Au'n!

Was rauschen die Tannen im Winde?
Mir wird so eigen, so bang!
Rings weht ja Frieden gelinde,
Wie kommt in die Seele der schmerzliche Drang?

Ach neben das lieblichste Prangen,
Neben die süßeste Lust,
Was schleicht ein Ruheverlangen
Sich ewig geheim in die Tiefen der Brust?

Im letzten Glanze der Sonnen,
Hoch über dem schweigenden Wald,
Da blaut der unendliche Bronnen
Des Aethers und lockt mich mit süsser Gewalt!

Digitized by Google

Was wollt ihr, Bilder des Traumes,
Dem Herzen, der Ruhe beraubt?
Was rauscht in der Krone des Baumes
Gleich Schwingen der Engel mir über dem Haupt?

O Wolke, purpurnen Scheines,
Walle von himmlischer Au
Herab in die Grüne des Haines,
Und trage mich aufwärts ins ewige Blau!

Digitized by Google

Ganymed.

Auf ſchweigendem Bergesgipfel
Der Knabe des Thales ruht,
Und blickt in die ziehenden Wolken,
In die ſterbende Sonnenglut:
„O ſchwebt' ich wie Götter im Bronnen
Des Aethers, im Sternenraum!“ —
Er entſchlummert — olympiſche Wonnen
Umfangen ihn hold im Traum.

Es ſteigt ſein Buſen voll Sehnen
Nach der Uranionen Glück,
Und es öffnet ſich, trüb vor Thränen,
Noch halb im Traume ſein Blick:
„Was hör' ich ſo lockend klingen?
Was rauſcht mir ſo wunderbar
Um's Haupt mit goldenen Schwingen?
Was willſt du, kreiſender Aar?“

Digitized by Google

Und er fühlt sich auf Fitt'gen gehoben:
„Ach, träum' ich noch immer? o Glück!"
Es trägt ihn, es reißt ihn nach oben,
Tief weichen die Berge zurück.
„O süßes Sehnen und Hoffen!
Fahr' wohl, du nächtliches Thal:
In ewigem Blau steht offen
Der stralende Göttersaal!"

Digitized by Google

Lotosblume und Schwan.

O Lotosblume, Schwan der Blumenwelt!
Auf öden Wassern wiegst du dich, die Reine,
Und suchst in wachem Traum das ewig Eine,
Von Himmelsdrang das Blumenherz geschwellt.

O Schwan, lebend'ge Lilie der Flut!
In wirrem Drange läßt du ziehn die Andern,
Zu ruh'n, zu sinnen liebst du, nicht zu wandern,
Weltabgeschieden nährst du heil'ge Glut.

Wer Höchstes sucht, geht immer eig'ne Bahn;
Das Beste haben Menschen nie gemeinsam.
Wer glücklich werden will, erst sei er einsam:
Die Lotosblume lehrt es und der Schwan.

Digitized by Google

Meine Braut.

I.

Im Wald, am Strom, auf gold'nen Au'n,
In Träumen, süß und traut,
Ward Kunde mir in Wonnegrau'n
Von einer holden Braut.
Es bringen Grüße mir von ihr
Die Rosen und die Sterne,
Ihr süßes Bild es folget mir
In alle Näh' und Ferne.

Wo blüht ihr süßes Angesicht,
Ihr Wangenrosenpaar?
Wo schimmert ihrer Augen Licht?
Wo weht ihr gold'nes Haar?
Ich suche sehnsuchtsvoll nach ihr
Mit nimmermüdem Streben,
Doch ach, es konnte Keiner mir
Noch Kunde von ihr geben!

Digitized by Google

II.

Die fern mir winkt aus Sternenglut,
Aus Roſen hold mich grüßt,
Mir flüſtert aus des Stromes Flut,
Und mich in Träumen küßt,
Wann iſt ſie endlich, endlich da?
An's Herz drückt' ich ſie gern!
Oft ſcheint ſie mir ſo nah, ſo nah,
Bald wieder, ach, ſo fern!

In Wüſten hallt mein Ruf zurück
Vom Fels in Sehnſuchtsweh:
Gib, weite Erde, mir mein Glück,
Gebier' ſie, tiefe See!
Sie ſuchend irrt' ich hin und her
Bis an des Meeres Saum;
Umſonſt! die Welt iſt öd' und leer —
Es war ein ſchöner Traum!

Digitized by Google

Troſt.

Ich will mit Liedestönen
Mein ſehnend Herz erheitern,
Ich will im ewig Schönen
Mein enges Sein erweitern.

Zum Trotz den Todesgluten
Der Liebe will ich leben,
Will auf des Lebens Fluten
Wie Schwäne ſelig ſchweben.

Kann ich auch nie vergeſſen
Die ſüßen Sternenaugen,
Was ſollen mir Cypreſſen
Statt Roſ' und Lorbeer taugen?

Ich will im ewig Schönen
Mein enges Sein erweitern,
Ich will mit Liedestönen
Mein ſehnend Herz erheitern.

Digitized by Google

Waldasyl.

Ach aus dem Gewühle
In den tiefen Wald
Treibt mich der Gefühle
Drängende Gewalt;
Schmerzlich mir ergreifen
Will sie Herz und Sinn,
Zwingt zu flieh'n, zu schweifen
Weiter, ach, und weiter hin!

Endlich ferner brauset
Mir der Lärm der Welt!
O wie traut umsauset
Mich das grüne Zelt!
Wo der Wald am tiefsten,
Steht ein Wunderbaum,
Und in seinen Wipfeln
Weht der Liebe schönster Traum.

Digitized by Google

Die Lerchen.

Es ziehen die Wolken,
Es wandern die Sterne,
Es ſchweben die Lerchen
In goldiger Ferne;
An himmliſcher Pforte,
Beſeligten Drang's,
Erlauſchen ſie Worte
Seraphiſchen Klang's.

Die Lerche fliegt nieder
Aus himmliſchen Höhen,
Und was ſie gehöret,
Und was ſie geſehen,
Das will ſie verkünden
Den Blumen im Thal,
Den Waſſern, den Winden,
Mit lieblichem Schall.

Digitized by Google

Die Blumen, die Winde,
Die Wellen, sie flüstern,
Erzählen's geschwinde
Viel trauten Geschwistern:
Der Mensch geht vorüber
Und lauschet und glüht,
Und faßt es in Worte,
Das himmlische Lied.

Digitized by Google

Rastlose Sehnsucht.

Ach zwischen Thal und Hügeln,
Und zwischen Land und Meer,
Irrt stets mein Herz auf Flügeln
Der Sehnsucht hin und her.

Ruh' ich an düstern Bäumen
Hoch auf den wald'gen Höh'n,
Sehnt sich nach Stromesschäumen
Mein Herz, und blauen See'n.

Doch bald zur Stadt mich locken
Vom Strand der blauen Flut
Träume von blonden Locken
Und Wangenrosenglut.

Und ist der Traum geschieden,
Ruft mich der Wald zurück.
O sagt, wo wohnt der Frieden?
O sagt, wo blüht das Glück?

Digitized by Google

Rosenlied.

Duft'ge Flamme, süße Rose,
Schöne Botin sel'ger Triebe,
Die so prangend aus dem Schooße
Neugebor'ner Erde steigt:
O wie spräche zarte Liebe,
Wenn sie sehnend mit Gekose
Nicht in deinen Purpur schriebe,
Was die Lippe scheu verschweigt!

Ach wer sendet aus der Tiefe
Euch der Welt, ihr Liebesboten,
Gleich als ob er sehnend riefe,
Und ihr Ohr vernähm' es nicht?
Ja, als ew'ger Güte Zeichen,
Ew'ger Liebe duft'ge Briefe,
Tretet ihr aus dunklen Reichen
Jahr um Jahr an's gold'ne Licht!

Digitized by Google

Grüne Auen, grüne Auen,
Sie verſteh'n die ſüßen Roſen,
Wachen auf aus Wintergrauen,
Wenn ſie Roſenkunde trifft;
Nur dem Menſchen unbegriffen
Steht, ſo weit die Himmel blauen,
Und ſo weit die Wolken ſchiffen,
Jene ſüße Roſenſchrift.

Digitized by Google

An die Vögel.

Zwitschert nicht vor meinem Fenster,
Liebe Vögelein!
Sucht euch eine and're Stelle,
Liebe Vögelein!

Setzt euch nicht auf Kerkergitter,
Liebe Vögelein!
In der Seele des Gefang'nen
Weckend Sehnsuchtspein.

Setzt euch nicht auf Grabeshügel,
Liebe Vögelein,
Höhnend mit der Lenzeskunde
Frierendes Gebein.

Singet nicht dem Ungeliebten,
Der so ganz allein:
Zwitschert nicht vor meinem Fenster,
Liebe Vögelein!

Digitized by Google

Meeresliebe.

Die Erde liegt in Träumen,
Das Meer doch ruhet nicht;
Die dunklen Waſſer ſchäumen
Zum Strand im Mondeslicht.
Am Strand blüht ja die Roſe,
Die ſchöne Sonnenbraut;
Ihr gilt der Flut Gekoſe,
Der Woge Seufzerlaut.

Die Woge ſeufzt: Ich wollte,
Ich wär' ein Tropfen Thau,
In ihren Kelch ich rollte,
Glänzend und ätherblau.
Umſonſt umſpiel' ich düſter
Ihr Purpurangeſicht:
Mein ſehnendes Geflüſter
Verſteht die Roſe nicht!

Digitized by Google

Doch klagend lockt hernieder
Den Himmel meine Flut,
Durch die kriſtallnen Glieder
Strömt golden mir die Glut:
Blüht unerreichbar ferne
Mir einer Roſe Mund,
Des Himmels ſchönſte Sterne,
Sie ruhn in meinem Grund.

Digitized by Google

Seefahrers Heimweh.

Von des Schiffes hohem Rande
Folgt mein Aug den Wellenringen,
Folgt den Schwalben, die zum Strande,
Die zur Heimat wieder zieh'n.
Wellen, Winde, Wolken bringen
Grüſſe mir vom theuren Lande,
Die mir in die Seele klingen
Wie verlor'ne Melodie'n.

Und ſo ſchwinden Tag um Tage,
Mond um Monde ſteigen nieder,
Und es geht in leiſer Klage
Stunde mir um Stunde hin.
In die Welle blick' ich nieder,
Holder Name tönt als Frage,
Tönt als Antwort ewig wieder
Und umdüſtert mir den Sinn.

Digitized by Google

Winden geb' ich, die da ringen,
Botschaft an die ferne Rose,
Laße trauten Gruß erklingen
Und ein Lied ist mir Gewinn:
Doch der Sturm, deß' Machtgetose
Mich umbraus't, auf Riesenschwingen
Reißt er's in die schrankenlose,
Kalte, todte Ferne hin.

Digitized by Google

Die beiden Wolken.

Eine Wolke seh' ich wandern,
Eine Wolke seh' ich zieh'n;
Hoch und ferne von den andern,
Hoch und heiter schwebt sie hin.
Abendsonnenglanz umzittert
Ihre Ränder rein und hold,
Bis, von Himmelshauch umwittert,
Sie zerrinnt in Aethergold.

Eine and're seh' ich schweben
Tief und schwer am Bergeshang:
Ach es lockt des Thales Leben
Sie mit allzuholdem Zwang!
Aermste, nicht an Sonnenküssen,
Ahn' ich, wirst du zart verweh'n:
Wohl in bittern Thränengüssen
Wirst du strömend niedergeh'n!

Digitized by Google

Liebesgruß.

Ich bin dir ach so ferne,
Und möchte bei dir sein,
Und sagte dir so gerne
Ein Wörtchen ganz allein.

Es grüßen Rosen ferne
Mit Duft sich liebebang,
Mit gold'nem Stral die Sterne,
Und Herzen mit Gesang.

So wall', o Lied, als Bote
Zu ihrem Herzen hin,
Doch scheu vor ihrem Spotte,
Ertöne nicht zu kühn!

Nur schüchtern nah' dem Kreise
Dem Himmel ihres Lichts:
Begrüsse nur sie leise,
Vom Herzen sage nichts!

Digitized by Google

Hebe mich auf weichen Schwingen.

Hebe mich auf weichen Schwingen,
Hauch der Liebe, der so mild
Mit des Weihers Wellenringen
Küßt das gold'ne Lenzgefild;
Der den Schwan im Purpurkahne
Zum beblümten Strande führt,
Wo sein Lied der Tulipane
Zarte Blumenseele rührt.

Süße Sehnsucht, holdes Regen,
Leite mir den trüben Sinn
Immerdar auf Wolkenstegen
In die schöne Ferne hin;
Bis in Schönheit süß gebadet,
Und in Liebe rein gestimmt,
Sich das Herz im Lied entladet,
Das die Nacht allein vernimmt.

Digitized by Google

Daß zum Glücke nichts mir fehle,
  Eins begehr' ich vom Geschick:
Einer stillbewegten Seele
  Nie verzitternde Musik!
Laß in mir sie nie verklingen,
  Stets aus klanglos dumpfer Ruh'
Hebe mich auf weichen Schwingen,
  Wonnehauch der Liebe du!

Digitized by Google

O wer's vermöcht' . . .

O wer's vermöcht', Erinn'rung abzuthun,
Und fort zu gehn mit trocknem Augensterne,
Sich loszureißen von den liebsten Stätten,
Gedankenlos zu wandern in die Ferne:

Zu sagen rasch und kurz und ohne Beben
„Ade" zu seinem süßgewohnten Glücke,
Und „Lebewohl" zum Aufenthalt, dem trauten,
Und „Fahre hin" zum schönsten Augenblicke!

Wer das vermöcht', er wär' beglückt; doch ach,
Dem Herzen angeboren ist die Treue:
Wenn uns Gewohntes hold und lieb geworden,
So ängstigt uns, so schmerzt uns fast das Neue.

Wir Thörichten! ob tausend Thauestropfen
Vor unsern Augen spurlos auch zergingen,
Ist drum ihr Born, der Aetherschooß, versieget?
Und brach das Blumenauge, dran sie hingen?

Digitized by Google

Uns Alle drückt der Fluch der Danaiden,
Des Glückes Flut zu schöpfen mit dem Siebe:
Doch lebt dem Herzen, was dem Aug' entschwindet,
Wenn Liebes uns verläßt, es bleibt die Liebe.

Digitized by Google

Viel Träume.

Viel Vögel sind geflogen,
  Viel Blumen sind verblüht,
Viel Wolken sind gezogen,
  Viel Sterne sind verglüht;
Vom Fels aus Waldesbronnen
  Sind Wasser viel geschäumt:
Viel Träume sind zerronnen
  Die du, mein Herz, geträumt.

Digitized by Google

Einsam um Mitternacht.

Das Reich der Nacht ist aufgethan,
Des Mondes Zauber wirkt,
Und unabweisbar grinst mich an,
Was heller Tag verbirgt.

Die Nacht ist nur der Liebe hold,
Nicht dem der lieb-los wacht:
So denk', o Herz, an Lockengold,
An Wangenrosenpracht!

Wohl manches Lieb' wähn' ich zu seh'n,
Manch' süsses Mädchenbild:
Ach, daß so kalt vorbei sie geh'n,
Verschleiert und verhüllt!

Es kam mir nie so klar zu Sinn,
Wie jetzt bei Sternenschein,
Daß ich so ganz unglücklich bin,
So ganz, so ganz allein!

Digitized by Google

Das Schöne.

Der Schönheit Götterleib iſt wie zerſtücket,
Zerſtreut die Blumen ihres Zauberkranzes,
Den noch kein ſterblich' Auge ſah als Ganzes,
Der voll nur der Chariten Häupter ſchmücket!

Welk flattert morgen, was uns heut entzücket,
Dahin im Wirbelwinde, flücht'gen Tanzes;
Heut ſtralt ein Höchſtes uns voll lichten Glanzes,
Und morgen war's ein Schein, der uns berücket.

Fortunens Kugel gleich, entrollt im raſchen
Umſchwung vor uns der gold'ne Schein des Schönen;
Wir folgen ihm, und können ihn nicht haſchen.

Und nur die Muſe reicht geliebten Söhnen,
Die in kaſtal'ſchem Thau das Auge waſchen,
Holdſel'gen Troſt in Farben und in Tönen!

Digitized by Google

Abſchied.

Nun — ſo reißen ganz die Bande,
Unſ'res Abſchieds Stunde ſchlägt,
Und die Woge rauſcht zum Strande,
Die dich in die Ferne trägt.

Leicht bisher trug ich dein Haſſen,
Schwebte doch dein Reiz mir vor;
Nun ſoll auch mein Auge laſſen,
Was mein Herz ſchon längſt verlor?

Sei es — ſtille Wälder wiſſen,
Und der Himmel, reichbeſternt,
Daß mein Herz das Liebſte miſſen,
Daß entſagen es gelernt.

Und ſo ziehe denn von hinnen,
Zieh' in Glück und Freude hin,
Ewig ferne meinen Sinnen,
Ewig nahe meinem Sinn!

Digitized by Google

Rübezahl.

Es rauſchen die Tannen und Föhren,
Und Geiſterflüſterton
Umweht in ſchaurigen Chören
Den felſigen Bergesthron.

Darunter dehnt kriſtallen
Durch des Berges nächtlichen Schacht
Sich weit in ſchimmernden Hallen
Des Abgrunds einſame Pracht.

Da lodern die hellentbrannten
Kleinode von Anbeginn:
Smaragde, Diamanten,
Karfunkel und Rubin.

In der Tiefe fördern die Zwerge
Der Metalle kochenden Strom:
Der Geiſterfürſt der Berge
Sitzt traurig im Felſendom.

Digitized by Google

Was ſind ihm die gold'nen Horte,
Der Tiefe wogender Qualm?
Ihm rauſcht durch die Felſenpforte
Vom Walde der Tannen Pſalm.

Die feiern des Vollmonds Vigilie,
Und rauſchen ein träumeriſch Lied
Von einer ſchönen Lilie,
Die drunten im Thale blüht.

Digitized by Google

Ach wüßteſt du.

Ach wüßteſt du, wie ſchön du biſt,
Dann könnt'ſt du nicht ſo grauſam ſein;
Dann ahnteſt du, wie groß die Pein,
Wie groß nach dir mein Sehnen iſt.

Dann hätteſt du mich längſt geküßt
Aus Mitleid, ſoll's nicht Liebe ſein.
Ach, ahnteſt du, wie groß die Pein,
Ach wüßteſt du, wie ſchön du biſt!

Digitized by Google

Fern über dem See.

Fern über dem See am Strande,
Dort steht das liebliche Kind.
Ach stößt kein Nachen vom Lande?
Hat keine Flügel der Wind?

Die Fluten stürmen und wogen,
Mein liebendes Herz noch mehr.
Was kommen sie flüsternd gezogen?
Was wallen sie hin und her?

War's nicht ein Seufzer der Süssen,
Was jetzt mein Ohr erlauscht?
Sind's Wellen, ist's trautes Grüssen,
Was leise herüberrauscht?

Digitized by Google

Romanze aus Neapel.

Die ſchöne Königin der Nacht
Entrollte den Sternenfächer:
Es liegt das Meer in ruhiger Pracht
Und taghell glänzen die Dächer.

O Napoli, du ſelige Stadt,
Wie blinken deine Zinnen!
Wie winkſt du mit ſchimmender Berge Grat
Den wonnig entzückten Sinnen!

Gebreitet in den unendlichen Raum
Erſcheint den trunk'nen Gedanken
Der Sternenhimmel ein Weihnachtsbaum,
Voll glitzernder Sproßen und Ranken.

Es hängen die Sterne wie Nüße dran,
Von blankem Silber umflittert;
Tief unten erſtaunt der Meeresplan,
Von Stralenwonne durchwittert.

Digitized by Google

Und ſiehſt du das duftige Felseiland,
Dort wo zur Serenade
Die Wellen rauſchen im gold'nen Sand
An Capris Felſengeſtade?

Und ſiehſt du, verklärt von Zauberſchein,
Die lauſchige Grotte blinken?
Dort, Liebchen, wollt' ich, wir zögen ein —
Schon ſeh' ich die Meerfei winken.

Da wogt mit lieblichem Schmeichellaut
Das Meer durch die Felſenhalle,
Und flutet und ebbt und ſchimmert und blaut
Um die Pforte mit luftigem Schwalle.

Es umloht die Glut, die befeuchtende,
Den Kahn im blauen Reviere,
Das Ruder umſtäuben leuchtende
Demanten und Saphire.

Mit dir in jenes Zauberreich,
Von blauem Schimmer umfloſſen,
Träum' ich mich hin, im Kahne weich
Von deinen Armen umſchloſſen.

Digitized by Google

Da wiegt die Liebe, du liebes Kind,
Uns zwiſchen Himmel und Erde.
Wir fragen, ob wir ſchon oben ſind,
Entrückt der ird'ſchen Beſchwerde?

Denn wo beginnt die Meeresflut,
Wo endet der Aetherbronnen?
Iſt Alles doch in eine Glut
Hold ineinander geronnen!

Dann kräuſelt ſich plötzlich der blaue Golf,
Wo ſo ruhig die Wellen ſchliefen,
Und es regt ſich der grimme Waſſerwolf
In ſeinen graulichen Tiefen. —

Horch, wie der Wind in die Segel pfeift,
Horch, wie er mit keckem Finger
Tief in die Wogenharfe greift,
Ein toller Minneſinger!

Und es tanzen die Wogen ihr wildes Spiel,
Und es wälzt ihre heulende Rotte
Sich gegen der Liebe ſchönes Aſyl,
Die blauende Wundergrotte.

Digitized by Google

Wir drinnen aber, wir merken's nicht:
In den Armen des Wonnetraumes
Ruh'n wir, geblendet von Glück und Licht,
Auf den bräutlichen Roſen des Schaumes.

Und wie der Blumenglocke Raum
Oft birgt im duftigen Grunde
Zwei Falter und ihren Liebestraum
In maienſeliger Stunde:

Reißt auch die Blume der Sturm dahin,
Die Falter merken und wiſſen
Es nicht — ſo ſterben mit Götterſinn,
In des Abgrunds Arme geriſſen,

Wir Liebende, noch von Roſen umſprüht,
Und von blauen Funken umſtoben,
Und ſinken hinunter, ſelig erglüht,
Vereint in des Sturmes Toben.

So, Liebſte, ſo möcht' ich den ſchönſten Tod,
Den Tod der Liebe, ſterben.
Sind Tod und Liebe doch Morgenroth
Dem ird'ſchen Loſe, dem herben.

Digitized by Google

Es krönet das ſterbliche Menſchengeſchick
Im düſteren Weltgetriebe
Mit einem himmliſchen Augenblick
Der Tod nur und die Liebe.

Digitized by Google

Rauſcht nirgend mir ein grüner Wald?

Rauſcht nirgend mir ein grüner Wald,
Darin ich raſten mag?
Das wär' mein trauter Aufenthalt
Den langen Sommertag.
Ach, nur in holder Grüne Bann
Noch einmal, oder nie,
Find ich, die mich ſo hold umſpann,
Der Kindheit, die ſo bald entrann,
Verklung'ne Melodie!

Hoch geht um mich des Lebens Flut:
Was lockt ihr Zauberſchein?
Wer nicht an treuem Herzen ruht,
Iſt auch im Schwarm allein.
Vor meinen Augen blaut die See;
Doch ſpült aus meinem Sinn
Sie weg das Unvergeßliche?
Sie lenkt ins Unermeßliche
Mein Sehnen fernehin.

Digitized by Google

O, wiegte wieder, wie
Nur eine gold'ne
Am Waldsee mich, im
Ein kühler Bergesg
Wenn Sehnsucht in d
Im Grünen ruht si
Da sinkt die Schwing' i
Mit grüner Schranke
Das Herz der Tan

Digitized by Google

Hymnen im Süden.

I.

Träume, mein Herz, den Traum der Schönheit!
Den faſt verſcholl'nen im wüſten Tagwerk,
Hier träum' ihn,
Selig einſam,
Unter Cypreßen und Lorbern,
Wo am ſonnigen Strand
Die Rebe grünt, vom Perlenſchaum
Des Südmeers golden bethaut.

Im Norden hört' ich
Verklingen das Lied
Im Tagslärm.
Andere Melodie'n will dort die Zeit,
Als die der Schönheit.
Den Heroldsruf
Der Tagesfehde begehrt ſie,
Nicht reiner Schönheit Sabbathglockenklang!
Hier aber klingen
Die Lüfte von Rhythmen,
Hier tönt noch,

Digitized by Google

Weltunbekümmert,
Anmuthiger Herzempfindung
Klangfrohe Muſik!
Stimm' ein, o Lied, und wälze
Schönheittrunken
Aus Seelentiefen
Die ſüße Tonwoge des Rhythmenſtroms!

Blüht Herrlicheres auf irdiſchen Au'n,
Erhab'neres in himmliſchen Höh'n,
Als Schönheit?
Sei's, daß auf blumiger Lenzflur,
Auf blauenden See'n im Glanzduft,
Oder am ſchroffen Gebirg
Ihr goldener Fittig ſchwebt, —
Sei's, daß das Räthſel des Daſeins
In reiner, lebendiger Menſchenblüte
Sie bildend löſ't,
Durch den Reiz des Maßes
Den Schmerz der Schranke verſöhnt,
Und mit Ahnungswonne
Künftiger Lebensvollendung
Der Dichterſehnſucht
Urewige Qualfrage beſchwichtigt —
Sei's, daß die Ströme der Bruſt
In ſüßen Geſangs

Digitized by Google

Zauberschale sie auffängt,
Und wild Erquollnes
Zart umgrenzend
In holder Schranke des Rhythmus,
Formprächtige Tonkristalle
Wie Perlen ausstreut.

Mir hat sie die Seele berauscht,
Das Herz mir umstrickt mit golddichtem Netz!
Ihr Sklave bin ich!
Zukunftsprofeten,
Welt-Heilsapostel,
Scheltet mich nicht!
Zeihet mich nicht der Thatlosigkeit!
Der Schönheit Evangelium sei Eins
Mit dem der Zukunft!

Digitized by Google

II.

Glückselig, wem zu Füßen
Des Häßlichen Wolke sich wälzt,
Indeß er mit leuchtender Stirn
Aufragt in der Schönheit
Heiteren Aether.

Sterbliche leben,
Unselige, die verdammt sind
Zur Hölle der Unschönheit:
Durch den Schlamm,
Wie Würmer im Pfuhl,
Geschleppte Seelen, an die der Gemeinheit
Fratze sich ankrallt, daß sie vergebens
Abschütteln den Unhold.
Andere sind, die rein
Hinwandeln, doch ihr Gemüth
Schaut Unholdes,
Und wo sie staunen,
Springt grinsend hervor
Das Häßliche wie ein Kobold.
Gespenster hetzen
In sternlosen Nächten sie müd,

Digitized by Google

Und wenn sie den Griffel fassen,
Leben hinzustellen,
So ist's des Lebens kleinlich Unschönes,
Oder verzerrt Lachwürdiges,
Oder sein trostloser, lichtscheuer Abgrund,
Was sie gestalten.

Noch Andere aber sind
Die Seligen, Sonnensöhne,
Die die Nacht nicht kennen, und wenn sie
Hinunterstiegen,
Mitbrächten das Licht.
Ihnen jauchzt aus allem Lebendigen
Entgegen der Sonnenfunke des Urlichts,
Farbig gebrochen in Urschöne.
Wie Sonnenblumen
Sind ihre Augensterne:
Das Häßliche schauen sie nicht,
Als vom Gipfel des Lebens aus,
Wo es einklingt
In die Lebenschöre des Allseins.
Von ewiger Schöne Pfeil
Zum Tode getroffen,
Doch selig entzückt,
Tönt ihr Mund nur Schönes,
Und keine Lust,

Digitized by Google

Als die Luſt am Schönen,
Und keinen Schmerz,
Als die Sehnſucht nach Schönheit.

Mit dieſen möcht' ich
Aufſtreben, und immerdar
Hinwallen,
Wie Sonnenaare morgendlich
Schweben, und Schwäne trunken
Gleiten in abendrother Glanzflut.

Digitized by Google

III.

Göttergesegnet,
Wenn auch schmerzlich bewegt und einsam,
Wandelt dahin
Der Liebhaber der Schönheit,
Das unauslöschliche Bild
Eines künftigen Reichs des Schönen
In seiner Brust.

Zuweilen aber,
In sonnelosen Stunden,
Steigen Dämonen um ihn auf, deutend
Auf des Lebens Wirrsal und matt
Schleichenden Niedergang.
Und sie flüstern ihm zu:

Sieh, fernab wandelt,
Fern und immer ferner
Vom Pfade der Schönheit
Dies Geschlecht.
Nicht bilderstürmerisch zwar
Stürzen sie die verehrten

Digitized by Google

Idole des Schönheitstempels;
Aber sie rührt nicht mehr
Der Formenzauber des Schönen im Lied,
Nicht ideale Schönheit im Bilde,
Ein Höchstes den Griechen,
Und Raphaels Genossen.

Und sie merken nicht,
Daß der Schönheit Blütenstaub
Unbemerkt ihnen wegschwindet
Von der Blume des Lebens selbst.
Es verkümmert um sie das Dasein:
Und über des engen Kreises
Schranke hinweg
Nach schöneren Sphären zu blicken,
In goldenen Altern
Und bei gesegneteren
Völkern edleren Menschenthums
Bild in die Seele zu fassen,
Wer hat noch Sinn und Liebe genug?
So steigt vom Throne
Der Kunst, des Lebens,
Die Schönheit,
Umschleiert ihr Antlitz,
Und wandelt hin
In die Verbannung. —

Digitized by Google

Steigt etwa dereinſt
Eine neue Schönheitsgöttin
Aus dem Zeitenſtrome der Zukunft?
Schwer iſts, zu glauben,
Das müde Leben
Sei noch mutterkräftig genug,
Zu gebären neue Götter.
Einſt wol ſprangen ſie
Aus ſeinem kraftüppigen Schoos
Mit den Geburten der Urwelt
Friſch und zahllos:
Doch heute, wo ſind
Die Blumen-, die Thiergeſtalten,
Die neu auftauchen
Als nachgeborne Gedanken des Urgeiſts?
Geſchweige neue Götter!
Nichts Neu-Lebendiges mehr
Springt hervor,
Das alte aber
Taucht Eins ums And're
Zur Tiefe hinab. —

So flüſtern die Dämonen;
Der Liebhaber der Schönheit aber,
Mit halbem Ohre nur lauſcht er,
Lächelt, ſtille bewegt,

Digitized by Google

Und zieht ſich zurück
In die Heiligthume des Herzens,
Wo in Sehnſuchtsfluten ſich ihm
Der Verheißung Sterne ſpiegeln,
Und Zeugniß geben,
Daß der Himmel noch blaut,
Weltentief und geſtirnt,
Und die ewige Liebe wacht,
Wie in Urzeiten,
Auch über geſunk'nen Geſchlechtern.

Digitized by Google

Sommernacht am Meere.

Ich hab', im Schau'n versunken
  Goldvoller Mondespracht,
Zu tief in mich getrunken
  Den Hauch der Sommernacht.
Wer löscht die Flammenwelle
  In meiner Seele nun?
Ich kann in meiner Zelle
  Nicht passen und nicht ruh'n.

Die Blätter sind verlassen,
  Die Hallen schweigend leer:
Ich wandle durch die Gassen
  Hinab ans dunkle Meer.
Da liegt ein [illegible] Spiegel,
  Ein [illegible]
Mit goldnem Sternenmeer,
  So schweigend und so [illegible]

Digitized by Google

Sieh, hier auch in der Welle
  Sprüht ein geheimer Glanz;
Es ſpielt die Sternenhelle
  Um ſie wie Funkentanz.
Erglüht in ſchwülen Träumen
  Sogar der Meeresgrund?
Wie lange willſt du ſäumen,
  Du kühle Morgenſtund'?

Digitized by Google

Vollmond.

Wer aufwacht in der Vollmondnacht,
Anſtaunt er des Gemachs taghellen Raum,
Ein ſeltſam Wunder belauſchend:
Den Mittag ſieht er, den glänzenden Buhlen,
Die Mitternacht in der Stille beſuchen,
Und vom umarmten Schooße der Braut
Das Märchen ſpringen, das geflügelte Kind.

Die heilige Mondesleuchte
Steht über Meer und Gebirg; wer aber die ſchimmernde
Küſte betritt und den Aether betrachtet,
Oder den ſternwimmelnden Meeresabgrund,
Der hüte ſich wohl: ihn ziehet hinan,
Ihn ziehet hinab,
In Himmels- oder Meeresblau,
Das zauberkräftige Mondesbild.

Digitized by Google

Träumenden aber ſchwimmt durch erleuchtete Fenſter
Mit ſilberner Glanzwelle manches Verlorene zu
Aus Grotten des Mondes,
Der alles Entſchwundene feſthält:
Drum lächelt ſo ſüß, wer ſchlummert im Vollmondlicht.

Digitized by Google

Freudloſe Jugend.

Ach warum in trübem Sinnen,
Sehnſucht, Einſamkeit und Schmerz
Muß die ſchönſte Zeit verrinnen,
Muß verglüh'n dies junge Herz?
Tagſt du dann erſt mir, o Freude,
Wenn die bleiche Lippe ſchweigt,
Und das Haupt ſich müd' von Leide
Schon hinab zur Scholle neigt?

Soll ich ſie den Schatten ſingen
Schönen Lebens ſel'ge Luſt?
Nein, hier oben auszuklingen
Sehnt ſich dieſe Dichterbruſt!
Leuchtet mir, ihr gold'nen Sonnen,
Bis vom Stral des Glücks berührt,
Dieſes Herz zum Wunderbronnen
Sel'ger Melodieen wird!

Digitized by Google

Augenblicke.

Augenblicke gibt es, zage,
Wo so grabesstumm die Heide,
Wo der Wald den Athem anhält
Wie vor namenlosem Leide;

Wo die Wasser klanglos schleichen,
Blumenaugen ängstlich starren,
Wo mir ist als wär' das Leben
All' versenkt in banges Harren,

Und als müßt' in diese Stille
Nun ein Donnerschlag erklingen,
Oder tief die Erd' erbeben,
Oder mir das Herz zerspringen.

Digitized by Google

Das Leben.

Des Lebens Springquell hebt die kriſtall'ne Flut
Vom Weltenabgrund ewig ins gold'ne Licht
Des Himmels aufwärts, aber ewig
Wieder zurück in die Tiefe ſtürzt er!

Die Säule ſteigt ſehnſüchtigen Schwung's hinan;
Doch eh' des Urlichts Quelle ſie ganz erreicht,
Zerſtäubt die Flut, ohnmächtig, ach, in
Tauſend verlorene lichte Perlen!

Die aber ſprüh'n hellgoldig im Glanz des Tag's,
Und freu'n des Spiels ſich, freu'n ſich der kurzen Luft
Des Aetheranhauch's, überm Abgrund
Eine beglückte Minute ſchwebend:

Sie jauchzen ſteigend, jauchzen im Fallen auch,
Und wiſſen nicht mehr, taumelnd und glanzberauſcht,
Ob in den Schooß ſie der Vernichtung
Oder der ewigen Liebe ſinken!

Digitized by Google

Lenznacht im Süden.

Prachtvoll ist im Süden die Lenznacht
In Meeresstädten, wo
Vom felsigen Seeufer
Villen und Gärten schimmern,
Ragend über der Stadt,
Die tagüber, eine schlummernde Königin,
Die Stirne gelehnt an dorrende Felshänge,
Den blendenden Fuß zur kühleren Meerwoge hinabstreckt,
Lechzend im Sonnenbrande.

Wenn aber nun
Der sprühende Sonnenhymnus
Verklungen ist und purpurn die See glänzt,
Da schlägt die Schlummernde
Die sonnemüden Augen wieder auf,
Mit Wollust trinkt ihr schwellender Busen
Meerfrischer Abendlüfte labenden Strom,
In weichen Bewegungen
Aufbebt ihr üppiger Leib, wie einer Schönen,

Digitized by Google

Die, von der Nachtigall aus erstem Schlummer geweckt,
Mit pochender Brust
Und lodernden Augen den Freund erwartet,
Bei Sternenschein,
Im blütenberauschten Garten.

Hei, wie wälzt durch alle Gassen sich
Die Lustwoge, wie locken
Des Südens Lüfte den Wandelnden an!
Von Gesängen hallt und Saitengetön die Stadt,
Voll reizender Frau'n
Prangt allwärts der Markt, der Corso wimmelt
Von wehenden Schleiern und schwarzfunkelnden Augen,
Und abseits wälzt,
Auf breiterem Pfade sich, duftige Baumreihen entlang,
Von Müssiggängern ein rauschender, sel'ger Schwarm.

Und wenn die Kataraкte der Lust
Gemach vertoben,
Wenn die fernen Klänge verstummen,
Und einzelne Waller nur
Noch singend heimziehn
Durch stillere Gassen
Um Mitternacht,
Dampft ungestüm dir noch immer
Des Herzens Blutwelle, pochen

Digitized by Google

Des Lebens Pulse dir
In Sehnsuchtstakten, denn es weht Gedüft
Aus Gärten, und Nachtigallen
Schlagen und schmettern an allen Fenstern.
Droben aber wandern die blitzenden
Sterngruppen, ihr gold'ner Glanz thaut
Feuriger Wünsche Traumsaat, süsse Begier.

Du aber wandle
Abseits der lebensschwülen Gassen
Zum einsamen Molo.
Da liegt in seinen Tiefen
Wie niedergethaute Silbersternglut
Der Golf so rein, und drüben die Bergkuppen
Erblühn, aufragend in goldigen Mondesduft.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Ich sehne mich nach gold'nen Glückes Zielen,
Nach süßem Munde, holderblühten Wangen;
Von weichen Armen wär' ich gern umfangen,
Und meine Lippen fänden gern Gespielen.

Ich möchte nicht umsonst mit Blicken zielen
Nach einem schönen Auge voll Verlangen:
An einem zarten Halse möcht' ich hangen,
Und fesselos in seid'ner Locke spielen!

Wohl reizt mein sehnend Auge manch' ein lichtes
Gebild, das tausend Reize hold beleben;
Doch ach, kein süßes Wort der Liebe spricht es.

Es hält nicht Stand dem glüh'nden Liebestreben:
Der Zauber eines holden Angesichtes
Berührt mich stets nur im Vorüberschweben!

Digitized by Google

Verlorene Liebe.

In meinem Herzen wogt und klingt die Liebe,
Der Strom der Sehnſucht, heiß und allumfangend;
Nach außen ſtrebt er ſtürmiſch, glutverlangend —
Was wäre Sehnſucht, die verhohlen bliebe?

Doch es umkränzt den Quell ſo glüh'nder Triebe
Kein Blütenufer, glatt und weich und prangend;
Ihm blaut kein Meeresſchooß, drin luſt-erbangend
Und todesfroh ſein ſel'ger Strom zerſtiebe.

Wie hoch vom Felſenrand, dem ſcharfgezackten,
In Waldesdunkel, fern dem Glanz der Sonnen,
Der Bergſtrom ſtürzt in düſt'ren Katarakten:

So ſtürzt, aus himmelnahem Quell geronnen,
Vertoſend einſam in des Liedes Takten,
In öde Nacht ſich meiner Liebe Bronnen!

Digitized by Google

Liebesgeſchick.

Zu Blumen ſchmiegt' ich mich in ſüßem Minnen,
Sie welkten hin, und ließen mich alleine:
Nach Strahlen haſcht' ich, goldig buntem Scheine,
Doch bald auch ſchwand der ſchöne Glanz von hinnen.

Nach Klängen lauſcht' ich mit entzückten Sinnen,
Doch allſogleich ſtarb ihre Spur im Haine:
Und was ich liebend gern genannt das Meine,
Es ſchwand dahin, ich durft' es nicht gewinnen.

Und wie der Schiffer zagt, mit Blicken hangend
An Küſten, die ihm fern in Duft verſchwammen,
So zag' ich, um Verlornes ſchwer erbangend.

Es ſchlugen ſehnend meiner Liebe Flammen
Empor — umſonſt! Und nun, nach Stoff verlangend,
Verzehren ſie das Herz, aus dem ſie ſtammen!

Digitized by Google

Streckverse.

I.

O laßt mich einsam sinnen, mir ist
Von Hymnen so voll die Seele:
Der Wald rauscht auf und es nicken die Blumen,
Und im Herzen mir flutet und ebbt
Des Gesanges Strom, ein gedankengoldhaltiger Paktol.
Einmal möcht' ich, bevor ich sterbe, doch aussprechen
Die ganze volle Wonne des Lebens,
Die trotz des beständigen Leids
Mir immer und immer geheim
Die kranke Seele besucht. Wen am rauhesten
Des Schmerzes Stachel berührt, ihn durchschauert am
süßesten auch
Die ewige Liebeswonne. Wo tief die Schatten, da weilen
Auch am liebsten die Lichter, und nur wenn's n a c h t e t,
blickt
Mit tausend Liebesaugen der Himmel in die Tiefen. —

Digitized by Google

II.

Sohn und Erbe der Ewigkeit,
Laß ab beim Augenblicke zu betteln!
Was willst du Dieses und Jenes?
Hast du denn nicht Alles?
Sind wir nicht immer voll der Unendlichkeit?
Strömt nicht immer ein Allgegenwärtiges auf uns ein?
Schwimmen wir nicht immer im Urelement?
Was soll dein ewiger Ungestüm?
Was kann uns fehlen?
So lang wir leben, ist Gott in uns,
Und sind wir todt, sind wir in ihm.

Digitized by Google

Scheltet nicht die weichen Klänge.

Scheltet nicht die weichen Klänge,
Die von meiner Lippe weh'n,
Dieſe klagenden Geſänge,
Die der Schönheit Spuren geh'n.
Seiner Rhythmen gold'ne Spiele
Spielend, blickt der Dichterſinn
Freudig nach dem fernen Ziele
Eines neuen Lebens hin!

Jeder Klang, der nach dem Schönen
Lockend hin die Herzen zieht,
Klingt der Zukunft echten Söhnen
Rauſchend als Tyrtäuslied:
Als ein Schrei der Kampfestriebe,
Den, indeß der Feind noch kämpft,
Wunderſam die ew'ge Liebe
Schon zur Melodie gedämpft.

Digitized by Google

Schwermuth.

Wenn ſich im Grün mein Auge berauſcht, wenn ſich's
In tiefem Meerblau ſpiegelt, auf ſeinem Grund
Regt dann die Schwermuth ihre dunklen
Fittige ſcheu, wie ein nächt'ger Uhu,

Der aus der Felskluft, wo er am Dunkel ſich
Das Auge ſatt letzt, plötzlich an's goldne Licht
Des Tags geſetzt wird, unter Blumen,
Und in die ſonnige Pracht des Frühlings:

Der Vogel ſitzt trübſinnigen Blicks und rollt
Sein Auge lichtſcheu, ſträubt ſich und ſchaudert auf,
Und ſchlägt die Flügel wie zur Abwehr
Gegen das Licht der verhaßten Sonne.

So ſträubt die Schwermuth düſter und ſchnöde ſich
Dem Meeresglanz entgegen, dem Waldesgrün,
Dem Aetheranhauch, all' den ſchönen
Himmliſchen Strömen des Lichts und Lebens.

Digitized by Google

Du aber ſiegſt, o heiliges Licht, du ſiegſt!
Dein Stralenthau rauſcht nieder und wallt und bricht
Durch Todesgrau'n ſich ſeine Bahnen,
Bis in die Seele verſtockt'ſten Abgrund!

Digitized by Google

Hesperus.

Stern der Liebe, mir ist
Um deinetwillen,
Wenn du aufleuchtest
Als schönster Glanzjuwel
In des Sternenhimmels
Schimmernder Goldsaat,
Von Entzücken so voll die Seele
Und von geheimnißvoll tiefinniger Regung,
Wie dem schweifenden Kinde, das
Auf brauner Heide
Unter Kieseln findet einen glänzenden Stein,
Und das,
Stillsitzend nun
Im weichen Moosgrund,
Am dämmernden Waldrand,
Den glänzenden betrachtet,
Stundenlang,
Mit großen, seligen Augen,
Und in sich trinkt, gierig,

Digitized by Google

Des Karfunkels Lichtfluten,
Der weiter glimmt
Im kindiſchen Herzen,
Ob längſt er auch den ſchlafmüden Händchen
Entglitten, und geſchloſſen das Aeuglein iſt, das gluttrunkene.
Selig in des Geſteins
Eingeſogener Glanzwoge ſchwimmt
Das Herz des Kindes die helle, flüſternde Nacht durch,
Und träumt ſich hinein
In unendliche, roſige Lichtwelten,
In ein purpurnes, goldſtralendes Eldorado.

Erwacht es dann
In dämmernder Stunde Beginn,
Da ſieht es ſtaunend und augenreibend
Den mitternächtlichen Glanztraum
Verwirklicht leuchten über den Wipfeln,
Denn im Oſten ſteht das heilige Frühroth.

So träumt mein Herz auch,
Die Nächte hindurch
Schwimmend in deiner ſeligen Flut,
Hoher Liebe Geſtirn,
Hinein ſich, gluttrunken,
In die Sonnenaufgänge der Zukunft.

Digitized by Google

Die Schönheit im Norden.

Zur Höhle der Uhu flattert,
Karg spiegeln im Grunde des Stroms,
In der Woge, von Felsen umgattert,
Sich die Sterne des himmlischen Doms.

Es erblassen die Dämmer des Mondes;
Auf der Kuppe des öden Gesteins
Läßt frösteln ihr Haar, ihr blondes,
Noch flattern die Nixe des Rheins.

Hei, wie die Felsen erklangen,
Als lockend an's Ufer sie schwamm!
Doch ihre Schwingen, sie sprangen,
Es rastet ihr gold'ner Kamm.

Im Osten schaut sie erschrocken
Dämmernd das frostige Grau;
Es birgt in die gold'nen Locken
Sich erbleichend die Wunderfrau.

Digitized by Google

In helleniſchen Tempeln glänzte
Voll ſtralender Liebespracht,
Als Göttin, als roſenbekränzte,
Der Schönheit ſiegende Macht;

Im Süden, im Glanz der Sonnen,
Da ſteht ſie auf hohem Altar
Im Gewande der Madonnen
Noch prangend wunderbar;

Im Norden, in froſtiger Wildniß,
Da ward zum Gebilde des Traums
Ihr hohes ſeliges Bildniß, —
Zur nächtlichen Tochter des Schaums.

Digitized by Google

Ich neide nicht den Mondesstral.

Ich neide nicht den Mondesstral,
Der Nachts sich zu dir darf stehlen;
Ich neide nicht den murmelnden Bach,
Der Trautes dir darf erzählen;
Ich neide nicht den wirbelnden Wind,
Der dich wilden Drangs darf umarmen;
Ich neide nicht das Täubchen, so hold,
Das am Busen dir darf erwarmen.

Den Odem beneid' ich, den du trinkst
Aus den freien, unendlichen Lüften,
Dann wieder entsendest aus warmer Brust,
Gewürzt mit berauschenden Düften:
Er darf einen seligen Augenblick
Verschmelzen mit deinem Leben —
Und sterbend an deiner Lippe dann
Verzittern und verschweben.

Digitized by Google

Stimmen der Tiefe.

Auf öder Haide, wo nur Mücken ſchweben,
Leg' ich mein Ohr an's Herz der ſtillen Erde,
Auf daß mir offenbar ihr Pulsſchlag werde,
Ihr Athemzug und ihr geheimſtes Leben.

Was ſpricht die Tiefe? horch! Nichts Neues eben:
Noch geh'n den alten Trott die wilden Pferde
Neptuns, und noch ſteht am Cyklopenherde
Die Mühſal hämmernd, ſchwitzt und ſeufzt daneben.

Auch iſt noch Gras nicht über deine Frage
Gewachſen, alte Sphynx, und wild aufbrauſet
Avernus fort und fort in dumpfer Klage.

Schön iſt das Leben, wo die Sonne hauſet,
Doch düſter bleibt ſein dunkler Grund. Nicht wage
Zu lauſchen: wer hinunterhorcht, dem grauſet.

Digitized by Google

Der Adler.

Aufwärts rauſcht er, und blickt kühn in die flammende
Morgenſonne, der Aar, badet im heiligen
Frühroth, nahe den gold'nen
Stralenpforten Elyſiums!

Selig preiſen wir ihn, dem die Natur des kühn
Sich erhebenden Flugs Doppelbedingung lieh:
Starker Fittige Schwungkraft,
Und den ſonnegewohnten Blick!

Oft auch menſchlichem Sinn ſtrebende Fittige
Gibt ſie, aber geſellt Schärfe des Blicks ihm nicht,
Oder ſchärfte das Aug' ihm,
Und verſagte der Schwinge Kraft!

Digitized by Google

Alexander am Indus.

Es ſteht an Indiens Pforten
  Der junge Hellenenheld;
Sehnſucht nach goldenen Horten
  Die glühende Seele ſchwellt.
Der Sieger des Occidentes,
  Gern drückt' er in Liebesſchmerz
Die Roſe des Orientes,
  Die myſtiſche, feurig an's Herz.

Vom Olympus und ſeinen Göttern
  Hinab zum Indus auch
Zieht brauſend in Kriegeswettern
  Helleniſcher Freiheitshauch.
Und mit ihm, eine Sirene,
  Klopft lockend im Siegeskranz
Helleniſche Lebensſchöne
  An die Pforten des Morgenlands.

Digitized by Google

Doch — die weißen Liljen am Ganges
Fortſchlummern und träumen ſie ſacht,
Es durchweht, geruhigen Klanges,
Der Schwäne Lied die Nacht.
Still weiter bei Sternenſcheine
Träumen im Silberſchaum
Die Ströme, die Palmenhaine,
Den ſeligen Urweltstraum.

Und aus den ſchlafenden Blumen
Und Palmen und Hainen und See'n,
Steigt wie aus Heiligthumen
Ein ſeltſam Düften und Weh'n,
Ein ſeltſam Klingen und Flüſtern,
Myſtiſch und traumesſchwer,
Das webt und ſchwebt im Düſtern
Rings über Land und Meer.

Und hinüber kommt's gezogen,
Wo nächtlich, ſiegberauſcht,
Dem Rollen der Induswogen
Der griechiſche Heros lauſcht.
Und um ſein träumend Gemüthe
Legt ſich der myſtiſche Hauch,
Wie um helle Flammenblüte
Sich breitet der luftige Rauch.

Digitized by Google

Und des Stromes heilige Wellen,
Von Sternenschimmer bethaut,
Sie steigen und wogen und schwellen,
Und rauschen flüsternden Laut:
Zieh', blühender Held, von hinnen!
Fest steht des Ostens Thor;
Nie pflückst du mit eitlem Minnen
Der Indusrose Flor!

Hellenengeschick und Leben,
Hellenische Daseinspracht
Führte dein Heldenstreben
Auf den Gipfel der Siegesmacht!
Nun aber ists vollendet,
Des Blühens selig Loos:
Die Blume welkt, und wendet
Sich hinab zum Erdenschooß.

Horch auf! Des Ostens Träumen
Wälzt sich wie Mondesglanz
Hinüber auf Meeresschäumen
Zum Strande des Abendlands:
Flüsternd an eure Thore
Klopft bald der Orient,
Eines neuen Seins Aurore
Zu künden dem Occident!

Digitized by Google

Meerfahrt.

Sammt'ne Grüne der Flut, weichwallende,
Mir iſt, als ſollt' ich über den Schiffsrand
Hinab mich bücken zu dir und mit Händen dich ſtreicheln!

Du biſt kein todter Flutenſchwall,
Du biſt der Schwanenbuſen des Meerweibes,
Der luſtathmend ſich hebt
Auf dem Lager von Kriſtallen.

Hinunterſinken möcht' ich
An die weiche, wallende Wellenbruſt,
Wie an ein liebgetreues Herz!

Was immer Reizendes lebt und Herzerquickendes,
Nichts rührt die Seele mir ſo hold,
Als hinabſchau'n, ſtundenlang,
In klare, wallende Waſſer: ſei's,
Daß einſam zwiſchen Himmel und Meeresabgrund ſie

Digitized by Google

Hinaufrauſchen am windſchnellen Kiel,
Oder hervorrieſelnd unterm Föhrengezelt
Der Waldfrau den Spiegel breiten,
Oder als Ströme wandeln blumigen Pfad.

Digitized by Google

Von wannen?

Meerüber ſtrebt das Vöglein und berühret
Die Woge nicht mit ſeinen müden Schwingen:
Zum erſten Mal meerüber ſtrebt's zu dringen,
Von unbewußtem Herzensdrang geführet.

Da weht von Küſten, die der Lenz erküret,
Ein Duft herüber und ein lockend Klingen:
Das Vöglein ſtaunt und jauchzt: woher entſpringen
Die Wonnen, die mein Herz ſo lieblich ſpüret? —

So liegt, ein Abgrund, unter uns das Leben,
Ein trübes Schickſal, das die Parzen ſpannen,
Und d'rüber hin geht unſer ſehnend Streben:

Oft aber rauſcht der trübe Sturm von dannen,
Und neuer Welten Wunder uns umſchweben
Im Dämmerſchein — wir wiſſen nicht von wannen?

Digitized by Google

Wirf in mein Herz den Anker.

Wirf in mein Herz den Anker,
Du vielgeliebtes Kind!
Im Hafen der Liebe wehen
Die Lüfte süß und lind.

Da draußen auf weitem Meere
Droht manches wilde Riff:
O komm! mit Blumen umwinden
Will ich dein Lebensschiff!

Auf schimmernden Wellen schaukelt
Sich mancher leichte Kiel:
O komm! die schimmernden Wellen,
Sie treiben ein falsches Spiel!

O komm — die schimmernden Wellen,
Sind tückisch zu aller Stund':
Wirf in mein Herz den Anker —
Das hält wie Felsengrund.

Digitized by Google

O trockne dieſe Thräne nicht.

O trockne dieſe Thräne nicht,
Die dir im Auge ſchimmert,
Der Perle gleich, die rein und licht
Im Kelch der Roſe flimmert!
Die Liebe war's, die ſie gebar,
Der ſel'ge Schmerz der Liebe;
D'rum ſchimmert ſie ſo wunderbar —
Ach, daß ſie ewig bliebe!

Sie glänzt ſo rein, ſie glänzt ſo hell —
Mich rührt ihr flüchtig Leben;
Ach, daß, was aus ſo heil'gem Quell
Gefloſſen, muß verſchweben,
Daß, was der reinſten Seele Schacht
Entblühte, ſchmerzumwittert,
Mit ſeines Glanzes Wunderpracht
Verſchwindet und verzittert!

Digitized by Google

Sie glänzt so rein, sie glänzt so klar,
In deinem Aug', dem blauen,
Und immer lockt mich's wunderbar,
In ihren Glanz zu schauen!
Du schonst der Perle sonst, die licht
Im Kelch der Rose flimmert —
O trockne diese Thräne nicht,
Die dir im Auge schimmert!

Digitized by Google

Verlor'ne Klänge.

O wie so rein oft rieselt ein Wunderklang
Aus tiefer Stromflut, luftigem Wipfelgrün,
Aus Sternenschimmer, Wolken, Blumen,
Oder aus lächelndem Kinderantlitz

Ins tiefste Herz mir. Wonnig und wunderbar
Entzückt die Seele mancher verlorne Ton,
Der ander'm Ohre wallt vorüber,
Anderem Sinne versagt und stumm ist.

Ich wandle klagend Pfade des Leids, und doch
Beneid' ich Keinen, welchem an's Ohr nicht bebt
Der Allmusik Tonwelle, wer nicht
Irdischem Klänge des Himmels ablauscht.

Digitized by Google

Vor einer Genziane.

Die ſchönſte der Genzianen fand ich
Einſam erblüht tief unten in kühler Waldſchlucht.
O wie ſie durchs Föhrengeſtrüpp
Heraufſchimmerte mit den blauen, prächtigen Glocken!
Gewohnten Waldespfad
Komm' ich nun Tag um Tag
Gewandelt und ſteige hinab in die Schlucht
Und blicke der ſchönen Blume tief ins Aug' . . .

Schöne Blume, was ſchwankſt du doch
Vor mir in unbewegten Lüften ſo ſcheu,
So ängſtlich?
Iſt denn ein Menſchenaug' nicht werth,
Zu blicken in ein Blumenantlitz?
Trübt Menſchenmundes Hauch
Den heiligen Gottesfrieden dir,
In dem du athmeſt?

Digitized by Google

Ach, immer wol drückt Schuld, drückt nagende Selbſtanklage
Die ſterbliche Bruſt und du, Blume, du wiegſt
In himmliſcher Lebensunſchuld
Die wunderbaren Kronen:
Doch blicke nicht allzu vorwurfsvoll mich an!
Sieh, hab' ich doch Eines voraus vor dir:
Ich habe gelebt:
Ich habe geſtrebt, ich habe gerungen,
Ich habe geweint,
Ich habe geliebt, ich habe gehaßt,
Ich habe gehofft, ich habe geſchaudert,
Der Stachel der Qual, des Entzückens hat
In meinem Fleiſche gewühlt.
Alle Schauer des Lebens und des Todes ſind
Durch meine Sinne geflutet,
Ich habe mit Engelchören geſpielt, ich habe
Gerungen mit Dämonen.
Du ruhſt, ein träumendes Kind,
Am Mantelſaum des Höchſten, ich aber,
Ich habe mich emporgekämpft
Zu ſeinem Herzen,
Ich habe gezerrt an ſeinen Schleiern,
Ich hab' ihn beim Namen gerufen,
Emporgeklettert
Bin ich auf einer Leiter von Seufzern,
Und hab' ihm ins Ohr gerufen: „Erbarmung!“

Digitized by Google

O Blume, heilig biſt du,
Selig und rein;
Doch heiligt, was er berührt, nicht auch
Der zündende Schickſalsblitz?
O blicke nicht allzu vorwurfsvoll mich an,
Du ſtille Träumerin:
Ich habe gelebt, ich habe gelitten!

Digitized by Google

Roſen und Lorber.

Die Mitternacht tönt ſtille vom Thurm, es tritt
Der volle Mond aus Wolken in fahlem Glanz;
Ein Geiſterchor, lautloſen Schrittes,
Wandelt heran, mir am Aug' vorüber.

Die Geiſter ſinds der Stunden, die längſt in Nacht
Hinabgerauſcht ſind; feurig und blühend einſt,
Und jetzt ſo bleich; mit ihnen eine
Süße Geſtalt, die mir einſt ſo hold war:

Ja, mir ſo hold war, ach, und dem Auge nun
So trüb erſcheint. — Vorüber, du fahle Schar,
Genug nun iſts des Thränenzolls, der
Deiner verblaßten Gewande Saum netzt! —

Und ſtill dahin ziehn ſchwebenden Schritts ſie all',
Hinab ins Nachtgrau'n. Siehe, da ſteigts und wallt
Wie Morgenroth auf hinter ihnen,
Holder und herrlicher kommts gewandelt,

Digitized by Google

Ein Reigen, jung, hold, ſchmeichelnder Milde voll.
Es ſind der Zukunft Geiſter. Sie fragen ſanft:
Du krankes Herz, ſprich, was begehrſt du?
Holdes erzeigen wir gern dem Dichter!

Was ich begehr', iſt immer nur dies allein:
Ein Kranz von Röslein, wären's auch weiße nur —
Ein Lorberzweiglein, karg und ſpätreif,
Wär' es auch nur, meinen Sarg zu ſchmücken.

Digitized by Google

Sirocco.

Sirocco, der gliederlösende,
Brütet über dem Golf,
Weiche Nebel hängen herein
Ueber Meer und Stadt,
Und trübe brennen in den Gassen die Lichter,
Die abendlichen:
Doch um so feuriger blitzen
Die schwarzen Augen der Schönen,
Und die weichen Lüfte stimmen das Herz begehrlich.
Ueber den Markt hin lockt es
Zu folgen dem Schwarm
Den Müssiggänger,
Dieweil er arglos in sich trinkt
Den holderschlaffenden,
Süß-aufregenden,
Unvermerkt das Herz berauschenden Südhauch.

Sie sagen, Müdigkeit triefe von seinen Schwingen,
Und lähme, weich-einschmeichelnd, schaffende Thatkraft;

Digitized by Google

Ich aber lieb' ihn:
Himmliſche Müdigkeit iſt Mutter des Schönen.

Der Adler nicht, der machtvoll kreiſ't um die Gipfel
des Hochgebirgs,
Und nicht die Lerche, die fröhlich trillert im Morgenroth —
Du, müder Schwan,
Der hinſchmilzt in ſüßen Geſängen
Auf weichen Fluten des Sees,
Du biſt der Vogel Apollons!

Digitized by Google

Seliges Leid.

Ein flüchtig Nah'n, ein eiliges Entschweben,
Ein kurzer Blick, dann langes Nichtbeachten;
Gesenkten Haupt's ein träumerisches Trachten,
Dann wiederum ein stolzes Sicherheben;

Im Aug' ein zartes Glüh'n, ein holdes Beben,
Dann wieder trotzig blickendes Verachten;
Im Mund ein Lächeln, ein geheimes Schmachten,
Dann kalter Ernst und strenges Widerstreben:

So zeigt sich mir, so lohnet mich die Holde.
Ich aber lächle selig, still zufrieden,
Verlange kaum nach and'rem Minnesolde.

Hat auch mich Manche nicht so streng gemieden,
Mir aufgethan des Herzens Blütendolde,
So sel'ges Leid hat keine mir beschieden!

Digitized by Google

Spiel der Blicke.

Ach, meine Blicke, trunk'ne Vögel, ſpreiten
Die Schwing' im weiten Saal nach ihr alleine:
Ihr Auge aber meidet ſtets das meine,
Und ſcheut ſich, Stern in Stern den Blick zu leiten.

Wol ſtreift er mich in holder Näh' zu Zeiten,
Irrt ſpielend mir ums Haupt mit ſüßem Scheine,
Um, wenn ich ihn beglückt zu haſchen meine,
Mit kühlem Stolze wieder abzugleiten.

Nur wenn der Schönen Kranz um ſie verdichtet
Sich drängt, und mir verbirgt mein ſüßes Hoffen,
Dann aber ſich der Schwarm ein wenig lichtet:

Da ſeh' ich durch ein Spältchen, lieblich offen,
Urplötzlich oft von fern auf mich gerichtet
Ein ſpähend Feuerauge, ſüß betroffen!

Digitized by Google

Antikes Seemärchen.

I.

Es klingt im Ohr mir
Aus uralten Zeiten
Ein drollig Seemärchen,
Wie sichs im blauen Aegäermeer
Noch erzälen die Wellen,
Mag nun ein sinnig Ohr
Aufhorchen im Mondlicht, oder
In schattigen Ufergrotten,
Wenn sonnemüde Himmel, Erde und Meer
Siesta halten und traumflüsternde Zwiesprach'!

Am Aitolerstrand,
Wo vom felsigen Hang
Bergwasser brausend hinabtanzen
In schimmernde Meeresbuchten,
Da birscht vor Tag
Durchs grüne Gebirg in thauiger Morgenfrische
Glaukos, ein kühner Waidmann.
Schweifend mit Bogen und Pfeil
Alsbald erlegt er ein Häslein;

Digitized by Google

Und daß ihm baum'le geſtreckt
Von den Schultern der luſtige Springer ſofort,
Taucht er den Blutenden erſt
In den einſamen Bergquell;
Dann greift er ins perlenſchimmernde Grün
Nach einer handvoll Kräuter,
Zu trocknen das triefende Fell des Häsleins.

Das aber ſchlägt,
Die Schnauze berührt
Vom duftigen Kräuterbüſchel,
Die Augen auf,
Spitzt die Ohren und regt die Läufe,
Und eh' ſichs deſſen verſieht
Der ſtaunende Jägersmann,
Iſt ſeinen Händen entſprungen das Thierlein,
Verloren im grünen Bergwald.
Denn ihm hatte die Lippen berührt
Das Kräutlein des ewigen Lebens,
Das auf unbetret'nem Gebirg wuchs
In jener alten, wunderſeligen Zeit,
Und draus der Trank der Unſterblichkeit
Für die ewigen Götter gebraut ward.

In des Jünglings Seele gemach
Dämmert des wunderſamen

Digitized by Google

Geheimniſſes Deutung.
„Letze mich auch, du Götterkoſt,“
Ruft er erglühend, „und gib mir Unſterblichkeit!“

Der ambroſiſchen Pflanze Saft
Schlürft er hinab.
Das rinnt wie Feuer
Durch ſeine Adern!
Was faßt ihn an
Und ſchüttelt und treibt ihn
Mit Zaubergewalt?
Unruhvoll,
Mit pochendem Herzen,
Vom Rauſch der Unſterblichkeit
Die fliegenden Pulſe durchtobt,
Stürzt er ſich
In die Purpurwelle des Meers,
Die blitzend aufrauſcht,
Denn die Frühſonne lodert herauf
Ueber den Bergen,
Die Wolken zieh'n,
Hängende Gärten des Aethers,
Roſen ſtreuend,
Es tanzt die See
Mit jauchzenden Schaumesfunken
Um den ſchwangleich

Digitized by Google

Hinwallenden her.
Mit flammendem Antlitz,
Himmelwärts das Auge gerichtet,
Zieht er dahin auf wallender Flut,
Der neue Gott,
Manch' blumigen Strand entlang und hinaus
In schimmernde Meeresweiten.

II.

Und es schwanden dem neuen Unsterblichen
Tage, Stunden und Monde.
Es verrinnet aber
Der Sommertage Glanz,
Es verrinnt der stürmischen Herbste Zahl,
Aufsteigen und sinken die Sonnen
In einförmigem Wechsel.
Von Kristallen umblitzt
Das sinnende Haupt
Von Meergras und Schilf
Durchwachsen die Locken,
Umspielt von der befloßten Heerde des Nereus,
Stürm' und Gewitter verträumend
Wie den langen sonnigen Tag,
Sitzt einsam in hallender Grotte

Digitized by Google

Glaukos, der neue Meergott.
Wenn aber die heilige Stille gemach
Mit Mond und hellen Sternen
Heraufzieht und gluttrunken das tiefe Meer träumt,
Besucht er den mondhellen Strand,
Und vom Felsengeklipp her
Klage tönt
In die schweigende Nacht hinaus:

„Unsterblichkeit! — O selige Götter,
Nehmt sie von mir,
Oder hebt mich ganz empor zum Olympus!
Halb ein Gott und ein Thier halb,
Ein unselig Zwitterding,
Schlepp' ich durch die Jahrhunderte
Mein schimmerndes Götterelend
Und meiner Unsterblichkeit
Trübselige Last.
Tief im Herzen lodernde Glut,
Des Götterkrauts nachwirkende Kraft —
Unendlich Streben in irdischen Gliedern,
Gottbewußtsein im Busen,
Und doch ausgeschlossen
Vom höchsten, seligen Götterfestmahl —
Was soll mir das?"

Digitized by Google

„Da droben gehn
Die gold'nen Gespanne des Götterumzugs
Schimmernde Bahnen ums Himmelsrund,
Bei Sphärenklängen
So selig und leicht:
Und mich Ohnmächtigen hält es
Im Schlamme fest
Mit Erdenschwere:
Schilfgras durchwächst't mir die Locken,
Die Muschel nistet in meinen Gliedern,
Es umgähnen mich
Die langweiligen Ungethüme des Abgrunds."

„Schau'n die blinzelnden Sterne nicht
Mitleidig herunter
Auf mich mißrathenes Götterabbild?
Kichert das Schilfrohr nicht
Schmächtige Spitzen
In Sommerlüften wiegend,
Ueber mich armsel'gen Unsterblichen?
Erzählen die neckischen Wellen sich nicht,
In sonnetrunkener Glanzesfreude rollend,
Meines traurigen Götterdaseins
Lustig-drolliges Märchen?"

Digitized by Google

„Warum berührteſt du je mir die Lippen
O nektariſcher Tropfen?
Warum vermähltest dem Staube du dich?
Ich möchte ſterben, ruhen.
Begraben dürfen den Götterdrang
Im Grabesfrieden,
Iſt einziger Troſt.“

Zu tragen den Fluch der Unſterblichkeit,
Muß man kein Zwittergeſchöpf,
Muß man Olympier ſein, groß und ſelig,
Oder harmlos wie du,
Windſchneller Freund, an deinem grasigen Ufer,
Ruhig weidendes Häslein!

Digitized by Google

Von theurer Hand.

Des Gegners Haß, er wäre zu verſchmerzen;
Doch wie die Stacheln, unbewußt getrieben
In unſ're Bruſt von denen, die uns lieben?
Von theurer Hand geh'n Pfeile tief zu Herzen!

Ich halte vor dem Feind den Leib mit Erzen
Gepanzert; doch vor dir in milden Trieben,
O Kind, iſt offen meine Bruſt geblieben.
Bedenk' es, kommt der Wille dir, zu ſcherzen!

Von hundert Feindespfeilen trifft nur Einer
Das Ziel, doch ſpitze Freundesworte bohren
In's Mark ſich alle, ſicherer und feiner.

Man hat mir tauſendfach, ſeit ich geboren,
Das Herz verwundet, doch ſo tief hat Keiner
Mir weh gethan als Du, die mich erkoren!

Digitized by Google

Zarte Liebe spricht in Farben.

Zarte Liebe spricht in Farben,
Nicht in Tönen will sie fleh'n:
Worte, die im Munde starben,
In den Wangen auferstehn.

Dir hab' ich in Aug' und Wangen
Liebesworte blühn geseh'n;
Ach mein Sehnen und Verlangen
Magst du stumm nun auch versteh'n.

Laß, die mir im Munde starben,
Meine Worte, schweigend fleh'n.
Blühen will die Lieb' in Farben,
Nicht in Tönen rasch verweh'n.

Digitized by Google

Liebesdithyramben.

I.

Ihre Stimme.

Ach jene lieblich lockenden,
Wie vor der eig'nen Schöne
Verschämten, leise stockenden,
Herzinnig süßen Töne,
Sie locken, gleich verschwebenden
Akkorden sel'ger Lust,
Mit Klängen, süß erbebenden,
Das Herz mir aus der Brust!

Und ach schon hat das lauschende
Mit ihren Lispelwogen
Die Zauberflut, die rauschende,
Befangen und umzogen;
So folgt das süß umronnene
Dem Bann der Töne stets,
Und fällt ins klanggesponnene
Leidvolle Liebesnetz!

Digitized by Google

O Flut, in Perlen rinnende,
  Darin ich lauſchend ſchwimme,
Verlockend herzgewinnende,
  Bethörend ſüße Stimme!
Vereinte ſelbſt zum Chore ſich,
  Des Klanges Zauberreich —
Nicht drängt' es mir zum Ohre ſich
  So lockend und ſo weich!

Digitized by Google

II.

Ihr Auge.

Ach jene mächtig lodernden,
In aller Näh' und Ferne
Den Zoll der Liebe fordernden,
Tiefdunklen Augensterne,
Sie schleudern, wie der prächtige
Demant'ne Sternenkranz,
Ins ird'sche Grau'n, ins nächtige,
Der Schönheit Wunderglanz.

Sie glüh'n, als geistdurchleuchtete
Kristall'ne Zauberbronnen,
Von ird'schem Thau befeuchtete,
Gedämpfte Himmelssonnen!
Mir ist, als ob sich spiegelte
Im Wunder ihres Scheins
Das nie so rein entsiegelte
Geheimniß höchsten Seins:

Digitized by Google

Die Welten, sie durchdringen sich,
Und seit dem ersten Werde
In Liebesdrang umschlingen sich
Der Himmel und die Erde;
Doch schöner nie entzündete
Sich dieser hohe Bund,
Als er sich mir verkündete
In deines Auges Grund!

Digitized by Google

III.

Ihr Kuß.

Ach jene lieblich ſchwellende,
In minnigem Gekoſe,
Von Honig überquellende,
Purpur'ne Lippenroſe,
Sie reißt mir den verlangenden
Sehnſuchtbethörten Sinn
In jauchzenden und bangenden
Entzückungstaumel hin.

Im Kuß, dem wonneſprühenden,
Lodern zwei Schweſterflammen
Vor'm Liebeshauch, dem glühenden,
In einen Strom zuſammen:
Den Brand, den hold verklärenden,
Preiſ' ich, der uns ergreift,
Der uns den Trank, den gährenden,
Olymp'ſcher Wonne reift.

Digitized by Google

Laßt alles Erdentrückende,
Und aller Wonne Gluten,
Und alles Herzentzückende
Hoch ineinander fluten:
Nicht stärker trifft's, nicht flammender
Des Herzens tiefsten Sitz,
Als solch' ein liebentstammender
Berührungs-Wonneblitz!

Digitized by Google

Die Sterne.

Tauſend gold'ne Sterne winken
  Aus des Himmels blauer Höh';
Tauſend gold'ne Sterne blinken
  Aus dem ſpiegelglatten See.

Hoch hinan in blaue Ferne
  Winken ſie mit gold'nem Licht;
Aufwärts, aufwärts zög' ich gerne,
  Doch mein Flug erreicht ſie nicht.

Nieder in kryſtall'ne Wellen
  Lockt mich ihr demant'ner Kranz:
Aber ach, die dort mir flammen,
  Sind ein weſenloſer Glanz.

Und ſo mögt ihr, gold'ne Sterne,
  Unſ'res Glück's Symbole ſein:
Was der Himmel hat, iſt ferne,
  Was die Erde hat, iſt Schein.

Digitized by Google

Hinter jenen Efeuranken.

Hinter jenen Efeuranken,
Hinter jenen blanken Scheiben,
Von des Mondes Stral beſchienen,
Schlummert jetzt das holde Kind.

Ihre Aeuglein ſind geſchloſſen,
Ihre Wangen ſind geröthet,
Ihre wunderſchönen, langen
Braunen Flechten ſind gelöſt.

Trautes Mondlicht, poche zärtlich
Mit dem gold'nen Stralenfinger
An die ſpiegelblanken Scheiben,
Wecke mir das holde Kind!

Zärtlich mit dem Stralenfinger
An die ſpiegelblanken Scheiben
Pocht das Mondeslicht, das traute —
Doch die Liebſte wacht nicht auf!

Digitized by Google

Stiller Nachtwind, zieh' und ſchweife
Mit den leiſen Flüſtertönen
Um das mondeshelle Fenſter —
Wecke du die Kleine mir!

Lockend mit den Flüſtertönen
Um das mondeshelle Fenſter
Zieht und ſchweift und ſauſ't der Nachtwind —
Doch die Holde ſchläft zu tief!

Nachtigall, du immer-wache,
Die du weißt, wie Lieb quälet,
Poche du mit ſanftem Flügel
An das traute Fenſterlein!

Nachtigall mit ſanftem Flügel,
Die da weiß, wie Liebe quälet,
Pocht an's Fenſterlein, das traute, —
Doch des Liebchens Ohr iſt taub!

Nun, ſo ſchwebe du an's Fenſter,
Traumgott mit den weichen Schwingen,
Schlüpfe, ſchlüpfe zu der Kleinen
In das ſtille Kämmerlein!

Digitized by Google

Und der Traumgott schlüpft durch's Fenster,
Schlüpft ans Kissen der Geliebten,
Flüstert tausend zarte Dinge
Ihr von meiner Lieb' ins Ohr.

Siehe, sieh', sie athmet tiefer,
Ihre Wangen glühen röther,
Sie erwacht, sie reibt die Aeuglein:
O wie ist die Nacht so schwül!

Und nicht wieder kann sie schlummern,
Und sie schlüpft ins weiße Leibchen,
Und in scharlach'ne Pantoffeln,
Und ans Fenster tritt sie hin;

Blickt hinaus ins gold'ne Mondlicht,
Sieht den Liebsten, süß erschrocken,
Und begreift, warum's geschehen,
Daß der Traumgott sie geweckt.

Digitized by Google

Laß die Roſe ſchlummern.

Laß die Roſe ſchlummern,
  Und die Wellen auch,
Alle laß ſie ſchlummern,
  Nächt'ger Windeshauch!
Alle ruh'n ſie gerne
  Unter'm Himmelsdom:
Herzen, nah' und ferne,
  Blume, Wald und Strom!

Störe nicht des holden
  Traumes Wanderzug,
Der die Schwinge golden
  Regt zum Niederflug,
Deſſen Schlummerweiſe
  Durch die Welten zieht,
Wunderſam und leiſe,
  Wie ein Sternenlied.

Digitized by Google

Ineinanderbeben
  Läßt sein Flügelschlag
Alles Einzelleben,
  Das getrennt der Tag.
Drum zu früh nicht störe,
  Die so bald entflieh'n,
Dieser Schlummerchöre
  Traumesmelodie'n!

Digitized by Google

Aus den Streckverſen des Waldwanderers.

Siehe, das ſind nun wieder die Wälder, die trauten,
Von denen ich noch immer geträumt
Am heißen Seeſtrande. Beſtrickt
Einfach-Erhab'nes doch ewig wieder
Den Sinn, und wie das Meer
Steht auch der Tannenwald in unſterblicher Schönheit,
Wenn längſt die kleinlich bunte Welt von Blüten um ihn
Dahingemäht iſt.
Herzerquickend
Anlächelt mich hier das Reine, Schöne, Vollendete,
Mag ich zum Haidekräutchen
Mich niederbücken, das aus dem Mooſe
Mir zublinzelt mit den unſchuldigen Aeuglein, oder mag
Ich Raſt halten am Stamm der Rieſenfichte, die einſam
Noch aufragt im Waldſchlag unter gefällten Brüdern,
Und die ſo feierlich,
So tiefſinnig und wunderbar den erhabenen Wipfel
Im Winde bewegt, daß ich beten möchte, das Beil nicht
Möge ſie fällen, das kleinliche, nein, der Blitz nur
Des Himmels möge ſie hinſtrecken, die hohe, ſobald
Sie ſterben ſoll.

Digitized by Google

Die Blumen.

O wie so lieb
Sind mir geworden die Blumen,
Seit ich nun wieder wie einst, taglang
In Wäldern schweife. Wie frisch
Aufathm' ich
Allmorgendlich, wenn ich emporklimme,
Der Sonn' entgegen,
Die Waldestreppen, felsig gestuft und überkrochen
Von hundertjährigen Wurzeln,
Zur einsamen Bergwiese, wo röthlich
Die Haide blüht und wo
Um meines Fußes Niedertritt
Heuschreckenschwärme wie Funken stäuben.
Da steh' ich still
Bei Glocken- und Kreuz- und Flocken- und Ringelblumen,
Und suche mit Dichteraugen
Ein Reinentwickeltes, und freue mich innig, wenn
Recht vollgedrängt auf hohem Stengel das Blütenköpfchen
Der Scabiose schwankt am Waldsteig, wenn
Auf schöngezacktem Blätterfuß
Ranunculus stolzirt

Digitized by Google

In Wieſengründen, wenn in die Wildniß
Die Genziane blauen Glanz ſtreut, und Doldengewächſe
Weithinverzweigt auf hohen Stämmen die Halde bedecken.

Es lockt der Schönheit ſelige Spur
Auf Waldespfaden das Aug' des Dichters
Wie ſie den Sehnenden anlockt im Getümmel des Markts:
Im Getümmel des Markts aber iſt Schönheit
Ein ſchwirrend geflügeltes Wunder, buntſchillernd,
Doch ſchwer zu haſchen und oft
Mit ſcharfem Stachel bewaffnet:
Fromm ſind und ſtille die Blumen.

Digitized by Google

In ihrem Auge.

Wenn zauberhaft der Bühne Wunder prunken,
Und leiſer athmend lauſcht des Hauſes Runde,
Da bleib' ich, lauſchend einer ſchöner'n Kunde,
Nur in dein holdes Angeſicht verſunken.

Doch ich verliere nichts. Es ſpiegelt trunken
Der Scherz, es ſpiegelt Rührung, die vom Munde
Des Mimen ſchwebt, in deines Auges Grunde
Sich wunderbar und ſpielt in Thränenfunken.

Liebreizend geht die Nähe, geht die Ferne,
Gehn Luſt und Leid und alle Weltgeſchichten
Vorüber mir in deinem Augenſterne:

Und es befängt, was edle Sänger dichten,
Weil ich's verſtehn aus deinen Augen lerne,
Mich doppelt ſchön in lieblichen Geſichten.

Digitized by Google

Erinnerung.

Ihr kurzen, flüchtigen Minuten,
Wo heiter mir die Sonne schien,
Schnell zogt ihr hin wie Stromesfluten,
Doch spurlos zogt ihr nicht dahin:
Noch denk' ich jedes flücht'gen Glückes,
Das dieses glüh'nde Herz gewann,
Und jedes sel'gen Augenblickes,
Den golden mir die Parze spann!

Dankbar gedenk' ich jeder Stelle,
Wo ich gehalten süße Rast,
Und jeder leisen Murmelquelle,
Daran ich trank als müder Gast,
Und jeder Blume, d'raus in Düften
Ein Gruß mir in die Seele drang,
Und jedes Vögleins, das in Lüften
Mir Trost und Lenzesfreude sang.

Digitized by Google

Dankbar gedenk' ich jedes Mundes,
Der traut und milde zu mir ſprach,
Und jedes lichten Augengrundes,
Draus mir ein Stral der Liebe brach;
So laß ich ewig in mir leben,
Was mich mit holdem Reiz gegrüßt,
Und ſtill mich im Vorüberſchweben
Mit flücht'gem Liebeshauch geküßt.

Von allem Sehnen, allem Lieben,
Blieb meiner Bruſt ein theurer Hort,
Gleichwie ins tiefſte Herz geſchrieben
Mit Flammenſchrift ein Liebeswort.
Und keine Zunge kann ſie ſchildern,
Die Zauberwelt, die mich umſchwebt,
Wenn von den tauſend ſüßen Bildern
Die ſtille Nacht den Schleier hebt.

Da zieh'n ſie lockend mir vorüber,
Berühren mich ſo mild und weich,
Und meine Seele ſchwebt hinüber
In der Erinn'rung Himmelreich:
Da freu' ich ſtill mich jedes Glückes,
Das einſt mein glühend' Herz gewann,
Und jedes ſel'gen Augenblickes,
Den golden mir die Parze ſpann!

Digitized by Google

Im Schloßhof.

Im Schloßhof duftet die Linde,
Da koſ' ich um Mitternacht
Mit meinem lieblichen Kinde
In ſchweigender Mondespracht.

Sind Alle zur Ruh' gegangen,
Kommſt du bei Sternenſchein;
Wo Blüten leuchten und prangen,
Sitzen wir ganz allein.

Die Männer und Frau'n, ſie ſchlummern,
Kein Lauſcher iſt ringsherum:
Das Schloß, der Weiher, die Blumen,
Sind unſer Eigenthum.

Die Sterne vor Freuden wachen,
Die Lüfte ſchlummern nicht ein,
Weil nun die Liebe regieret,
Die Liebe ganz allein.

Digitized by Google

Die Blumen heben in Wonne
  Lauſchend ihr Angeſicht:
Im Traum der ſpringende Bronnen
  Von unſerem Glücke ſpricht.

Und horch, wo im Mondesflitter
  Das Häuschen ſchimmert am See,
Kennt eine verſpätete Zither
  All' unſer ſüßes Weh'.

Digitized by Google

Lenzesgabe.

Mit ſeinem Füllhorn kam der Lenz gezogen,
Und Lieblichſtes ward links und rechts entſendet:
Glanz ward dem See, dem Strome zugewendet,
Und Klang den Vöglein, die da luſtig flogen.

Duft ward den Blumen, d'ran die Bienen ſogen,
Azur dem Himmel, Grün dem Hain geſpendet:
Und alsbald war die Fülle ganz verſchwendet
An Vögel, Bäume, Blumen, Lüfte, Wogen.

Doch als der Lenz mich ſah mit bleichen Wangen,
Da ſprach er, gleich als ob es ihn gereuet,
Daß leer allein der Dichter ausgegangen:

„Hingab ich, was die Einzelnen erfreuet,
Doch dir nun ſchenk' ich dies geſammte Prangen,
Dein Herz verſammle, was ich rings zerſtreuet!"

Digitized by Google

Ich wills von dir nicht hören.

Ich wills von dir nicht hören,
Was ich in Reimen ſchrieb:
Es klingt aus deinem Munde
So rührend und ſo lieb:

Ich wills von dir nicht hören,
Es macht mir tiefen Schmerz:
Du ſchnellſt den Pfeil des Liedes
Zurück ins Dichterherz.

Digitized by Google

Um Mitternacht.

Du liebes Kind, komm! lege das schöne Haupt
An meine Brust! Sieh, selber der Sterne Glanz
Erstarb, der Mond wich, Mitternacht zog
Zwischen der Welt nun und uns den Schleier!

Des Tages Last, Leid, quälende Sorge liegt
Nun hinter uns. Nein — ganz in den Schooß der Nacht
Versanken Raum, Zeit, Welt und Schicksal,
Rollten hinab in des Todes Abgrund!

O Liebste, sag mir's, gab es denn eine Welt?
Ein leerer Traum war's! Ach, und nur wir allein
Wir leben, wir nur lebten, träumten,
Schufen im Traume die bunte Welt uns!

Wozu auch wär' sie? Ist doch ein liebend Paar
Schon ganz die Welt, löst ganz schon des höchsten Seins
Geheimniß. Wenn wir Herz an Herz ruh'n,
Ist er geschlossen, der Ring des Lebens!

Digitized by Google

Götterſöhne.

Gleichwie die hohen Götterſöhne der alten
Hellenenſage, vom Schooß entſprungen
Liebreizender ſterblicher Jungfrau'n,
Herangeblüht
Als edelkräftige Heldenbilder,
Den Götterdrang in der Bruſt,
Sich aufmachten und aufſuchten die Väter: —
Es wanderte der an die toſende See
Und rief den grauen Erzeuger,
Den Dreizackſchwinger, auf daß er ihn ausſtatte mit Siegskraft,
Indeſſen And're zum funkenſprühenden Sonnenwagen
Emporſtrebend, ohne zu zucken mit dem Augenlid,
Ertrugen des Vaters Glutblick,
Und gottbeſeelt, ob auch thöricht,
Vom Lenker des Goldgeſpanns
Sich ausbaten die Zügel —
So möcht' ich immerdar
Beſchwören hinter den Dingen
Ein Vaterantlitz! Aber vergeblich, ach,
In götterloſer Leere verhallt

Digitized by Google

Der Sehnſuchtsruf. Es tritt
Dem kindlichen Liebesdrang
Kein Dreizackſchwinger entgegen,
Kein Goldgeſpannlenker!

Zuweilen aber
Wenn wir an's brauſende Meer
Uns wenden, oder an die allumlodernde Kraft
Des Aethers, an den ſchauernden Wald,
Oder an's blumige Thalgefild,
Begegnet's, unſerem Ruf doch auch
Wie leiſ' antwortende Vaterſtimmen.

Doch ewig unerfaßbar,
Ewig unbeſtimmbar in uns
Bleibt die befeuernde Götterkraft.
Wir wiſſen es nicht, von wannen ſie kommt, uud fremd
Durchſchauert uns, ſchwermuth-erweckend, ſelbſt
Der Blumenodem im Hauche der Lenzesluft.

Digitized by Google

Sehnsucht und Ueberdruß.

Selten nur gewährte das karge Schicksal
Einen Wunsch mir; dennoch bereits erprobt' ich's,
Wie so bald die goldenste Frucht zu Staub wird
Ach, schon im Anbiß!

Zwischen Sehnsucht schwanken und Ueberdruß wir
Stets: Wie Zukunft plötzlich Vergangenheit wird,
Und die Gegenwart nur ein dauerloser
Flücht'ger Moment ist:

Also zeitlos wandelt des Sehnens Stillung
Sich in Sattheit. Nach des Verlangens Scylla
Wechselnd rasch aufnimmt uns des Ueberdrusses
Schnöde Charybdis!

Traure nicht, wem stets das Geschick ersehntes
Glück versagt. Nie wälzt ihn des Ekels todtes
Meer, die Sehnsucht hebt ihn auf holdbewegter
Woge zum Himmel!

Digitized by Google

Die Entdecker des Meeres.

Wer war der erſte Menſch wohl, der das Meer
Entdeckte? wer beſchritt, ein Wandernder,
Zuerſt ein muſchel-blinkend Flutgeſtad
Vom Bergeshang herab und ſtieß mit Schauder
Auf's furchtbar-ſchöne Zauberbild der See?

Nicht allzufrüh' wohl mochten Adams Enkel
Aus gold'ner Hochlandsflur der Urheimat
Hinausgezogen ſein, und, weiterſchweifend,
Hinabgewandert ſein zur blauen Flut.
Doch endlich kam der Tag. Mich dünkt, ich ſeh'
Die braune Schar auf ihrem Wanderzug . . .

In langer Irrfahrt haben ſie bereits
Bewältigt Höh' um Höh'. Da ſtockt ihr Fuß
Im Abendgraun zuletzt an einem Felshang,
Wo ſchroff das Feſtland abſtürzt, und — da liegt's
Vor ihnen, ja, da liegt's, das blaue Wunder,

Digitized by Google

Die ſchwanke, blanke Waſſerwelt, das Meer.
Sie kennen's nicht. Hat ihnen doch zuvor
Das Element, das feuchte, nur in Strömen,
In Bronnen, lieblich wallend, zugerauſcht.
Nun aber ſeh'n ſie's uferlos ergoſſen,
Vom ſchroffgezackten Lande weit hinaus
Fortflutend in's Unendliche. Sie ſteh'n
Und ſeh'n hinaus mit weiten offnen Augen.
Aufſchrei'n ſie laut: dann aber ſteh'n ſie ſtumm:
So ſtumm, ſo reglos ſind nicht Mormorbilder.
Es gleitet angſtvoll an den Felſenkegeln
Ihr Blick hinunter in die Tiefe, wo
Die Waſſer dampfen: hei, wie blinkt der Schaum
Und ſpritzt empor! die Flut, die regſam-glatte,
Scheint aufzukochen, ſcheint den Wanderern
Zu grollen, ſcheint die Glieder auszuſtrecken
Nach ihnen, ein kriſtall'nes Ungethüm.
Da ſtürzt den Einen, der am Rande ſteht,
Der Schwindel in den Abgrund, und ein And'rer
Beginnt im Wahnſinn ſchrecklich aufzulachen:
Die Meeresſchau hat ſein Gehirn verwirrt.
Nun faßt der Schreck die Uebrigen und ſchüttelt
Sie wach aus dumpfer, laſtender Erſtarrung.
Sie wenden ihren Schritt, noch angſtvoll zitternd
Schau'n ſie zurück: es däucht ſie ſchon, der Schwall
Der Ueberſchwemmung, die da unten anwogt,

Digitized by Google

Er dringe los auf sie, verfolge sie,
Und hefte sich an ihre flieh'nde Ferse.

Sie fliehn. Am andern Morgen aber zieht's
Wie mit geheimem Zauber sie zurück.
Noch einen Tag lang steh'n in banger Scheu
Sie dort und schau'n auf's hohe Meer hinaus.
Doch immer lieblicher erscheint es ihnen
In seiner hehren Schöne. Näher treten
Am andern Tage sie heran, sie steigen
Hinunter an den Strand und sammeln Muscheln,
Und horchen auf den Wogenschlag der See,
Und jauchzen auf in kind'scher Lust. Am dritten
Der Tage sieht die Schar, wie hold ein Eiland
Herüberwinkt vom Rand des Horizonts:
Sie zimmert sich ein Floß und schifft hinüber.

Digitized by Google

Einer Tänzerin.

Schmähung zollt ſtatt Preiſes der Unverſtand dir!
Wär' die Schönheit Sünde, der Formen Zauber
Feſſellos ausſtrömend und ihrer ſelbſt ſich
Selig erfreuend?

Gottentſtralt iſt Schönes, und allen Reizes
Offenbarung muthe den Reinen rein an:
Doch das Alltagsauge begehrt im ſchönen
Weibe das Weib nur!

Lebenswarm auflodernder, ſel'ger Schönheit
Schleierloſem Wunder iſt unſer Blick nicht
Rein genug, es regt in gemeinem Sinn nur
Schnöde Begier auf!

Schönes Weib, umſchlei're des Auges Glanzquell,
Birg des Buſens göttlichen Reiz, des Leibes
Wild im Tanzſchwung ſchäumende Rhythmenwoge
Zeige dem Markt nicht!

Digitized by Google

Streu' der Schönheit himmliſche Perlenſchnur nicht
Spielend hin unreinem Gethier, profanem
Schwarm. Der Faun nicht löſe des Reizes gold'nen
Gürtel der Charis!

Digitized by Google

San Andrea.

I.

Am Festtag rauscht von schimmernden Gefährten
Der wunderschöne Strand von San Andrea:
Zur Rechten Meerblau, schwellende Marea,
Zur Linken Blattgelispel, grüne Gärten.

Wer zählt die Flammenaugen, die verklärten?
's ist wie ein Festaufzug der Cytherea,
Die hier im Spiegelplan der Galathea
Beäugelt ihren Reiz, den siegbewährten.

O hier ist's lieblich, auf und abzuschlendern!
Bald gängelt dich mit Reizen ohne Namen
Das prächt'ge Seebild wie an Liebesbändern:

Bald wieder scheinen dir die stolzen Damen
Des Bildes Kern in ihren Prunkgewändern,
Und Meer und Himmel nur ein schöner Rahmen.

Digitized by Google

II.

Der Seeſtrand rauſcht von ſchimmernden Karoſſen;
Mich aber lockt vor allen Ein Geſpanne:
Das trägt, mich feſſelnd wie mit Zauberbanne,
Das ſchönſte Weib, liebreizend hingegoſſen.

Iſt das die Meerfei, die mit Neptuns Roſſen
Der nahen Flut entſtieg, mir armem Manne
Zum Unheil, und für eine Zeitenſpanne
Verließ die Muſchelgrotte, meerumfloſſen?

Schon abſeits rollt, ſieh, von der Menſchen Rotte
Der Wagen, während, jüngſt noch ein Geſunder,
Ich hinterdrein wie traumverloren trotte.

Gleich wird der holde Spuck, der Liebeszunder,
Ins Waſſer gleiten und in ſeine Grotte
Mich niederzieh'n das ſchöne Meereswunder.

Digitized by Google

O gib die Seele mir zurück!

„O gib die Seele mir zurück,“
Klagt' ich, „die du geraubt!“
Da neigte sie, o Wonneglück,
Zu mir ihr lockig Haupt.
Sie lächelte: „Doch sage mir,
Wo nimmt sie wohl den Weg?“
„O komm,“ sprach ich, „ich zeige dir
Der Seelen Purpursteg!

Berühre mit der Lippe leis'
Und linde meinen Mund!“
Sie that's, — da flammte glühend heiß
Ein Kuß aus Herzensgrund:
Und eine Seele zog berauscht
Ins Herz im Kuße mir —
Doch war's die ihre, hold vertauscht,
Die meine blieb bei ihr!

Digitized by Google

Im Walde.

Mußt den Schmerz du tragen ins heil'ge Waldgrün,
Das da ringsum rauſchet in ew'ger Unſchuld?
Soll aus trübem Auge Viol' und Primel
Schnöde bethaut ſein?

Sieh, wie raſtlos klettert und ſpringt das Eichhorn
Hier im tannumdunkelten grünen Moosgrund!
Fröhlich ſtets ein ſchwebendes Leben lebt es
Zwiſchen den Wipfeln.

Aber regſam freuet im Quell Beſloßtes
Sich, es freut Geflügeltes unterm Laubdach
Raſtlos auch ſich immer und hüpft von einem
Zweige zum andern.

O der hold geſchäftigen Muſſe! Zwecklos
Scheint ihr Thun, doch füllen ſie ſo des Daſeins
Hohle Kluft aus, zügeln der Wünſche ſeitab
Schweifenden Aufſchwung.

Digitized by Google

Nur der Mensch, in fiebernder Stille quält er
Sich den Tag hin, quält sich die lange Nacht auch,
Mißt zur Kurzweil schnöde die Zeit an lichten
Thränen, die langsam

Zwischen Sarg und Wiege, wie Körner Sandes
Von der Sanduhr, rollen, und wie die Küglein
Einer Betschnur, leise gewälzt von bleichen
Händen des Büssers.

Digitized by Google

O Inſel, ſo waldgrün —

O Inſel, ſo waldgrün, wie lockſt du den Sinn!
Meiner Sehnſucht Gedanken, wie flattern ſie hin!
Fern grüßt er herüber mit felſigem Rand
Ueber ſchimmernde Wellen, dein blumiger Strand!

Sind's die Reben, die Roſen auf den ſonnigen Höh'n,
Die Cypreſſen im Thalgrund, die ſo friedlich dort weh'n,
Sind's die Büſche des Lorbeers ob der felſigen Kluft,
Was am lieblichſten lockend hinüber mich ruft?

Iſt's ſel'ger zu wandeln bei den Roſen am Hang,
Oder Lorbeer zu pflücken unter ſüßem Geſang,
Oder ſterbend entſchlummert bei den Liedern des Schaums,
An Cypreſſen geſchmiegt ruh'n, in den Armen des Traums?

Digitized by Google

Reisebild.

O sieh, wie golden die Blümlein
Die thauige Wiese durchsticken,
Wie Veilchen träumen und nicken
Im Thalgrund um den See.
Schön, während vorüber uns führet
Das Dampfroß, qualmenden Hauches,
Blickt durch die Wolken des Rauches
Mohnblüte und grüner Klee.

Und traulich locket die Berghöh',
Wo über dem Felsgesteine
Friedlich im Abendscheine
Die Purpurwolke schifft:
Da sitzet der Hirt und die Hirtin,
Und um sie grasen die Böcklein
Und Lämmer mit klingenden Glöcklein
Auf stiller Weidetrift.

Digitized by Google

Ich ſeh' dich heut zum erſten Mal.

Ich ſeh' dich heut zum erſten Mal,
Da faßt mich's liebebang;
Du biſt's, dich ſucht' ich überall,
Wo ſäumteſt du ſo lang?
Ich habe dich ja längſt gekannt,
Erkennſt denn du mich nicht?
Fühlſt du, wie innig wir verwandt,
O du mein ſüßes Licht?

Was blickſt du mich ſo fragend an,
So gänzlich fremd und kalt?
Hab' ich dir denn ein Leid gethan,
Holdſel'ge Frau'ngeſtalt?
O mach' mir nicht den Sinn ſo trüb,
Und nicht das Herz ſo ſchwer!
Nicht wahr, du biſt mein ſüßes Lieb?
Was kränkſt du mich ſo ſehr?

Digitized by Google

Der wilde Reiter.

Auf ſchwarzem Roß um Mitternacht
Ein wilder Reiter ſprengt.
Wer iſt der wilde Reiter?
Die Zügel ſind verhängt.

Vor ihm her ſtürmt ein Kriegerſchwarm,
Ein eilbefliſſ'ner Troß:
Doch ſchneller ſprengt der Reiter
Auf ſeinem ſchwarzen Roß.

Vor ihm her wiegt ein Geier ſich
Im fahlen Mondesſchein:
Doch ſchneller ſprengt der Reiter
Und holt den Geier ein.

Vor ihm her ſchwirrt ein dunkler Pfeil
In blitzbeſchwingter Eil':
Doch ſchneller ſprengt der Reiter
Und überholt den Pfeil.

Digitized by Google

So sprengt der wilde Reitersmann
Dahin mit Sturmesmacht:
So weiter, immer weiter,
Die lange, dunkle Nacht.

Ins Antlitz leuchtet ihm so graß
Das helle Morgenroth:
Der Rapp', das ist die Seuche,
Der Reiter ist der Tod.

Digitized by Google

Vernichtung oder Verjüngung.

Wälze, du Wettersturm,
Wälze des zögernden,
Schleichenden Stromes Gang
Rascher dahin!

Ueber dem Waldgebirg
Ballt sich und stockt die Nacht,
Doch in der Wolke noch
Zaudert der Stral!

Blume, wo ist dein Schmelz?
Vöglein, wo ist dein Sang,
Quell, wo dein frischer Hauch?
Wald, wo dein Grün?

Diese Entarteten,
Reiße der Sturm sie hin,
Oder verjünge sie
Donner und Blitz!

Digitized by Google

Sanct Basilius in der Hölle.

Basilius, der fromme, starb, es schwebt zur Himmelsthür sein Geist.
Entgegen tritt der Pförtner ihm, der barsch ihn von der Schwelle weist:
„Du warst ein heil'ger Mann, Basil, doch Ketzer auch; auf deinem Haupt
Ruht ungelöst der Bannfluch Roms, der dir des Himmels Anspruch raubt!“

Basilius vernimmt das Wort und steigt mit heit'rem Angesicht
Hinab zur Hölle, wohlgemuth, als ging's ins helle Himmelslicht.
Es wallt vor ihm ein Engel her mit flügelschneller Tritte Schwung,
Zu weisen ihm im glüh'nden Pfuhl den ew'gen Ort der Peinigung.

Und offen, siehe, gähnt der Schlund; jedoch der Heil'ge bebet nicht;
Er blickt hinab mit hellem Aug' und mild erglänzt sein Angesicht:

Digitized by Google

War's doch, als fiel' ein ſanfter Schein, ein ungewiſſer ſel'ger Stral
In's Dunkel und durchzitterte gemach den düſtren Ort der Qual.

Vor'm Angeſicht des Mönchs, ſo hold, ſo fromm-verklärt und engelmild,
Die höll'ſche Meute prallt zurück, als wär's ein blanker Zauberſchild;
Und alle die Verdammten rings wie frohgetröſtet auf ihn ſchau'n,
Als müſſe Himmelsmanna gleich, ſtatt Pech und Schwefel, niederthau'n.

Da führt der Engel tiefer ihn, und toller brauſt der Hölle Spiel,
Und Satanaſſe wilder dräu'n: doch immer lächelt noch Baſil.
Habt ihr geſeh'n, wie Lava ſtockt, ſich träger wälzt, gerinnt und ruht?
So ſtockte vor dem Tritt Baſils der flammenrothe Strom der Glut.

Zu Füſſen fallen Funken ihm, als wären's weiche Röſelein;
Zum Nimbus wird ob ſeinem Haupt der Flammenlohe Widerſchein;

Digitized by Google

Von oben weht es um ihn her wie Fittige der Seraphim:
Die theilen in der tiefſten Höll' des höchſten Himmels Luſt mit ihm.

Da ruft zurück den Heiligen der Engel aus dem Pfuhl empor,
Und bringt zurück zum Pförtner ihn, hoch an des Himmels gold'nes Thor,
Und ſpricht: O Petrus, dieſen Gaſt, ihn laß nicht dort am dunklen Strand:
Nur ein Geringes fehlte noch, ſo löſcht' er aus der Hölle Brand!" —

Der ſprachs, doch eine Stimme hehr ſich aus der Höh' vernehmen ließ:
Wer in ſich einen Himmel trägt und um ſich ſchafft ein Paradies,
Dem weigr' ich meine Näh' umſonſt. Tritt in der Heil'gen ſel'ge Schaar!" —
Der Höll' und Himmel zwingt, der Geiſt, ihn führt die Gnade wunderbar.

Digitized by Google

Gewitter im Walde.

Es brauſ't der Forſt, Gewitterwolken fliegen,
Des Waldes Ströme ſchwellend ſich ergießen,
Geſtein und Trümmer ſtürzen hingeriſſen,
Und krachend ſich die hohen Wipfel biegen.

Die Thiere tief ſich in die Klüfte ſchmiegen.
Wer leitet mich aus dieſen Finſterniſſen?
Doch — bei der Blitze Schein, dem ungewiſſen,
Seh' ich vor mir die ſich're Grotte liegen.

Ich lag're hin im weichen Mooſe mich:
Da kommt im Traum die Schönſte mir der Schönen
Und neigt zu mir ſanft mit Gekoſe ſich.

Und während fernher die Gewitter dröhnen,
Erſchließt mein Herz wie eine Roſe ſich,
Und ſtillt den Sturm mit Lieb und Liedestönen.

Digitized by Google

Die Vögel.

Selig ſind die Geflügelten,
Denn ſie wohnen im Elemente des Klanges!

O Mutter Erde, wie du
Die Blumen theilen mußt mit dem Hades,
So mit dem Aether die Vögel!

Ich preiſe ſie,
Die Leichthinſchwebenden, immer Beweglichen,
Die Losgelöſ'ten vom Mutterbuſen, woran
Wir anderen Kinder
So ängſtlich kleben: ſie aber vertrau'n ſich
Dem ſtarken Vater, dem Aether,
Der in der Höhe ſie tränkt
Mit ſeinem Herzblute, dem Licht,
Und ſtärket auch die Brüſte der Schwächſten.

Licht aber iſt Klang. Wen einmal ſäugte das Licht,
Dem fließet auch ſüß der Ton, und Klanggewaltige ſind

Digitized by Google

Auch Drachenbekämpfer. Apollon führt
Die Lyra wie den Bogen,
Es singt der Vogel, und stürzt,
Der glanz- und klangfrohe,
Feindselig ewig
Hinunter auf den Wurm,
Der stumm ist und im Dunkel dahinkreucht.

Wann endet aber die Kampfesnoth? wann kommt
Der heilige Sabathfriede? Die höchste Kraft,
O siehe, sie ist auch immer gesellt der tiefsten Sehnsucht
Nach Ruhe. Steig' auf die Gipfel der Andes
Und blick' empor!
Siehe, den Blick überfliegt der Condor!
Hoch über dir
Zerrinnt er,
Ein dunkler Tropfen, ins blaue Luftmeer.
Aufwärts reißt ihn nach seliger Stille der Drang
Ueber den ewigen Kampf der Kleinen, und so
Stürzt er einsam empor
Ins himmlische Lichtelement und schläft
Geruhig auf seinen Schwingen.

Digitized by Google

Beſorgniß.

Was dieſes Herz als höchſte Wonne ſpüret,
Dein holdes Bild, ich ſchau' es oft mit Beben:
Wird es ſo rein mich immerdar umſchweben,
Wenn auch dem Blick, doch nicht dem Sinn entführet?

Es ſtirbt die Flamme, noch ſo heiß geſchüret,
Und Liebe ſelbſt lebt oft ein flüchtig Leben:
Dem Sinn entſchwindet wieder, was ihn eben
Gleichwie mit ew'ger Zaubermacht gerühret.

Ich hob manch holdes Bild auf lichtem Schilde,
Und mußte doch nur allzubald verneinen
Der jüngſt geprieſ'nen Züge Reiz und Milde.

Weh mir, wenn jemals mälig auch die deinen
In mir erblaſſen gleich dem Nebelbilde,
Und ſelbſt im Traume mir nicht mehr erſcheinen!

Digitized by Google

Diamanten.

Morgendlich auf Gräserspitzen
Kleine Thauesperlen sitzen,
Die da funkeln, die da blitzen,
Und Demantenglanz versprühn.
Diese Grashalmdiamanten
Freu'n sich stolzerer Verwandten,
Die mit feingeschliffnen Kanten
In der Königskrone glüh'n.

Uranfänglich sind Demanten
Wie die hier auf Gräserspitzen,
Zart und weich. Wie Schnee der Firne,
Wie den Reif von einer Birne,
Küßt sie weg der Sonnenschein.
Erst auf kalter Königsstirne,
Da gefrieren sie zu Stein.

Digitized by Google

Die Braut.

(Romanze.)

I.

Schön Liebchen, komm hernieder,
Die Nacht iſt lieblich und hell;
Es rufen dich ſehnende Lieder —
Die Stunden jagen ſchnell!

Die ſchwarze Burg umbranden
Die Wellen im Mondenſchein;
Es ruht der Kahn am Strande,
Steig', ſüßes Liebchen, ein!

Mein Lieb, was ſenkſt du das Köpfchen,
Was blickſt du ſo trüb und bleich?
Was ſchleichen ſich Perlentröpfchen
Aus den Aeuglein ſchmerzenreich?

Sind lieblich nicht die Fluten?
Nicht friedlich die dunkle See?
Nicht zart meine Liebesgluten?
Nicht freundlich die Sterne der Höh'?

Digitized by Google

„Wohl lieblich sind die Fluten
Und freundlich die Sterne der Höh',
Und zart deine Liebesgluten,
Und friedlich die dunkle See:

Doch morgen ist meine Hochzeit —
Ein Bräutigam ist bereit,
Und Hochzeitkränze den Gästen,
Und mir ein weißes Kleid."

II.

„Es leuchtet der Hochzeitmorgen,
Der Bräutigam ist bereit.
Auf! zieret die Braut mit Perlen,
Umschlingt mit Rosen ihr Kleid!
Behängt mit Kränzen die Halle,
Und führt die Liebliche her!
Vom Schlosse Musik erschalle
Hin über das blaue Meer!"

Wohl schlug der Trauung Stunde —
Zur Hochzeit fehlte die Braut,
Die ruhet im Meeresgrunde,
Da ward sie festlich getraut.

Digitized by Google

Meerfeien haben ihr Perlen
  Ins goldene Haar gedrückt,
Und bräutlich mit Korallen
  Die bleiche Stirne geschmückt.

Digitized by Google

Meine Lilie.

Es flimmert der Kranz der Sterne,
Der Mond aus Wolken bricht,
Am Fenſterlein dämmert ferne
Ihr Lilienangeſicht.

Verglühet, ihr Sternenkränze,
Verſinke du Mondespracht!
Nur du, meine Lilie, glänze,
Wenn ſehnende Liebe wacht!

Digitized by Google

Segen der Schönheit.

Wandl' ich sinnend über den lauten Marktplatz,
Wo des Volks sich drängender Schwarm die trüben
Wellen wälzt, da fühl' ich mich einsam, seufze,
Finde die Welt rings

Leer und schal. Doch taucht aus der Menge plötzlich,
Aus dem trüben Larvengewühl ein helles
Frauenantlitz, das wie ein selig Wunder
Milde mich anstralt,

Und dem Blick dann ebenso rasch entschwebt ist:
O wie rasch auch ist mir das Herz verwandelt!
Nimmer säng' und sagt' ich, wie mir geschieht, es
Glänzen die Blicke

Mir, das Blut wallt freier, ich hege wandelnd
Holden Trost und staune, wie süß der Schönheit
Segen niederthauet, und lieb und schön ist
Wieder die Welt mir.

Digitized by Google

Waldgang im Herbste.

Oed' ist das Meer und segelarm und von Stürmen bewegt,
Das Waldgebirg aber steht in farbigem Schmuck.
Golden und roth
Flammt Garten und Au
Noch einmal auf.
Kalt sind Herbstsonnenküsse,
Doch Purpur der Todeswonne begießt
Flur und waldige Berghöhn.

Müdigkeit und herbstliche Trauer
Weht in's Herz mir der Genius der sinkenden Zeit,
Doch er übergießt die Blüten des Lieds mir
Mit der Wehmuth süßestem Schmelz.

Hellfarbig hängen an den Bergen die Wälder,
Drinnen aber, wo
Von stürzenden Wassern
Donnert die Schlucht und unter Nordwinden
Die Wipfel krachen,
Und niedergeht von gelben Blättern ein Schauer,

Digitized by Google

Und wo zwiſchen den Aeſten rauchen die Nebel,
Herunterhängend
Vom triefenden Himmel
In die Pfade des Walds: da wandr' ich
Einſame Nachmittage lang
Zwiſchen Eichen und Tannen,
Hoch oben bald, wo Raben krächzen
Und wo Felsgipfeln entſtürzt
Der Wolke verlorene Fülle,
Geſammelt in granit'nen Schalen:
Und hinab dann über Trümmer und entwurzelte Baumſtämme,
Bis unter mir erbrauſet das Thal,
Und die Schritte hemmet der Gießbach,
Der, entführend die letzten der Waldblumen,
Breit und furchtbar durch's hallende Thal hin
Wälzet den gelben Strom, den regengeſchwellten,
Daß unſchlüßig eine Weile
Zaudert der Fuß und erſchrocken
Der Pilger ſteht und beſtaunet den heiſerbrauſenden
Inmitten der Waldſtille:
Dann aber folg' ich
Gedankenvoll
Bis an die Schlucht,
Und bis der Abend kommt,
Wo ineinanderrinnen

Digitized by Google

Mit des Nebels Bildern
Die Schatten der Nacht, und Wipfel und Wellen
Nur noch im Traume reden, und aus dem trüben,
Schwermuthdunklen Auge des Himmels
Der Vollmond quillt als eine lichte Thräne.

Dann aber sitz' ich
Auf mooſigem Felsblock
Noch lange, lange Zeit,
Bis tief in die Nacht.
Ich sitze dort, Geſänge ſinnend,
Während finſter geworden der Wald und ſchweigend,
Und mälig über den Wipfeln
Aufgegangen die Sterne ſind.

Ich ſitze dort,
So mancher Frühlingswonne gedenkend,
Die nun dahin iſt,
Und aller verlor'nen Schöne,
Bis fern im Gebirge
Noch fällt ein Schuß,
Oder hoch aus der laubigen Krone des Baumes
Die Eichel neben mir
Klatſchend nieder auf den umdunkelten Steinweg
Fällt und den Traumverlorenen aufſchreckt.

Digitized by Google

Müdigkeit und herbſtliche Trauer
Weht ins Herz mir der Genius der ſinkenden Zeit;
Doch er übergießt die Blüten des Lieds mir
Mit der Wehmuth ſüßeſtem Schmelz.

Digitized by Google

Menſchenleben.

Heut lallen an der Mutterbruſt, der weichen,
Zu Roſſe morgen zieh'n in ſtolzem Trabe,
Und übermorgen dann als müder Knabe
Mit grauen Haaren an der Krücke ſchleichen:

Das Glück erſpäh'n und nimmer es erreichen,
Sich hundertmal als einzig ſüße Labe
Den Tod erfleh'n und ſchaudern vor dem Grabe,
Das Sein verwünſchen, vor dem Nichts erbleichen:

Sich langeweilen, weinen oder lachen,
In Sehnen, Sinnen, Hoffen und Erbeben
Den Tag verträumen und die Nacht durchwachen,

Dazu die Frage ſchmerzlich oft erheben,
Was all' das ſoll: das iſt in tauſend Sprachen
Ein altes Lied, betitelt Menſchenleben.

Digitized by Google

Lebewohl.

Nun ich dein Auge feucht geſehn —
Nun fahre wohl — nun ziehe hin!
So bleibſt du mein, bleibſt ewig ſchön,
Und ewig ruht in dir mein Sinn.

Zieh' bis an's Reich des Oceans,
Bis an den fernen Saum der Welt —
Von deiner Thräne Wunderglanz
Bleibt immerdar mein Herz erhellt!

Digitized by Google

Lieder aus Venedig.

I.

San Marco.

Heil'ger Markus, segne gnädig
Diesen Schwarm von Tagedieben,
Arm und reich, beweibt und ledig,
Häßlich, schön, dumm, durchgetrieben!
Alle, wie sie sich, dem Strome
Folgend, aus entfernten Ländern
Herbemüht, vor deinem Dome
Fleißig auf- und abzuschlendern.

Nachts auch wimmeln noch von Betern,
Welche deiner Ehre huld'gen,
Und von frommen Pflastertretern,
Deine Steine, die geduld'gen.
Einsam and're Heil'ge harren,
Doch dir strömen zu die Wand'rer:
Soviel Weise, soviel Narren
Sieht, wie du, bei sich kein And'rer.

Digitized by Google

II.

Das alte Lied.

Kennt ihr vom hehren Venedig
Das alte ewige Lied?
Das werden die Reisebeschreiber
Zu singen nimmer müd.

Ein Democrit ist der Himmel
Und lächelt das ganze Jahr;
Pomeranzen und Citronen
Blüh'n wonnig im Januar.

Am Ponte Rialto flittert's
Von Gold und flimmert und flirrt,
Der Markusplatz ist immer
Mit den schönsten Damen garnirt.

Auf der Riva wimmelt und wogt es
Lebendig den ganzen Tag,
Matrosen und Gondoliere
Sind ein reizender Menschenschlag.

Digitized by Google

Doch in Canälen und Gaſſen,
Da löſet ſich Stein um Stein,
Und fällt melancholiſch langſam
In die düſtere Flut hinein.

Und in den alten Kirchen
Schreckt Moderduft den Sinn,
Die Dogen auf ihren Gräbern,
Sie haben Alle den Spleen.

Ruinen ſind die Paläſte,
Die Lagunen ein weites Grab,
Und nur die Fremden ſpazieren
Gemüthlich auf und ab.

So lautet die alte Geſchichte,
Sie iſt ſchon lange vorbei;
Doch gibt es nur Reiſebeſchreiber,
So bleibt ſie wohl ewig neu.

Digitized by Google

III.

Die Künſtler.

„Iſt es nicht die mediziä'ſche
Venus, welche dort, o Wonne,
Auf dem Steinwall der Giudecca
Windeln trocknet in der Sonne?

Ach wie ſind die guten Kinder
Hier zu Lande gar ſo lieblich!
Wäre nur das Körbegeben
Hier zu Lande minder üblich!

Hab' ich nicht ein ſolches Schätzchen
Jüngſt verfolgt — o Schwabenſtücklein! —
Ueber vierundzwanzig Plätzchen,
Vierzig Calli, ſechzig Brücklein?

Hab' ich nicht am letzten Ponte,
Ohne daß ich ſie erbitten,
Oder nur erreichen konnte
Mit den langen Rieſenſchritten,

Digitized by Google

In der Eil' ein altes Weiblein
Schmählich auf den Fuß getreten,
Daß es keifend, tobend, fluchend,
Für die Zukunft sichs verbeten?"

Digitized by Google

IV.

Ein Schimpf-Virtuoſe zur Abwechslung.

„Kunſtgenüſſe gibts hier manche,
Doch es fehlt an gutem Biere,
Und ſo iſt's gar ſehr natürlich,
Daß ich ſchon mich ennuyire.

Schöne Kirchen ſind zu ſehen,
Und der Markusplatz iſt prächtig;
Aber die Kanäle ſtinken,
Und das Volk iſt niederträchtig.

Und was ſind ſie, dieſe Wälſchen,
Nicht für prahleriſche Wichte!
Stets vom eig'nen Ruhme ſprudeln
Sie bombaſtiſche Gedichte!“ —

Ja, mein Freund, es pocht der Wälſche
Gern auf alten Geiſtesadel;
Doch er iſt nur groß im Selbſtlob,
Nicht in fremden Volkes Tadel:

Digitized by Google

Aus den ſchmetterndſten Poſaunen
Schleudert er des Preiſes Pſalme;
Aber in der Kunſt des Schimpfens,
Hermannsenkel, nimm die Palme!

Digitized by Google

Besänftigung.

Gold'ne Mondesstralen schmiegen
Sich wie Oel ins Meer, ins wilde,
Seine Fluten ruh'n und wiegen
Leise sich im Wonnetraum.
Also schmiegt vor deinem Bilde,
Sternengleich emporgestiegen,
Ebbend sich in reiner Milde
Meiner Herzenswoge Schaum.

Ja es geht in wüsten Schäumen
Hoch mir oft des Herzens Welle,
Bis, gelockt von Götterträumen,
Fern zu dir mein Sehnen schifft:
Bis mein Auge, liebeshelle
Schweifend über weiten Räumen,
Endlich doch die traute Stelle
Seiner liebsten Ruhe trifft!

Digitized by Google

Lächelnd, mit dem Demantſchilde
Deines Reizes, froh zu ſiegen,
Nahſt du mir, den Buſen milde
Zähmſt du mir mit gold'nem Zaum:
Deines Auges Stralen ſchmiegen
Sich wie Oel ins Herz, ins wilde;
Seine Fluten ruh'n und wiegen
Leiſe ſich im Wonnetraum!

Digitized by Google

O selig.

O selig, wem in stiller Nacht
Erscheint ein liebes Bild!
Wie glänzt es hold in Wonnepracht,
Wie schimmert es so mild!

O wunderhelles Lockengold,
O Wange, süß erglüht!
Ist denn die Traute gar so hold,
Wie nun vor mir sie blüht?

Im Herzen ruhte mir am Tag
Ihr Bild, ich wußt' es nicht;
Und nun bei Nachtigallenschlag
Geht auf das holde Licht:

Es geht mir auf in Liebespracht
Und lächelt mir so mild:
O selig, wem in stiller Nacht
Erscheint ein liebes Bild!

Digitized by Google

Dämmerstunden.

In diesen Dämmerstunden,
Mein Kind, was willst du thun?
O laß die Kerze rasten,
O laß die Ampel ruh'n!

O diese Dämmerstunden,
Ich liebe sie so sehr!
Wenn wir uns nur gefunden,
Mein Kind, was willst du mehr?

So ruhend Herz an Herzen,
Was frag' ich nach dem Licht?
Die Lampen und die Kerzen
Erfand die Liebe nicht.

Im Dunkeln schleicht Cupido,
Das flügelschnelle Kind:
Da ist er ohne Binde,
Was er so gerne — blind!

Digitized by Google

Bergesquellen.

Steil hinan windet der Pfad sich am grünenden Hang des Bergwald's,
Der bis zu schwindelnden Graten die sausenden Wipfel hinanreiht,
Während zur Seiten im Thal der breite sonnige Strom glänzt.
Aber dorten und hier springt nieder vom Haupte des Berges
Jauchzend ein silberner Quell, tanzt über die Felsen und rieselt
Quer mir über den Weg, dem Strom zu drunten im Thalgrund.
Alle lieb' ich sie, grüße sie all', und sie laben mich alle.
Und ich lagre mich stets und schlürfe das liebliche Naß ein,
Blicke zum klaren Grund, wo Kiesel blitzen, und lausche
Träumend dem Märchengeplauder der Flut. Die Gabe des Bergquells
Lockt und labet und rührt wie lebendige Güte das Herz mir,
Blumen blühen um ihn, wo er anwogt, Vögelchen setzen

Digitized by Google

Sich auf die Steine des Rands, und ſingen ihm Lieder in Fülle;
Ich auch preiſ' ihn fromm: Nie ſei's, daß ein wandernder Dichter
Holdem gehe vorbei; nie ſei's auch, daß, wenn er irgend Liebes erfahren, zuletzt er fürbaß wand're geſanglos.

Digitized by Google

Diſtichen.

Die Meerniren.

Reizende Mädchen gebierſt du, doch halbe nur, leuchtende Meerflut!
Oben lieblich, doch ach, unten ein häßlicher Fiſch!
Hegſt auch du nur verſtümmelt das göttliche Wunder der Schönheit?
Auch die Erde, ſie zeigt mir kein vollendetes Weib.

Die Sinne.

Wahrlich, der Sinn des Gefühls iſt der undankbarſte von allen,
Beſſer iſt Auge und Ohr ſeiner Genüſſe gedenk:
Wie dein Küßchen geſchmeckt, ich vergaß es; aber ich ſehe
Immer dein Mündchen noch roth, höre noch, wie du geſchmollt.

Digitized by Google

Aeſchylus.

Aeſchylus iſt doch der beſte Poet; das liebſte von allen
Büchern der Welt ſind jetzt ſeine Tragödien mir;
Denn auf das äußerſte Blatt, das weiße, des köſtlichen Buches
Hat das holdſeligſte Kind, mir, wo ſie wohne, dictirt.

Beſeeltes.

Wären die Sterne beſeelt, die kreiſenden Welten im Aether,
Zögen ſie raſtlos die Bahn lange Jahrtauſende nicht!
Dauernd lebt nur das Unlebendige; doch wo ein Herzſchlag
Pocht und ſtrebet, o wie lebt es ſich müde ſo bald!

Digitized by Google

Amors Bogen.

Amor, leih' mir den Bogen, ſo rief ich, auf daß ich mich rächte
An den Herzen, die nie liebend erglühen mit mir.
Amor lächelt' und gab mir den Bogen -- ach, ohne den Köcher:
Doch ich beſaitete ihn, brauche als Leier ihn jetzt.
Und nun mächtig entſchwirrt, gleich Amors Pfeile, der Klang auch,
Tief ins lauſchende Herz trifft er mit Liebesgewalt.

Schauen und Schaffen.

Blicke zum Himmel empor, bis die goldenen Pforten ſich aufthun,
Und dir in göttlichem Licht thronend erſcheint die Idee;
Doch dann ſenke den Blick, und haſt du geſchauet ſo ſchaffe!
Schauen und Schaffen, es iſt menſchlicher Doppelberuf.

Digitized by Google

An L.

Zart wohl bist du, und hold, doch welche Geschicke bestimmt sind
Mir, dem entflammten, verräth sprechend der spöttische Zug,
Welcher in deines Gesichts süßlockende Reize sich eindrängt,
Wie in die Mondnachtreih'n holder Chariten der Faun.

Todtes und Lebendiges.

Marmorbilder voll Leben und Reiz, ich flüchte zu euch mich:
Steine leben — und todt grinst das Lebend'ge mich an!

Digitized by Google

Zersplitterung.

Schmerzlich ist mir das Herz, und schmerzlich die Liebe zersplittert,
Schmerzlich zersplittert sich mir in Epigramme das Lied.

Mein Herz.

Sei mein Herz, wie der Aar, der pfeilgetroffen sich losreißt
Von den Gebirgen, und aufwärts in's Unendliche steigt.
Siehe trotzigen Sinn's verblutet er einsam im Aether,
Und in der Sonne zuletzt sucht er sein flammendes Grab.

Digitized by Google

An P.

Vers'chen ſchreibſt du an mich, mein Liebchen, und es erfreut mich
Herzlich, doch es umſchwebt Sorge zugleich mir das Haupt.
Groß im Liede war ich, mit der goldenen Lyra gewann ich
Dich, und es feſſelteſt du mich mit der Reize Gewalt.
Aber wenn du ſofort auch mein Gebiet dir eroberſt,
Ach, wie nah' ich mich dann, doppelte Siegerin, dir?
Sage mir nicht, mein Kind, du wolleſt vom Throne des Lied's nicht
Stoßen den Freund, und nur, einſamer Stunden Gefühl
Kündend im Spiele des Reims, mit erfreulicher Liebes-Gewißheit
Zart ihn laben und ſanft tröſten ſein ängſtliches Herz.
Wähnſt du mit Verſen mich nun, o ſchelmiſche kleine Kokette,
Weil ich in Proſa dir nichts glaube, zu fangen? o nein!
Siehe, nun zweifl' ich erſt recht; denn Vieles erdichten die Dichter,
Dichtung ſind wie der Reim auch die Empfindungen oft.

Digitized by Google

Küſſe mich, holdes Kind! denn küßt dein Mund mich, da glaub' ich
Ihm, doch redet er, iſt's Rauch mir und luftiger Hauch.
Doch ſchon gefährlicher ſpitzt ſich zur Gegenrede dein Mündchen,
Und kampfluſtiger tönt mir, das ich ſchmähte, dein Wort:
„Spötter! vergißt du ſo ganz, wie gerne das Liebchen des Reiters
Streichelt das mähnige Roß, und das gewaltige Schwert
Wieget und prüft in der Hand? Und es dürfte das Liebchen des Dichters
Nimmer der Lyra ſich nah'n, und dem geflügelten Roß?"
Schelmin, ſo weißt du zuletzt doch Recht zu behalten! Und dennoch
Quält mir die Sorge das Herz. Soll ich zufrieden es ſeh'n,
Wenn, ſtatt traulich zu koſen mit mir, in die Saiten der Lyra,
Die zur Seit' ich indeß ſtellte, dein Fingerchen greift?
Wenn das geflügelte Roß, das ſeitwärts ruht, du mit kecken
Füßchen beſteigſt und hinweg über die Berge mir fliegſt?

Digitized by Google

Troſt.

Sehnſucht fühl' ich und Schmerz, und alle Freuden ſind ferne,
Doch es verzage darum nicht mein verlangendes Herz!
Darf ich doch farbige Blumen noch ſchau'n und den leuchtenden Aether!
Nichts verlor, wer noch trinkt, Leben, dein roſiges Licht!

Die Roſen des Nords.

Roſenentblätterer Nord, zum Erſatz auf die Wangen des Mädchens
Hauchſt du nun friſche — fürwahr! Zephyr hat ſchönere kaum!

Digitized by Google

Seligſtes.

Selig, welcher das Herz dem All hingiebt, und der Schönheit
Ew'ger Idee den Sinn, ſtille betrachtend, geweiht.
Seliger doch, wem das Schöne verſtehenden Blickes entgegen
Tritt, wer ans liebende Herz drücken ein Göttliches darf!

Der Falter.

Hab' ich dich, ſchillernder Gaukler? Vergebens der Fittige Goldſtaub
Streu'ſt du zum Opfer. Du bebſt? Halt' ich und ſpieße dich nun?
Nein, zieh' hin und erfreu' dich der himmliſchen Lüfte des Lebens:
Heilig, du Flatterer, iſt alles Geflügelte mir!

Digitized by Google

Der Tröſter.

„Höre mein freundliches Wort! ich möchte den laſtenden Schmerz dir
Gern benehmen und Troſt gießen ins duldende Herz!“
Tröſten möchteſt du mich, mein Freund? Dann mußt du den Schmerz mir
Nicht benehmen, er iſt eben mein einziger Troſt.

Quell des Geſanges.

Oft ſchon hört' ich das Wort, aus dem Leid nur quille die Dichtkunſt.
Nein! die Wonne nur iſt ewig ihr einziger Quell.
Selbſt wo gänzlich ſie ſcheint aus dem bitterſten Leid zu entſpringen,
Quillt ſie in Wahrheit doch nur aus der Wonne des Leids.

Digitized by Google

Hafis.

Hafis liebte die Roſen, und weil er ſie liebte, begriff er
Ganz ihr Weſen; ſie blühn dankbar ihm über dem
Grab:
Seele der Roſe, du lebſt in ſeinen weichen Geſängen,
Ruhe dafür ſein Geiſt ſchwebend in Roſengedüft.

Digitized by Google

Mit den Sternen.

Mit den Sternen kehrt die Liebe,
Kehrt die Sehnsucht neu zurück:
Walte denn mit sel'gem Triebe,
Hohen Dranges Geisterglück!

Mir im Herzen selig walte,
Zauberbann der dunklen Nacht,
Und geheimnißvoll entfalte
Deines Zwanges holde Macht!

Bringst du, Nacht, dem Himmel Sterne,
Perlenthau der Rose jung,
Gibst du Schwingen in die Ferne
Mir zu hoher Liebe Schwung.

Schwand auch in des Tags Getriebe
Mir der Seele schmerzlich Glück,
Mit den Sternen kehrt die Liebe,
Kehrt die Sehnsucht neu zurück.

Digitized by Google

Die Sonnenblume.

Tiefſinnige Sonnenblume, du neigſt
Das feurigbrütende Haupt ſo gedankenſchwer,
So ſonnetrunken! Wenn unbeſtritten die Roſe ſchön iſt,
So ſpricht doch ſchon zum Herzen geheimnißvoller
Ein Lilienkelch, und Urtiefen des Geiſtes regt
Helianthos auf, der myſtiſche Sonnenſpiegel,
In welchem das ſchreckbar-funkelnde Heliosbild,
Wiedergeboren in Florens Reich,
Als Blumenantlitz lächelt, und ſeine Glut
Zu gold'ner Farbenmilde gedämpft hat.

Denn wo es glüht, das heilige Licht, da trägt's
Kein ſterblich Aug', und ſo blüht es lieber
Am Wege ſtill in Zeichen und Bildern,
Vor welchen dem Wandernden
Das Herz aufgeht, und ſelbſt
Die Alltagsſeele zuweilen geheim
Bewegt wird; was erſt muß geſchehen dem Dichter?

Digitized by Google

Mund und Auge.

Lächeln iſt des Mundes Sache,
Amt der Augen iſt's, zu weinen;
Aber Aug' und Lippe ſtehen
Sich zu nah, ſo will mir ſcheinen.

Oft, wenn ich mein Liebchen küßte,
Preßend ihre Lippe hold,
Iſt uns eine bitt're Thräne
In den ſüßen Kuß gerollt.

Digitized by Google

Lebenslied.

O himmliſche Wonne des Lebens,
Urewig blühend und hold
Hoch über der Oede des Abgrunds
Hältſt du dein Banner entrollt,
Und ſtrömſt im Glanze der Sonnen,
Im roſigen Lichte des Seins,
Mit dunklen Todeswonnen
Geheimnißvoll in Eins.

O holdes Wiegen und Wallen,
O ſel'ges Streben und Ruh'n,
O jauchzendes Steigen und Fallen,
O ſüßes Träumen und Thun!
O du ſchimmernde Lebenshelle,
O du ſelige Todesnacht —
Auf wechſelnder Daſeinswelle
Wie faß' ich alle die Pracht?

Digitized by Google

Ich möchte wonnig gerne
In jeder Blume blüh'n,
Ich möcht' in jedem Sterne
Des Himmels selig glüh'n;
Auf den Schwingen jedes Falters
Möcht' ich gaukeln durchs blumige Grün,
Und im Wirbel des Lerchenpsalters
Hinsterben in Melodie'n.

Ich möchte mit allen Wellen
Mich berauschen im Sonnenglanz,
Und in Schaumesfunken zerschellen
Im jauchzenden Sturmestanz.
Ich möchte mit allen Gewittern
Hinzieh'n über Berg und Thal,
Und mit jeder Eiche zersplittern
Die berührt der himmlische Stral.

O flössen in mir zusammen
Die Ströme des Lebens all —
Um, vereint in seligen Flammen
Aufsprühend allzumahl,
Das süße Leben zu trinken
Im goldenen Morgenroth,
Und vereint in den Schooß zu sinken
Dem noch viel süßeren Tod.

Digitized by Google

Stimme der Wahrheit.

Und ſpräche Wahrheit laut wie Donnerwetter,
Und hätte ſie des Sturmwind's ehr'ne Lungen,
Und des Kanonenſchlunds metall'ne Zungen,
Und der Poſaune kräftiges Geſchmetter,

Und wär' der Meerſchwall ſelber ihr Trompeter:
Vom Tagslärm würde doch ihr Wort verſchlungen,
Vom ſchrillen Chor des Blödſinns überklungen,
Und von des Haßes kleinlichem Gezeter.

Nur merke dies: kurzathmig iſt die Narrheit:
Wie laut des Blödſinns Chor mag jubiliren,
Ermatten muß doch endlich ſein Gedröhne.

Doch einen langen Athem hat die Wahrheit:
Ihr Wort, es klingt in ſeiner ſtillen Schöne
Geruhig fort, beſtimmt, zu triumphiren.

Digitized by Google

Sonett des Pädagogen.

Es war doch ſchön, wie wir beiſammen ſaßen
So Tag für Tag — o welche Zeit mir war es! —
Kühl ſollt' ich ſchau'n, ach, in dein Aug', dein klares,
Und wußte mich doch eben kaum zu faſſen.

Elektriſch kniſterten die Faltenmaſſen
Der Seide, die du trugſt; die Pracht des Haares
Umwallte dich: ausging ein wunderbares
Arom von dir — wer bliebe da gelaſſen?

Anſtändigſt ferne ſtanden unſ're Stühle:
Die ſchönſte Stunde dir und mir verbittern
Mußt' ich docirend mit erzwung'ner Kühle.

Doch oftmals ging ein Flügelſchlag, ein Wittern
So zwiſchen uns, daß drückend ward die Schwüle
Der Luft, die Stimme mir begann zu zittern.

Digitized by Google

Roſenſymbol.

„Soll ich trau'n der flücht'gen Roſe, die du mir zum Pfande gibſt,
Zum Symbol für wandelloſe Glut und ew'ge Bande gibſt?
Flüchtig iſt die holde Blume: nicht wie Roſentriebe blüh'n,
Ewig muß im Heiligthume deiner Bruſt die Liebe glüh'n!"

Schilt mir nicht die flücht'ge Roſe, nimm ſie nur zum Pfande hin!
Deutet alles Dauerloſe nicht auf Geiſterbande hin?
Weiß die Liebe nicht, die voll iſt von dem Ueberſchwänglichen,
Daß das Flücht'ge ſtets Symbol iſt eines Unvergänglichen?

Digitized by Google

König Moor.

Nächtlich um des Schloßes Zinnen
Streichen Lüfte, weich und lind.
Ei, was kommen sie gezogen?
Hinter offnem Fensterbogen
Schläft ein wunderschönes Kind.
Purpurn glühn der Wange Dolden:
Sternlein ins Gemach der Holden
Glitzern noch einmal so golden,
Und es guckt der Mond sich blind.

Rührend schöne Jugendblüte,
Wahre, wahre deine Pracht!
Blume, dran ein Gott sich freute,
Wird des ersten Unholds Beute,
Der heranschleicht keck und sacht.
Böse Macht wirkt unbegrenzter
Jetzt zur Stunde der Gespenster:
Schließ', o Mädchen, schließ' die Fenster,
Menschenfeindlich ist die Nacht.

Digitized by Google

Fernhin in des Schloßes Gründen
Liegt gedehnt ein weites Moor.
Seltſamlich zu dieſer Stunde
Drunten über'm feuchten Grunde
Flutet, ebbt der Nebelflor.
Aber ſiehe, was bewegt ſich,
Was verdichtet, formt und regt ſich,
Siehe, ſieh, was hebt und ſtreckt ſich
Langſam rieſenhaft empor?

Zu des Mägdleins Kammer dehnet
Sichs hinan in Mondes Schein.
Draußen ſteht es jetzo lüſtern,
Wiegend leiſe Winde flüſtern,
Tiefer träumt das Jungfräulein.
Und aus trüben Nebelſchleiern
Schaut der keckſte von den Freiern,
Schaut mit Augen, trüb und bleiern,
Durch die Fenſter trüb hinein.

O du reine Jugendblüte,
Mahnt dich denn kein Gott im Traum?
Enger zieht an ſich der Buhle,
Ach, der Buhle aus dem Pfuhle,
Seines Mantels feuchten Saum.
Weh, es ſchlüpft durchs leichte Gitter

Digitized by Google

König Moor, der Nebelritter,
Schmiegt sich bei des Monds Geflitter
In den holderwärmten Raum;

Schmiegt sich an das warme Leben
Unterm seidnen Baldachin:
O wie wohl thut ihm die Schwüle,
Während draußen sonst der kühle
Mond ihm durch die Glieder schien,
Winde sich an ihm ergetzten,
Ihm den dünnen Leib zerfetzten,
Und ihn nächtlich spielend hetzten
Durch den weiten Himmel hin.

Spät aus tiefen, tiefen Träumen
Weckt die Maid der helle Tag.
Ei, was sind so schwer die Lider?
Fröstеln läuft durch ihre Glieder,
Rascher geht der Pulse Schlag.
Wüste Nacht, sie hat geendet;
Doch die Jungfrau, traumverblendet,
Bleibt der Ungestalt verpfändet,
Die an ihrem Herzen lag.

Fieberhauch zum Gruße sendet
Er, der ihr den Kranz geraubt.

Digitized by Google

Hauche sind's, erst zephyrkühle,
Mälig aber heiße, schwüle,
Wie der böse Samum schnaubt.
Wieder nachtets: durch die Mauern
Um die Kranke geht ein Trauern:
Und es neigt in bangen Schauern
Sich zu ihr manch theures Haupt.

Heller glänzt des nächt'gen Himmels
Oede Sternenherrlichkeit;
Schmachtend, ach, nach holder Feuchte,
Die der Wange Brand verscheuchte,
Seufzt die schöne, glüh'nde Maid:
„O wie brenn' ich, dich zu grüßen,
Buhle mein! auf leisen Füssen
Kehr zurück, mit feuchten Küssen
Lindre mir dies heiße Leid!"

Wort verstummt und Athemholen —
Nebel zieht, kein Stern mehr glänzt.
Und der Maid auf leisen Sohlen
Naht ein Engel, der verstohlen
Sie mit Liljen kühl bekränzt.
Ampelschein so traurig zittert,
Um das Haus der Nachthauch wittert,
Durch die Fenster, hochumgittert,
Schaut herein das Sumpfgespenst.

Digitized by Google

Kosmogonie.

Die Wasser grauten, schrankenlos ergossen,
Kein Eiland noch in ihrem Schooße wiegend;
Da stieg der Gott des Lichts am Himmel siegend
Empor mit seinen gold'nen Flammenrossen.

Es sah die Flut den Himmel aufgeschlossen,
Sehnsuchtentbrannt in ihren Tiefen liegend:
Und sieh! er senkte sich, zu ihr sich schmiegend,
Und seines Liebesegens Borne flossen.

Wol riß er los sich aus dem Wonnebunde
Von ihr — doch sieh, in tausend Blütenländern
Entstieg der Liebe Frucht dem feuchten Grunde.

Und wie der Sterne Kuß auf Blumenrändern
Zur Perle wird, blüht jener sel'gen Stunde
Gedächtniß fort in holden Liebespfändern!

Digitized by Google

Weltleben und Einsamkeit.

Herzerquickung, lieblichen Lebensanreiz
Sucht' ich oft, ins Menschengewühl mich stürzend:
Doch das glücksspur-tastende Fühlhorn mußt' ich
Immer zurückzieh'n!

Einsamkeit ist bitter — und auf des Lebens
Bahnen draußen lauert sogleich das Unheil:
Lauert Schuld und Trug und der Lebensmächte
Größte, die Thorheit.

Digitized by Google

An Jadviga.

Was tönt dein Wort so lieblich meinen Ohren?
Was folgen stets mir deiner Augen Sterne?
Ich höre, seh' dich, ach, nur allzugerne,
Und bald ist ganz mein Herz an dich verloren.

Es stralt ein Ideal mir, längst erkoren;
In ew'ger Liebe such' ich's nah' und ferne.
Will nun dein lockend Aug', daß ich verlerne
Die Treu', die ich der hohen Braut geschworen?

Fahr' wohl — wozu soll deine Näh' mir taugen,
Als aus dem Bronnen deines Augengrundes
Von süßem Gifte ganz mich vollzusaugen?

Schon allzulüstern träumt mein Herz, mein wundes,
Vom sterngestickten Himmel deiner Augen,
Und von der Rosenknospe deines Mundes.

Digitized by Google

Dauer und Vergänglichkeit.

Vorüber, sieh,
Gehn Jahr' um Jahr die Blumen; aber es ist
Noch immer, die sie bescheint,
Die alte Sonne, die Sonne, die schon gestralt hat
Ueber den Gärten des Paradieses.

Aus unerschöpflichen Quellen rinnt
Aeonenlang in Strömen das heilige Licht,
Und über der Erde, der wandelbaren,
Steht, ewig hehr und erfreulich dem Aug',
Das Dauernde: steht
Festgegründet
Des Aethers Gewölb' und der feurige Sonnendiskus.

Wir unten aber, ach,
Wir kommen und gehn! — Wie aber geschiehts,
Daß oft uns spielende Lichter des Himmels necken,
Bald hier, bald dort ein Haupt in der Schaar treffend,
Indeß wir verdrossen und dumpf,
Zwecklosem Dasein fluchend,
Die Pfade zum Orcus hinabschleichen?

Digitized by Google

Dann kommt das Unwandelbare geheim
Hernieder, und mit uns, den Vergänglichen, zeugt
Das Dauernde wieder ein Dauerndes:
Es gräbt der Eine geschwind noch
Mit entgleitendem Meißel in Stein
Den Himmelstraum, der Andere trinkt den seligen Stral
Und sinkt dahin und stirbt, aber mit sterbender Hand
Schreibt er ein unsterbliches Lied.

Digitized by Google

Herzlose Schönheit.

Kalt und herzlos lächelt dein schönes Antlitz!
Unfruchtbar ist Liebe zu dir, wie Sehnsucht,
Heiß entbrannt für göttlichen Formenreiz in
Farben und Marmor!

Flechte nie die Rose sich dir zum Brautkranz!
Ruh' am Busen nimmer ein theures Haupt dir!
Und erwählt ein Herz dich, so sei's ein leeres
Herz, wie das deine!

Nur mein Lied verkünde der fernen Nachwelt
Deinen Reiz und deiner Gefühle Kaltsinn!
Statt der Myrthen blühe wie mir, so dir auch
Bitterer Lorbeer!

Digitized by Google

In sternloser Nacht.

O Todesreigen im Lebensglanz, ich seh' deine Kränze flattern:
Ein Glockenschlag, ein Windeshauch, rasch werden sie dir zu Bestattern!
Mich täuschet es nicht, das große Gespenst, die Welt, in unendlicher Oede:
Ich nah' ihr, ein Hamlet, ich rufe sie an: Nachtwandelnde, steh' mir Rede!
Fragwürd'ge Gestalt, wer bist du wohl? von wannen kommst du? o sag' es!
Wie stiegst du herauf aus den Grüften des Nichts in die Dämm'rung des irdischen Tages?
Was willst du mir im Reiche des Tods, hellgleißende Lebenslüge?
Was wollt ihr, Himmel und Erde, mir, Lenzblüten und Sternenzüge?
Es spielt das Licht um die Weltengruft, wie der Mond um Kreuzgangfenster:
Von welchem vermoderten Gottesreich sind wir die bleichen Gespenster?

Digitized by Google

Klänge und Schmerzen.

Schmerzen, die dich ſüß bedrängen,
Die ſich ſelber kaum verſteh'n,
Läßt dein Herz in ſüßen Klängen
In des Abends Lüfte weh'n.

Und ſie ſchweben hin und wieder,
Schweben tönend her und hin,
Laſſen in mein Herz ſich nieder,
Ruh'n und wohnen ſtill darin.

So ſind mein nun deine Klänge,
Mein dein Sehnen und dein Schmerz:
Dich befreiten die Geſänge,
Mir zerreißen ſie das Herz!

Digitized by Google

Nächtliches Ungewitter.

Horch, Donner rollen durch die finstere Nacht
Und vom Himmel stürzt das rauschende Wasser
Und schlägt in großen klatschenden Tropfen
Ans hohe Fenster,
Und grelle Blitze beleuchten
Mit unerfreulicher Helle
Das einsame Gemach mir,
Und ich wälze mich schlaflos auf dem Lager.

Wie unerquicklich, mitternächtiger Weile
So preisgegeben zu sein hinter den hohen, hellen Fenstern
Dem Donnergeroll, dem Regengeprassel und grellem Lichtschein!
Glücklicher preis' ich jetzo die Thiere des Walds,
Die draußen unter den breiten Eichbäumen,
Vergraben ins weiche Moos,
In Klüften schlummern oder in Erdhöhlen,
In hohlen Baumstämmen und unter dichtesten Laubdächern,
Von Blitzen ungeblendet und nichts hörend!
O diese schlummern friedlich und unbekümmert!

Digitized by Google

Heiſſa, der Sturmwind, der erſt wie ein Wolf nur
Heulte draußen im Feld, nun kommt er
Wie eine Hyäne geſtürzt und reißt die Entſchlummerten
Empor aus der heiligen Gräberſtille des Traums.
Hu, hu, wie brüllts
Und heult und winſelt und pfeift! Geſpenſter flüchten
Vom Friedhof ſich in die Schornſteine,
Und wimmern
Und ſchlagen die dürren Klapperbeine zuſammen;
Denn toll geworden finden ſie
Die ſonſt ſo friedliche Mitternacht,
Und werden ſelber toll,
Und hinter ihnen herjagend keuchts
Und bellt
Wie eine hölliſche Meute. Vergebens brummt
Zwölf ſalbungsvolle Schläge die Thurmuhr drein.
Was will das metall'ne Gebimmel
Im Brauſen der Urgewalten? Laß ab,
Kirchenglocke, fromme Gevatterin!
Es will ja doch
Zu Zeiten ſich auch austoben die Hölle!

Digitized by Google

Natalie.

Da brauſ't ſie hin mit feurig ſtolzen Roſſen,
  Beſchwingten Zugs, begafft von ihren Rittern,
  Der Glieder Pracht umrauſcht von ſeid'nen Flittern,
Auf üpp'ge Polſter läſſig hingegoſſen.

Was ſind ihr meine Blicke, glutumfloſſen,
  Die ſchüchtern fernher ihren Pfad umwittern?
  Nicht mehr als Veilchen, die mit leiſem Zittern
In ihrer Räder Spur am Wege ſproſſen.

Am nahgedrängten Schwarm gezierter Faunen
  Verdroſſen gleitet ab ihr Blick in Eile:
Die Glanzumſtralte ſeufzt in trüben Launen.

O vielbeneidet' Ziel der Liebespfeile,
  Mein Loos, umſonſt dich ſehnend anzuſtaunen,
Iſt ſel'ger doch als deine Langeweile!

Digitized by Google

Winterlied.

O Erde, ſchöne Sünderin
Im weißen Büßerkleid,
Nun büßeſt du die Sünden
Der grünen Sommerzeit!

Für jeden Sommerſonnenſtral,
So traut und liebeheiß,
Bohrt jetzt ins Herz der Winter
Dir einen Speer von Eis.

Für jedes Liebeswort, das dir
Der Weſt gerauſcht ins Ohr,
Schnaubt eine Bußepredigt
Dir jetzt der Winde Chor.

Für jede Blüte, die du trugſt
An Baum und Strauch mit Luſt,
Wirft eine kalte Flocke
Der Nord dir an die Bruſt.

Digitized by Google

Der Lenz, der flücht'ge Buhle dein —
Von all' dem süßen Glück,
Den tausend Liebespfändern,
Was ließ er dir zurück?

Er ging und ließ dich nackt und bloß,
Und, neuer Liebe froh,
Fern bei den Antipoden
Wohl schwärmt er irgendwo.

O Erde, schöne Sünderin
Im weißen Büßerkleid,
Wie büßest du die Sünden
Der grünen Sommerzeit!

Wie oft, du schöne Sünderin,
Hast du schon so gebüßt!
Und hast den flücht'gen Buhlen
Doch wiederum geküßt!

So oft der Buhle wiederkehrt,
Der junge Liebesthor,
Bist du die alte Thörin,
Und treibst es wie zuvor!

Digitized by Google

Venedig 1856.

I.

Siehe, nun haſt du das Meer und die Stadt, und die wonnigen Inſeln,
Alles haſt du, o Herz, was du ſo lang dir erſehnt!
Prangend grüßen ſie dich, San Marco's Pforten und Zinnen,
Ernſt, doch eigen und reich, feſſeln ſie lange den Blick.
Neugier aber beflügelt den Schritt. Schon gleit' ich auf ſchwanker
Gondel des breiten Canals flüßige Pfade hinab.
Silbern ragt, o Salute, dein mächtiges Kuppelgewölb' auf,
Nicht einſam — du beginnſt hohen und herrlichen Reih'n.
Hei, wie tauchen ſie rings aus grünlicher Woge, die ſtolzen
Pallaſtfronten, der Kunſt ewige Wunder, empor!
Säul' an Säule raget hinan, romaniſchen Halbrunds
Ruhige Linie geſellt gothiſchem Schwunge ſich hold.

Digitized by Google

Reizend lächelt Cadoro dem Blick, und Peſaro's Prachtbau,
Siegend beſtrickſt du den Sinn, Vendramin, Perle der Kunſt!
Doch es bewältigt Fülle den Blick. Wer zählte die hohen
Marmorſchwellen, die grüngoldig die Woge beſpült?
Sinnend ſenk' ich das Aug'; es verglomm die Sonne, die Dämm'rung
Naht, ihr Schleier umwallt Zinnen und Säulen und Meer.
Langſam gleitet die Barke dahin. Was blickt ihr ſo düſter
Nun, ihr Palläſte, mich an? Du, o geruhige Flut,
Sage, was ſtimmſt du gemach ſtillflüſternden Klagegeſang an?
Ach, ich kenne dich wol, ewiges düſteres Lied!
Von zerfetztem Panier, von zerſplittertem Scepter der Macht weht
Kunde wie Seufzergetön mir auch ans fühlende Herz.
Doch, was dämmert ſo hell vom fernen Oſten herüber?
Goldene Ströme des Lichts regnen hernieder, es grüßt
Stadt und Lagune den Mondaufgang, und prächtig entſchleiert
Sich Venezias Reiz wieder in wonnigem Glanz.
Ja, ob die Herrſchergewalt auch ſchwand und gold'nen Beſitzes

Digitized by Google

Blinkende Fülle versank — Schönheit blühet noch hier:
Hoch aus den Trümmern der Macht, aus zerstiebender Asche des Mammons
Hebt sie mit ewigem Reiz siegend und heiter die Stirn.
Die ihr flüchtigen Schein die Schönheit scheltet, die Künste
Müssiges Spiel nur, o seht Hellas, Venedig und Rom:
Lang schon starben sie hin, zerbröckelt rosten die gold'nen
Machtdiademe, die stolz ihnen die Häupter geschmückt;
Aber ihr Leichnam hält in erstarrten Händen noch blühend
Frisch, die spielend sie einst pflückten, die Blume der Kunst!

Digitized by Google

II.

Reißen Rhythmen sich los von jenen Tempeln und Zinnen?
Haucht pindarisches Maß griechisches Säulengebälk?
Ja, hier klingen die Wogen, hier klingen die Lüfte von Rhythmen,
Rhythmen regen sich nun frisch in der Seele mir selbst.
Tönend schäumt sie mir neu, des Herzens Woge, bewegt auf,
Die so lang in des Leid's frostigem Banne geruht.
So einst war ich beglückt, als ich trunken auf Bergen der Heimat
Schweifte, der Liebe, des Ruhms Bilder in pochender Brust,
Oder im Grunde des Thals, zu goldenen Träumen der Zukunft
Unter die Föhren ins Moos schmiegte mein lockiges Haupt.
Ach, wo schwanden sie hin, die rosigen, flammengebornen
Ströme, die wild in der Brust dort mir gewogt und gerauscht?

Digitized by Google

Holde Begeiſt'rungen, ach, ich wähnt' euch ewig und ließ euch
Ebben, und leiſe wie Schaum ſchwandet und ſtarbt ihr zuletzt.
Doch, noch wallt um die Stirn mir in flatternder Locke die Jugend;
Muth! der Genius ſtreift wieder im Fluge mein Haupt.

Digitized by Google

Aſpaſia.

In deiner Formen Wundern leſ' ich gerne,
Im Lippenpurpur, ſchwarzen Glanz der Haare:
Das ſind zu griech'ſchen Skolien Commentare,
Daraus ich ſchönes, ſel'ges Leben lerne!

Verbleichen müſſen Roſen, Perlen, Sterne,
Der Tropenſchatz der Dichtung langer Jahre;
Weil gänzlich neu dein Reiz, der wunderbare,
Iſt eine neue Poeſie nicht ferne!

Wetteifernd ſich entgegen ſtand in Spaltung
Natur und Kunſt. Nun ſiegt Natur. Geſpendet
Hat ſie in dir das Höchſte der Geſtaltung.

Wie käme, ſolcher Schöne zugewendet,
Nicht jedes Sein zu wonniger Entfaltung?
Wohl ihm, der ſich an deiner Bruſt vollendet!

Digitized by Google

Im Spiegel.

Die Liebesrede war gemach verklungen,
  Wir ruhten Herz an Herz an trauter Stelle:
  Und schweigend aus des Selbstvergessens Quelle
Trank' ich, in Träume selig eingesungen!

Da fiel mein Blick, dem Wonnetraum entrungen,
  Auf eines Spiegels blanke Silberwelle:
  Und drin erblickt' ich in kristall'ner Helle
Mich selbst mit ihr, umschlingend und umschlungen!

An mich geschmiegt sah ich die Blütenflocken
  Des Busens, sah der Augen lichte Sonnen,
Und niederwogend ihre schwarzen Locken!

So stand ich, ein Narciß, am Zauberbronnen
  Der Schönheit, und bestaunte, süß erschrocken,
Das sel'ge Wunder meiner Liebeswonnen!

Digitized by Google

Flatternde Locken.

O knüpfe los die langen, gold'nen Flechten,
Und laß sie lieblich flatternd niederhangen!
Viel süßer ist's, mit wildumlockten Wangen
Der Küsse holden Wettkampf auszufechten!

Du zürnst? Wie magst du mit dem Freunde rechten
Um eine Schleife, weichend aufgegangen!
Des Haares Schleifen sind nicht Gürtelspangen;
Und läßt die Locke nicht sich wieder flechten?

O sieh, wie schön du bist — wie reizend fliegen
Die Locken jetzt um deine Liljenglieder,
Um sich zuletzt in deinen Schooß zu schmiegen!

Die Liebesgötter nah'n im Glanzgefieder,
Auf diesen gold'nen Seilen sich zu wiegen,
Und klettern lustig spielend auf und nieder!

Digitized by Google

Norditalieniſche Reiſeſonette.

I.

Venezia.

Auftauchen ſie, die meerumrauſchten Zinnen,
Zahllos, wie Zacken eines Rieſenſpeeres;
Die gold'ne Zauberſtadt im Schooß des Meeres,
Sie muß das ſprödeſte Gemüth gewinnen!

San Marco hält das ſüßberauſchte Sinnen
Des Nachts im Banne ſeines Flammenheeres:
Leicht wird ein ſchweres Herz und voll ein leeres,
Und Jeden überkommt ein ſelig Minnen.

Hier bau'n mit Recht ſich, froh des gold'nen Traumes,
Poet'ſche Wandervögel ihre Neſter,
Gleichwie im Schatten eines Wunderbaumes.

Biſt nicht umſonſt der Aphrodite Schweſter,
Venezia, gleich ihr ein Kind des Schaumes:
Denn wer dir naht, den hältſt du täglich feſter!

Digitized by Google

II.

Die Lagunenbrücke.

O Wunderbrücke, die in Meeresmitte
Des Dampfes Rosse donnernd überfliegen,
Bist du, gefügt von Götterhand, entstiegen
Dem Zauberreich der blauen Amphitrite?

Die Woge seufzt, als ob ungern sie litte,
Daß sich auf ihr die schweren Joche wiegen:
Ha, Stolze, mußtest du dich endlich schmiegen,
Und setzt' ein Sieger dir aufs Haupt die Tritte?

Nicht die bezwangen dich, die dich erwählten
Zum Wohnsitz, trauend dir und ihrem Glücke,
Nicht jene Dogen, die sich dir vermählten,

Noch der den Markuslöwen hieb in Stücke:
Die Hände thaten's erst, die ungezählten,
Die auf dich legten diese Riesenbrücke!

Digitized by Google

III.

Torcello.

Du bist das liebste mir der Meereilande,
Die in Venedigs Golf ihr Haupt erheben,
Soviel der Woge mutterzärtlich Leben
Umheget mit saphirnem Liebesbande.

Trägt mich entlang an deinem Blütenstrande
Die Gondel, wo Granaten blüh'n und Reben,
Da dünk' ich als ein Falter mir zu schweben
Auf einer Zauberblume gold'nem Rande.

Du träumst so süß in blauer Wellenwiege,
Und ich in dir, wenn traulich, schmerzenthoben,
Mein Haupt ich unter deine Blumen schmiege.

Dein Blütentraum ist's, dessen sel'ges Toben,
Indeß in hohem Gras ich sinnend liege,
Durchs Herz mir weht, und klingend jauchzt nach oben!

Digitized by Google

IV.

Monte Berico in Vicenza.

Vicenza! Schönheitszauber, nicht zu sagen,
Durchwaltet deine Gassen, deine Räume;
Hier lockt michs wundersam, auf daß ich säume,
In holde Bande fühl' ich mich geschlagen.

Wie edel rings die Prachtpaläste ragen,
Palladio's steingewordne Griechenträume!
Olympisch heiter wandl' ich. Unter Bäume
Den Berg hinan fühl' ich mich wie getragen.

Da glänzt die Perle nordital'scher Lande
Auf gold'ner Au, wo Grün und Blüten regnen,
Im Kranz der Höh'n mit dämmerblauem Rande.

Und wie im Ueberflusse mich zu segnen,
Muß von des Bachiglione grünem Strande
Mir noch die Rabenlockigste begegnen!

Digitized by Google

V.

Villa Giuſti in Verona.

Ich ſah, Verona, dich von deinen Brücken,
  Reizprangend, unter mir die Flut, die ſchnelle;
  Doch herrlicher von dieſer trauten Stelle,
Wo Roſen und Cypreſſen mich entzücken.

Schön biſt du, doch du wollteſt dich nicht ſchmücken
  Blos mit Palläſten, Grün und Stromeswelle;
  Den Mauerkranz der Zinnen und Caſtelle
Wollt'ſt, ernſte Jungfrau, dir aufs Haupt du drücken.

Daß Sanmicheli Herrliches vollbringe,
  Berührt' ihn, als er ruht' in tiefem Sinnen,
Der Römeraar mit ſeiner mächt'gen Schwinge:

Der, ob auch die Jahrhunderte verrinnen,
  Auf der Arena ſteingethürmtem Ringe
Noch ſitzt, und nächtlich kreiſ't um ihre Zinnen.

Digitized by Google

Macht der Minne.

Ach, wer mags dem Herzen wehren,
Holdes ewig zu begehren,
Liebem ewig nachzutrachten,
Für ein ſüßes Bild zu ſchmachten,
Wie in ſel'gem Traum zu leben,
Seel' um Seele hinzugeben,
Unvermerkt ſich einzuſpinnen
In ein unbezwinglich Minnen!

Macht der Minne, wunderbare,
Wie viel hochberühmte Paare
Mußten lebend dir ſich beugen,
Mußten ſterbend von dir zeugen!
Wie viel Herzen, glutdurchlodert,
Sind gebrochen, ſind vermodert!
Drunten jetzt in langen Reihen
Schlummern ſie, die Vielgetreuen.

Digitized by Google

Zahllos ſind ſie, die zuſammen
Durch die Wellen, durch die Flammen
Gingen und mit Blut die Worte
An des Hades eh'rne Pforte
Zeichneten in ſüßer Trauer:
Wild, o Tod, ſind deine Schauer,
Stark, o Leben, deine Triebe,
Aber ſtärker iſt die Liebe.

Digitized by Google

Die Brücke.

Ueber die Klüfte weg
  Baut sich die Liebe
Nächtlich den gold'nen Steg
  Schönste, zu dir!
Mitten im nächt'gen Graus
  Fördern die Triebe
Selig des Wunderbau's
  Prangende Zier!

Sehnsucht, sie legt den Grund,
  Sie, die so offen
Auch aus geschloss'nem Mund
  Immer dich ruft!
Aber die Wölbung spannt
  Mächtiges Hoffen
Muthig von Rand zu Rand
  Ueber die Kluft!

Digitized by Google

Bindende Liebesglut
Eint das Gefüge,
Wallendes Herzensblut
Kittet es feſt.
Aber daß wunderbar
Ganz es genüge,
Zaubert der Träume Schaar
Leiſe den Reſt!

So über Klüfte weg
Baut ſich die Liebe
Nächtlich den gold'nen Steg,
Schönſte, zu dir!
Mitten im nächt'gen Graus
Fördern die Triebe
Selig des Wunderbau's
Prangende Zier!

Digitized by Google

Böſe Tage.

O, Tage gibts, ſo traurig und ſo bleiern,
Wo über uns die bunten Prachtcouliſſen
Der Weltenſcene hängen wie verſchliſſen,
Und wie beträuft von trüben Nebelſchleiern.

Ruf' nicht die guten Geiſter dann: ſie feiern,
Der Lethargie durch kein Gebet entriſſen,
Und die Natur, ſonſt holden Troſts befliſſen,
Sie brütet wie auf Baſiliskeneiern.

Geh' nicht in ſolcher Zeit zum Muſenſitze,
Noch auch zum Lieb': beſchnitten wirſt du ſehen
Die Flügel deinem Muthe, deinem Witze.

Nur Eines hilft: beug' ohne Klag' und Flehen
Das Haupt und faß' ins Aug' die Naſenſpitze,
Und laß den böſen Tag vorübergehen.

Digitized by Google

Brindisi.

Schäumende Becher, mein Lieb, als einsamer Wonne Genossen
Winken uns. Perlender Flut feurige Geister, sie nah'n,
Zu uns Glücklichen sich in goldener Stunde gesellend.
Lebe, was lodert und schäumt! Lebe, was gähret und glüht!
Siehst du den blitzenden Schaum, der tief aus dem Grunde des Bechers
Aufwogt, geistig verklärt, jauchzend nach oben sich drängt?
Schaumelement ist Geistelement: aufsprudelnder Urgeist,
Gährender, dem es zu eng wird in der Schranke des Stoffs,
Der aus tellurischer Schwere heraus, aus des finsteren Daseins
Starrender Nacht zu des Lichts sonnigen Bronnen hinauf
Strebt, und selig bewußt in reinere Ströme des Aethers
Einzumünden sich sehnt. Merk' es denn, Liebste, was hier
Blasen im Flüssigen wirft, und im Stoffe die Geister entbindet,
Sehnsucht ists. Du begreifst, was ich dir deute, mein Kind?

Digitized by Google

Komm ans Fenster und sieh, wie das Meer dem heiligen Mondlicht
Schäumend entgegen sich hebt! Gänzlich in Perlen des Schaums
Sich verflüchtigen möcht' es so gern, in den ruhigen Glanzstrom
Ewiger Sterne hinaufzittern . . . o merkst du es wol?
Und so sehnen, mein Lieb, sich schäumend die Geister des Weins auch,
Einzuströmen in uns, daß wir im eigenen Geist
Sie verklärend hinauf in höhere Reiche des Lebens
Heben und retten . . . doch wie? Schelmin, du lächelst? — Vergib!
Ach du fassest mich nicht, doch dein flammendes Auge versteht mich,
Und dein brennender Mund. — Küsse mich, feuriges Kind!
Und die Geister des Bechers, die dir auf Lippen und Augen
Taumeln — verständnißlos nimmer erlös'test du sie;
Aber indem du mich küssest, herüberstürzen sie jauchzend
Mir in die Seele: berauscht send' ich in klingendem Hauch
Flammenbeschwingt sie hinauf ins Geisterreich, wo sie hold ruhn:
Und so vollenden wir fromm trinkend ein Geistergeschick.

Digitized by Google

O verzweifle nicht am Glücke.

O verzweifle nicht am Glücke,
Ob getäuscht auch viel und oft!
Niederschwebts auf goldner Brücke
Plötzlich dir und unverhofft!
Ungerührt von Klagen, Weinen,
Wie's auch lange zögern mag,
Einmal wird es doch erscheinen,
Einmal kommt sein Wonnetag!

Wandle nur auf seinen Spuren:
Deinem gläubigen Vertrau'n
Kanns erblühen auf den Fluren,
Von den Sternen kann es thau'n,
Aus den Lüften kann es regnen
Wie ein fallend Rosenblatt,
Plötzlich kann es dir begegnen
Mitten im Gewühl der Stadt.

Digitized by Google

Wo ſich in der Wüſte Schweigen
Ganz dein Muth verloren glaubt,
Kann ſichs plötzlich zu dir neigen
Wie ein liebeflüſternd Haupt.
Wo ſich bricht an Kerkermauern
Der Verzweiflung banges Fleh'n,
Kann es dir mit Wonneſchauern
Plötzlich in die Seele weh'n.

Sahſt du deine Jugend ſchwinden
Und es blieb dir unerfleht,
Kann dem Mann es Kränze winden:
Nimmer kommt es ja zu ſpät.
Noch den Greis kann es entzücken,
Und noch in der Todesſtund'
Kann es ſeinen Kuß dir drücken
Segnend auf den bleichen Mund.

Digitized by Google

Auf lichten Roſen gehſt du hin.

Auf lichten Roſen gehſt du hin,
Dir winkt der Myrthe Glanz,
Mir aber flicht ſich Rosmarin
Und Lilje nur zum Kranz!

Doch, wandl' ich auch im Schmerzesjoch,
Und du auf Blumen weich,
Mein liebend Herz iſt ſel'ger noch,
Das deine nicht ſo reich:

Was könnte werth des deinen ſein
Auf irdiſchem Gefild?
Das meine hegt in gold'nem Schrein
Dein ſüßes Wunderbild!

Digitized by Google

Gondelfahrt.

Wonnig iſts, auf blauer Flut,
Wenn ſie ſpiegeleben
In des Mondes Glanze ruht,
In der Gondel ſchweben;
Wenn der Sterne gold'nes Bild
Durch die Woge zittert,
Und ein Hauch der Liebe mild
Land und Meer umwittert.

O wie oft im Abendwind,
Wenn die Sternenhelle
Leiſe glühend niederrinnt
In die Silberwelle,
Wiegſt, o ſchlanke Gondel du,
Stralenüberſponnen,
Tiefgeheim in guter Ruh'
Traute Liebeswonnen!

Digitized by Google

Mir, ach, winkt ein Liebchen nicht,
Um mit Wonnebeben
Nachts mit mir in Mondeslicht
Auf der Flut zu ſchweben;
Dennoch in der Gondel Sammt
Schmieg' ich ſtolz die Glieder,
Und der Sternenhimmel flammt
Nicht umſonſt hernieder.

Meß' ich doch in Liebesmuth
Tiefen, Höh'n und Fernen,
Koſe mit der Meeresflut,
Koſe mit den Sternen:
Und wie rein des Himmels Bild
Durch die Woge zittert,
Fühlt von ew'ger Schöne mild
Sich mein Herz umwittert.

Digitized by Google

An eine Harfnerin.

Wenn deine Hand zu wild die Harfe rühret
Mit raſchem Griff, da faßt mich ein Erbeben,
Mir iſt, als würde tief in warmes Leben,
Tief in ein weiches Herz ein Griff geführet.

Ja, glaub' es nur: verborg'ne Schmerzen ſchüret
Dein Fingerdruck; die deiner Harf' entſchweben,
Die gold'nen Klänge, Seufzer ſind es eben:
Sie hat ein Herz, das deine Griffe ſpüret.

Du weißt nicht, liebes Kind, was es bedeute,
Wenn eines Herzens Fibern, heiß durchglutet,
Aufwühlt des Schickſals Hand als Schmerzensbeute,

Indeß bewundernd, lieblich überflutet
Vom Strome ſeiner Melodie'n, die Leute
Daſteh'n, nicht glauben können, daß es blutet.

Digitized by Google

Ihr Herz.

Wen deiner Töne Funkenſaat umſtoben,
Der glaubt aus Feenlanden dich geſendet,
Und reiht, was Schönſtes Reim und Rede ſpendet,
Zum Kranze, dich zu rühmen, dich zu loben.

Und wer ſein Aug' von fern zu dir erhoben,
Der ſtaunt dich an, erglüht und ſteht geblendet,
Und liebt dich, fromm und ſcheu dir zugewendet,
Wie man die Engel liebt im Himmel droben.

Doch wem dein ſchönes Herz ſich aufgeſchloſſen,
Wer wochenlang dich ſchaut' und grüßte täglich,
Und einen Kuß nur deines Mund's genoſſen:

Der wein' und ſterbe: denn er muß unſäglich
Unglücklich werden, oder glückumfloſſen
In einem Maß, das Menſchen unerträglich.

Digitized by Google

Eine Todtenstadt.

Von versunknen Wunderstädten manche dunkle Sage geht,
Wo die Bürger schmuckvoll wandeln, golden Zinn' an Zinne steht;
Wo hinab ein glücklich' Aug' nur in geweihter Stunde schaut,
Fern dem Strand, in ew'ger Oede, wo das Meer am Tiefsten blaut.

Preise, wer sie prangend schaute, preis' er sein beglücktes Loos!
And're Schau war mir beschieden in des Meeres dunklem Schooß.
Glücklichern erschien Vineta stralend im kristall'nen Reich —
Eine Todtenstadt erblickt' ich in der Tiefe schreckensbleich.

Was ich schaute, nächtlich gleitend einsam durch der Woge Schaum,
War's ein Spiel der Phantasie nur, nur ein leerer Dichtertraum?

Digitized by Google

War's der dunkle Geist der Ahnung, dessen Schwinge mich berührt,
Der ein Bild der fernen Zukunft schreckend mir emporgeführt?

Eine Stadt erblickt' ich, düster, wie ein todtes Steingefild:
Nirgends sah ich Herd noch Altar, nirgendwo ein Götterbild;
Nirgends meinem Blick erschienen Thurm und Säul' und Tempelthor,
Rauchgeschwärzt, einförmig ragten Esse nur und Schlot empor.

Und zu Hauf, wohin ich blickte, sah ich liegen wirr und wüst
Werkgeräthe, winzig, riesig, tausendnamiges Gerüst;
Sah, was in Bedarfes Dienste förderte der Geist an's Licht,
Aber seine Gottgeschenke: Lyra, Griffel, sah ich nicht.

Ueber nacktem Steingerölle sah ich trüb die Sonne glüh'n,
Und so weit ich sehnend blickte, sah ich keine Rose blüh'n;
Die Natur, die gottgebor'ne, hocherhab'ne Götterbraut,
Dem Despoten des Erwerbes schien sie alternd angetraut.

Digitized by Google

Wie mit frost'gem Hauche weht' es bis ans tiefste Herz mich an,
Und gespenstig schien der Ort mir, wie ein öder Kirchhofsplan;
Fahl und trüb sah ich das Leben, fahl und trübe wie noch nie,
Als ein welker Kranz erschien es auf dem Sarg der Poesie.

Reglos sah ich knie'n die Menschen um ein thönernes Idol,
Formlos, goldig außen gleißend, innen seelenlos und hohl,
Eine drahtbewegte Puppe, lenkbar nur durch Schub und Ruck,
Gaben spendend nicht aus Gnade, nein, nach einem Federdruck.

Ach, ich ahn' es, diesem Götzen fielen Blum' auf Blume hier,
Fiel zum Opfer Perl' auf Perle in des Geistes Kronenzier,
Bis erstarrt war alles Leben, und verglommen seine Glut,
Und das Meer sich drüber wälzte mit der kalten Todesflut! —

Digitized by Google

Also schaut' ich's. — Angstvoll aufwärts zu der Sterne goldnem Kranz
Flüchtete mein banger Blick sich, wo noch flammt der ew'ge Glanz:
Schmerzlich Sinnen in der Seele, nachtumfangen Herz und Sinn,
Strebt' ich aus der Meeresöde nach dem lichten Strande hin.

Digitized by Google

Im Sturme.

Hörſt du des Meers kryſtallene Sirenen,
Die Wogen, ihre nächt'gen Lieder ſingen?
Siehſt du, wie tanzend ſie den Reigen ſchlingen,
Und jauchzend ſich mit Schaum-Demanten krönen?

Die Wolken zieh'n, des Strandes Klippen dröhnen,
Der Wald erwacht, und jauchzt, miteinzuklingen,
Indeß, emporgeſcheucht auf Rabenſchwingen,
Der Mondnacht Geiſter in den Lüften ſtöhnen.

Dazwiſchen iſt's, als ob ſich Stimmen riefen,
Als ob ſich liebend Meer und Aether miſche,
Die einſt vereint in Chaoswiegen ſchliefen.

Schaumperlen ſchickt dem Aether mit Geziſche
Die Flut empor, und ihr durchſtrömt die Tiefen
Sein Liebeshauch mit reiner Lebensfriſche.

Digitized by Google

Verſchollene Liebe.

Was nah'ſt du wieder, neu mich zu beſiegen
In Liedesklängen, zarte Liebesklage?
Du weckſt des Glückes lang verſcholl'ne Frage,
Und Seufzer, die gebannt im Herzen liegen.

In alte Träume mich die Klänge wiegen,
Im Herzen klingt's wie Märchen mir und Sage,
Und auferſteht die Sehnſucht alter Tage,
Mein müdes Haupt an ihre Bruſt zu ſchmiegen.

Doch wenn ſich ſehnend aus die Arme ſtrecken,
Und all' mein Herz ruft: Komm, mein ſüßes Leben!
Da nah'n ſich wirre Bilder, mich zu ſchrecken.

Ich ſeh' ſie nah'n und wieder mir entſchweben,
Mit dunklem Fittig Träume mich bedecken,
Mein Sinn wird trüb, mein Herz erfaßt ein Beben.

Digitized by Google

Stammbuchblätter.

1. Theilung und Gewinn.

Wer mit einem Andern
Schmerz und Freude theilt,
Hat die Freude doppelt,
Und den Schmerz nur halb.

---

2. Mahnung.

Sei wie die Goldorange,
Die mit Süßigkeiten beträuft
Den Mund, der sie verwundet!

---

3. Frauenmund.

Frauenmund ist eine Blume,
Und die Blüte dieser Blume
Ist das Wort: ich liebe dich.

Digitized by Google

Flüchtiges Glück.

Wie ein Sternblick flüchtig die Lilje berührt,
Die Schauernde, leiſen Erbebens,
So umwittert, ach, allzuflüchtig entführt,
Uns die himmliche Schöne des Lebens.

Ich wandle traurig im Abendſchein
Am ſtillen Ufer des Stromes,
Da thaut in die Seele mir Feuerwein
Vom Purpur des Aetherdomes!

Ich wandle her, ich wandle hin,
Und wie golden die Lüfte ziehen,
Iſt die Blume des Glücks mir im trunk'nen Sinn,
Ein ſelig Wunder, gediehen.

Da faßt' ich ſo gern in ein rauſchend Lied
Dies himmliſche Leuchten und Klingen,
Doch flüchtig ob meinem Haupte zieht
Die Stunde mit Engelſchwingen:

Digitized by Google

Wie mälig der Purpur des Abends verblüht,
Und die goldenen Wolken zerrinnen,
Iſt die Flamme des Lieds auf der Lippe verglüht,
Und im Herzen das ſelige Minnen!

Digitized by Google

Das Paradies.

Ausgegangen war ich,
Zu ſuchen das verlorne Paradies,
Die ſchöne Wunderheimat,
Das Goldalter,
Das in Urzeiten geblüht hat,
Und blüh'n muß, ſo dacht' ich,
Auf Erden wohl noch irgendwo.

Ich durchmaß aber
Alle Pfade und fand es nicht.
Fruchtüppige Thalgründe durchſchritt ich,
Und fand es nicht.
Ich ſetzte mich auf die Schwinge des Adlers,
Ich durchſchiffte den Aether
Auf ſilberner Wolkengondel,
Und fand es nicht.

Da ſchmiegt' ich müde
Mein Haupt ins Moos am einſamen Bergquell.
Wo biſt du? fragt' ich klagend.
Da fing der Bergquell unter mir zn murmeln an:

Digitized by Google

„Horch auf, es grüßt dich in rieselnden Wassern!“
Und ich neigte mich über Blumenkelche:
Da blüht' es drinnen,
Herzentzückend,
In unaussprechlicher Reinheit.
Und in selige Kindesaugen schaut' ich:
Da sah ichs lebendig leuchten und lächeln,
Das Paradies.

Digitized by Google

Gondoliera.

Komm in die Gondel, Kind, nun die Nacht ſich mit Sternen beflittert,
Und hinüber uns lockt Harfengezitter ins Grün
Seliger Inſeln, wo rings im ſtrömenden Golde des Mondes
Reigen der Freude ſich dreh'n, jauchzen und klingen und ſprüh'n.
Gleiten wir durch des Canals, der Giudecca Wonnegetümmel?
Lockt dich San Lazzaro's ſchaumfunkelndes Roſengeheg?
Winkt dich ſtillere Luſt zu den flüſternden Büſchen des Lido,
Wo ſchlaftrunken bereits einſam die Welle verſchäumt?
Oder ziehn wir hinaus, fernhin in die ſchimmernde Nacht, wo
Golden Torcello glänzt? — Sage doch, Liebchen, wohin
Zieh'n wir auf ſterndurchfunkelter Flut? Doch du ſchweigſt? und das Köpfchen
Schmiegſt du, das müde, mir traut eng an den Buſen? und blickſt
Träumeriſch halb, halb ſchelmiſch mich an? — So bleibt es denn gänzlich

Digitized by Google

Unentſchieden, wohin heute wir wandern. Wolan!
Schließe die Gondel, Kind, und vertrau'n wir uns gütigen Göttern.
Hold aneinander geſchmiegt, laß uns mit ruhigem Sinn
Still erwarten, wohin wir gelangen. Tonino, den Sternen
Folgend, rudere zu! — Biſt du zufrieden, mein Kind?
Schmiege dich traut nur an mich, Süßliebchen! Des Meers und der Liebe
Wellen ſchaukeln uns hold! Höreſt du wol, wie ſie rings
Rauſchen verheißungsvoll? Wer weiß wohin ſie uns tragen?
Amor ſteu're, die Flut ſchwelle der Grazie Hauch!

Digitized by Google

Frauenschöne.

Ausgeht vom Weibe der Reiz,
Wie von der Harfe der Klang.
Entzückt, fürs ganze Leben
An dich reißend das Holdertönende,
Nicht ahnst du, daß dies lockende Klingen,
Geweckt auf Augenblicke nur
Vom Hauch der Liebe, der Jugend,
Bald ach, verschwebt und nimmer zurückkehrt!
Denn einmal nur und flüchtig greift
Der Finger des Göttlichen
In ird'schen Daseins Saiten: nur einmal,
Auf holder Jugend Gipfel, berührt uns
Des Himmels Anhauch. Im Frührothschein nur entlockt dir,
O Memnon, Sohn Aurorens, lieblichen Ton
Ein Stral von oben.

Digitized by Google

Die Nixen.

Haſt du von Nixen gehört, mein Kind, die vor Zeiten im Norden
Blühten, mit goldenem Haar, das ſie mit goldenem Kamm
Kämmten? Sie zeigten aus Gründen ſich nicht in guter Geſellſchaft,
Sondern ſie hauſten in Stromgründen und ruhigen See'n;
Waren jedoch ſonſt eben nicht blöd', und am mind'ſten vor jungen
Rittern, denen ſie ſtets gern ſich gefällig gezeigt.
Treffliche Kinder fürwahr! Verliebt, liebreizend, und ewig
Jung: nur Eines gebrach ihnen, ein Weniges nur,
Kaum der Erwähnung werth: Kein Seelchen hatten die lieben
Schätzchen, doch grämten ſie drum ſich in der Regel nicht ſehr.
Und ſo erlebten ſie denn manch' Abentheuer, und ſpielten
Manches Romänchen durch, bis ſich ein Lärmen zuletzt,
Wie zu erwarten, erhob von beſorgten Bräuten und Müttern,
Die ſie als Teufelsgezücht, Töchter der Hölle verſchrie'n.

Digitized by Google

Darauf entwichen sie still mit traurigem Sinn vor dem Bannstral
Schmählichen Rufs, und jetzt sind sie verschollen. Man weiß
Nicht, ob Buße sie thun, ob alt und grau sie geworden,
Oder im Stillen sich noch blühenden Lebens erfreu'n.
Und nun klagen die Ritter: „Wie schad' um die Zeiten, da Jungfrau'n
Urkraftstrotzend und frisch tauchten aus Strömen und See'n,
Uns zu verführen bemüht. Wann seh'n wir wieder die klare,
Unverfälschte Natur? Wann, o Schicksal, und wo
Wird in gesundem Kuß uns traurigen Rittergemüthern
Stärkender Lebenskost würzige Blüte gereicht?
Heilige, reine Natur, die nimmermehr zu verachten,
Frische des Lebens, ach wo bist du? So selten begrüßt
Blühendes, glühendes Leben uns hold! Wer in's wonnige Sein sich
Tauchen möchte, versinkt tauchend in ekligen Schlamm.
Schwebst du in frostigen Höh'n, und lockt dich die Blume des Lebens,
Mußt du entsagen, wo nicht, mußt du sie pflücken im Sumpf.
Ach der Teufel, der ehemals doch so freundlich bemüht war,

Digitized by Google

Uns mit gediegener Koſt ſüß zu verlocken, er läßt,
Oft geprellt, es ſich nun viel weniger koſten, und ſteckt nun
Schnöd' an den Hamen für uns ranzigen Köder nur auf!" —

Alſo klagen ſie jetzt, die traurigen Rittergemüther,
Mir zum Mitleid ſehr, der ich im Schooße dir ruh'n
Darf, o friſcheſtes du von allen Nixchen, die jemals
Aus kryſtallenen See'n oder aus Strömen getaucht!

Digitized by Google

Der Edelstein.

Am Liljenohr der Schönen
  Erglänzt wie Feuerschein
In lichten Farbentönen
  Ein glüh'nder Edelstein.
Ausspühet mit Geflimmer
  Der Stein die goldne Flut:
Doch kämpft mit seinem Schimmer
  Des schönsten Auges Glut.

Was singt im Stein, was knistert
  Wie Zauberflammen leis'?
Was glüht und sprüht und flüstert
  Wie Liebe, lockend heiß?
Es lispelt hold in Tönen,
  Bestrickend Ohr und Sinn,
Vom Spender ihr, dem schönen,
  Glutworte der Rubin.

Digitized by Google

Lauſchend den Flüſterſtimmen,
Geſenkt ihr Köpfchen ruht;
Die lichten Aeuglein glimmen —
Mädchen, ſei auf der Hut!
Dein Aug' und das Geſchmeide
Befehden ſich zum Scherz:
Bald überglüht ſie beide
Dein armes junges Herz.

Digitized by Google

Sehnsucht nach dem Norden.

Holde Südlandsrose, wie rein im Meer auch
Sich dein Purpur spiegelt, wie süßen Duft streut,
Deutschen Eichwalds Brausen es klingt doch lockend
Immer im Ohr mir!

Nach dem Rhein hin sehnt sich das Herz mir oftmals,
Wo sich Waldgrün spiegelt in reiner Stromflut,
Und die Sage flüstert um weinumkränzte,
Sonnige Berghöh'n!

Wann, ach, wann wol werd' ich den Fels der Lurlei
Schau'n im Mondlicht, wandeln im Harz, im Schwarz-
wald,
Fromm den Stätten nah'n, wo des deutschen Geistes
Helden gewandelt?

Still am Südmeer wandr' ich und streue spielend
Meiner Rhythmen Kranz in die gold'ne Flut hin,
Die von Blüteninseln herüber weiche
Wogen heranrollt.

Digitized by Google

Birgt auch oft ſüdländiſche Pracht der Heimat
Bild mir, ewig taucht es empor und immer
Geht mir ſehnend wieder das echte, volle,
Deutſche Gemüth auf!

Digitized by Google

Morgenfrische.

Lieblich erscheint Hahnenruf und des Tages Anbruch
Dem Schwermuthvollen, der oft aufwachte des Nachts,
Und den lange genug, so oft er
Aus kurzem Halbschlummer hob sein leidmüdes Haupt,
Durchs hohe Fenster
Die Mitternacht anstarrte mit Augen, schwarz und stern-
los:

Nun aber sieht er,
Auffahrend aus ängstlichem Traum,
Das junge Grau'n am Fenster,
Und es zwitschern die Vögel
Ihr schrilles Morgenlied
Draußen auf den Dächern,
Und im Garten säuseln die thauigen Bäume.

Da weitet die Brust sich
Und athmet auf,
Denn es ist, als wehten,
Reinigend, lösend,
Morgendliche Hauche herein
Selbst durch geschloss'ne Mauern.

Digitized by Google

Der ſchöne Tagesgott
Kommt immer wieder und zertritt,
Ein Herakles, ſchon als lächelndes Kind
Mit Purpurfüßchen
Die Drachenſaat der Nacht: unfrohe Traumbilder,
Und alle Geburten des Abgrunds.

Digitized by Google

Italieniſches Lied.

O wie kann ein feurig Auge
Wunderſam beglücken,
Tief hinein in Herz und Seele
Wunderſam erfreu'n!
Ach warum vermag ich nimmer
Würdig auszudrücken,
Welche Wonnen, denk' ich ihrer,
Sich in meiner Bruſt erneu'n!

Auf dem ſchimmernden Balkone
Stand die Schwarzgelockte,
Stand die Hohe, Schöne, Schlanke,
Zauberreiz-umblüht;
Und aus ihren Sternenaugen,
Drin der Himmel wogte,
Kam es wie der Blitz geſchoſſen,
Der in Sommernächten ſprüht!

Digitized by Google

Ach ich weiß nicht, was sie meinte
Mit dem Flammenblicke?
War es Laune, war es Liebe,
Daß sie mir gelacht?
Eins nur weiß ich, dies nur weiß ich,
Daß ich schwamm im Glücke,
Daß ich eine lange Mondnacht
Einzig nur an sie gedacht!

Digitized by Google

Die Roſe am Meer.

Lieblich blühſt du, ſüße Roſe,
An des Meeres ödem Strand,
Einſam in des Sturms Getoſe
Auf beſonnter Felſenwand;
Kein beſchwingter Falter ſchaukelt
Sich auf deiner Krone Saum,
Nur verloren um dich gaukelt
Meiner Seele ſtillſter Traum.

Pflückend rett' ich, Reizgeſchmückte,
Dich, und deine Purpurglut,
Die ſo wonnig mich entzückte,
Send' ich nieder in die Flut:
Führe ſchmeichelnd mit Gekoſe
Dich ein Zephyr, lind und weich,
Unverletzt, o ſüße Roſe,
Durch der Woge grünes Reich!

Digitized by Google

Nach der sel'gen gold'nen Küste,
Die mein ahnungsvoller Sinn
Sehnend oft in Träumen grüßte,
Süße Rose, strebe hin!
Weiten Meeres Wogen dringen
Ja an jeden fernsten Strand,
Und so werden sie dich bringen
Auch in jenes Wunderland!

Digitized by Google

Einer Gefeierten.

Wenn einmal ich an deine Thüre poche,
Da ſitzen, alle Freude mir zu ſtören,
Die Schmeichler ſchon um dich in ganzen Chören:
Alltagsgeplauder hält mich ſchnöd' im Joche.

Du ahnſt nicht, wie es mir im Buſen koche,
Wie dieſe Leute mir das Blut empören.
Mußt du denn ewig Andern angehören?
Haſt du für mich kein Stündchen in der Woche?

Wem ein berühmtes Weib den Sinn bezwungen,
Weh ihm, bald iſt er kläglich aufgerieben,
Ein kranker Mann an Seele, Herz und Lungen!

Wär' jeder Schönen doch ins Herz geſchrieben
Und in der Wiege mahnend zugeſungen:
Bleib' unberühmt, o Kind, denn du mußt lieben!

Digitized by Google

Die Roſenknospen.

Sie wollte traut mir eine Roſe reichen,
Doch keine blühte voll noch in den Hagen;
Sie aber pflückte Knospen ohne Zagen,
Und gab ſie mir als ſüßer Liebe Zeichen.

Gebroch'ne Knospen, holde Blumenleichen,
Welkt ihr ſo früh in gold'nen Lenzestagen?
Um ſüßer Liebe Botſchaft anzuſagen,
Muß euer junges Roth ſo bald erbleichen?

Und dennoch preiſ' ich euch als ſelig todte:
Wohl habt ihr euch zur Krone nicht geründet,
Und ſeid nicht aufgeglüht im Purpurrothe;

Doch hat euch Todeswonne ſüß entzündet:
Denn ſelig ſtirbt, wer als Liebesbote
Geſendet ward, und Himmliſches verkündet!

Digitized by Google

Liebe im Schnee.

Eine Ballade.

Saßen zwei Liebende kosend
Auf spätherbstlichem Plan,
Hielten sich bei den Händen,
Blickten sich lächelnd an;
Sagten sich wonnige Dinge
Seligen Angesichts:
Daß es zu wintern beginne,
Davon merkten sie nichts.

Kam am Himmel gezogen
Grauende Wolkennacht:
Und es begannen die weißen
Flocken zu fallen sacht.
„Siehst du, geliebtes Leben,"
Sprach der Liebende traut,
„Wie von Blüten ein Regen
Duftig herniederthaut?"

Digitized by Google

Und es erſtarrten die Felder,
Schneelaſt deckte ſie dicht,
Deckte die Liebenden beide,
Aber ſie merkten's nicht;
Hielten ſich bei den Händen,
Und vergaßen der Zeit,
Saßen auf ödem Plane,
Wunderſam verſchneit.

Und von den fallenden Flocken
Wölbt' in umfangender Näh'
Ueber der Liebenden Häuptern
Sich ein Hügel von Schnee.
Unergründlich verloren
War den Menſchen die Spur
Dieſes glücklichen Paares
Auf der verſchneiten Flur.

Wiederkehrte der Frühling,
Und es kamen im Wind
Hauche geweht ſo lieblich,
Hauche ſo ſüß und lind.
Woher kamen die Hauche?
Aus dem Hügel, erhöht
Ueber dem Liebespaare,
Kamen die Hauche geweht.

Digitized by Google

Und sie schmolzen den Hügel,
Schmolzen im Feld den Schnee,
Wehten weiter und weiter
Ueber den grünen See;
Streuten Gräser und Blumen
Bis ins tiefste Thal,
Weckten in allen Wäldern
Fröhlichen Liederschall.

Sieh, da saßen die Beiden
Auf dem enteis'ten Plan,
Hielten sich bei den Händen,
Blickten sich lächelnd an,
Sagten sich wonnige Dinge
Seligen Angesichts:
Daß es Winter gewesen,
Davon wußten sie nichts.

Digitized by Google

Tausend Küße.

Tausend Küße — das sagt sich so leicht; es rühmt sich ein Jeder,
Daß er sie gab und empfing; fälschlich! denn Phrase nur ists.
Wollt ihr wissen genau, wie von Küßen ein wirkliches Tausend
Schmeckt? so vernehmt, ich bin's, der es in Wahrheit erprobt.
Bei der Liebsten saß ich, erbat mir ein Küßchen um's and're.
„Ach, wann hast du genug?" — „Tausende, Liebchen, bedarf's!" —
„Sei's denn in Gottes Namen, ich gebe dir tausend auf Einmal;
Doch dann laß mich in Ruh!" — „Wirklich, mein Schätzchen?" — „Nun ja!" —
Nun, so fange nur an, mein Kind, hier sitz' ich und harre
Durstig des Honigthau's, der von der Lippe dir träuft!" —
Während Ein Hundert sie nun auf die schwellenden Lippen mir drückte,
Herzlich lacht' ich, es war froher kein Pascha als ich.

Digitized by Google

Etwas ernster jedoch nach der Hunderte zweitem und drittem
Blickt' ich, und sie, rastlos, zählte das vierte mir zu.
„Weißt du, mein Kind, rief ich, daß mir nachgerade die Lippe
Schmerzt?" — „So bist du es satt? reut es dich, was du gewünscht?" —
„Ei bewahre, nur weiter!" — Und wieder von schmatzenden Takten
Scholl die Kammer, es klang fast wie das Picken der Uhr.
Doch als der Hunderte sechstes sich mir auf den Lippen entladen,
Rief ich auf's Neu: „Mein Kind, soll ich es offen gesteh'n,
Was deine Küße betrifft, die wollen gemach mich bedünken
Fast wie ein leerer Schall: Honig ist nimmer darin!" —
Aber das siebente Hundert, es sprühte herab wie ein Sturzbad
Unerbittlich: doch ging dies auch vorüber. Da lacht
Plötzlich sie spottend auf: „Du siehst ja aus wie ein krankes
Vöglein, welchem kein Hanf mehr und kein Zucker behagt?" —
„Possen!" rief ich, gezwungen lachend und einigermassen
Grimmig. „Gedulde dich, Herz, rief sie, das achte beginnt!" —

Digitized by Google

Ach, nach dem achten, da saß ich nicht mehr da wie ein sattes
Vöglein, nein, wie ein Mann, welchen der Scherer des Barts
Eingeseift, und bedräut mit kratzendem Messer. Doch hielt ich
Wacker mich jetzt und ertrug schweigend der Hunderte Neun.
Aber das Mädchen, das tolle, sie stockt, und bricht, mich beguckend,
Aus in Gelächter, und hält lachend die Seite sich fest.
Und sie beginnt aufs Neu. Doch nun — der Hunderte letztes
Ist vorüber — empor spring' ich und schwöre beim Zeus:
„Nie so fängst du mich wieder, du Schelmin! und daß du es wisseſt,
Wie es thut, so vernimm: morgen thu' ich es dir!“ —

Digitized by Google

Ein deutſcher Admiral. *)

Ein Häuschen ſteht im Norden
An deutſchen Meeres Borden,
Einſam im Abendſtral.
Die Woge ſeufzt und ſchwillt gelind,
Am Fenſter rüttelt baß der Wind,
Das blinkt ſo trüb, ſo fahl;
Das Glas zerklirrt in Scherben,
Im Häuschen liegt zu ſterben
Ein deutſcher Admiral.

Wo blieb nur ſeine Flotte?
Die ward zum Kinderſpotte,
Verſplittert ohne Scham.
Er aber nahm die Flagge noch
Vom Führerſchiff, das ſtolz und hoch.

*) Der Admiral der deutſchen Flotte vom J. 1848, Brommy, lebte nach der bekannten Verſteigerung derſelben in der Zurückgezogenheit ſeinem patriotiſchen Schmerze und verfügte ſterbend, daß man ihm ſeine Flagge, die er bewahrt, ins Grab mitgebe.

Digitized by Google

Auf deutſcher Woge ſchwamm;
Und, nah' dem Flutgebrauſe,
Lebt' er im Uferhauſe:
Da brach ſein Herz der Gram.

„O führt mich an den Strand hinaus,
Will ſterben bei des Meers Gebraus,
Das Seemanns Tod verſüßt!
Wie flüſtert um die Düne
Die Flut, die dunkelgrüne,
Vom letzten Stral geküßt!
O vielgeliebte Wogen,
Wo meine Wimpel flogen,
Seid mir zum letzten Mal gegrüßt!

Und meine Flagge bringt mir auch,
Und laßt ſie weh'n im Abendhauch,
Umkränzt vom Siegeskranz,
Mit dem wir ſie geſchmückt ſo hehr,
Wo breit die Weſer geht ins Meer:
O Banner, zeig' im Glanz
Noch einmal mir die Farben,
Die, ach, ſobald erſtarben,
Zur Schmach des deutſchen Vaterlands!

Digitized by Google

Was ſingſt du mir ſo leiſe
Für eine trübe Weiſe,
Mein heil'ges Schwarzrothgold?
Hei, wie um die geraubte Pracht
Der jungen deutſchen Meeresmacht
Die Nordſeewoge grollt!
Die Sonne geht zur Rüſte,
Fern bis zur Dänenküſte
Die Purpurwelle zürnend rollt!

Komm, folg' mir in den Todtenſchrein,
Du theure Flagge, tief hinein:
Dein Volk vermißt dich kaum!
O ruhten wir am Meeresgrund,
Fortträumend unterm Waſſerſchlund
Der deutſchen Größe Traum!
Wie lieblich kläng' es nieder,
Säng' Auferſtehungslieder
Einſt über uns der Woge Schaum!

Du wirſt mit mir nicht modern,
Bis einſt die Brände lodern
Des neuen Morgenſtrals!
Wenn dann Alldeutſchland neubelebt
Als Phönix aus der Aſche ſchwebt

Digitized by Google

Des letzten bunten Pfahls,
Dann holt's mit Reueſchmerzen
Sein Banner ſich vom Herzen
Des todten Admirals!

Dann kommſt du neu zu Ehren,
Und blühſt ob allen Meeren,
Holdflatternd immerzu!
O Wonne, lernt auch deutſches Blut
Fürs Vaterland die heil'ge Glut!
Dann kommt mein Geiſt zur Ruh.
Die jetzt mein treues Herze brach,
O tilg' ſie bald, die dunkle Schmach,
Mein heil'ges Deutſchland du!"

Die Winde ſanfter fächeln,
Es ſchmilzt in mildes Lächeln
Des Helden tiefes Weh.
Die Sonne leuchtend untergeht,
Die Flagge um den Bleichen weht
Wie eine Siegstrophäe:
Sein Herz hört auf zu pochen,
Sein Auge ſtarrt gebrochen
Noch auf die deutſche See.

Digitized by Google

O ſehne dich nicht ans graue Meer.

O ſehne dich nicht ans graue Meer —
Im Wald, da rauſchen die Tannen:
Da ſchweiften wir oft und plauderten viel
Und ſaßen wieder und ſannen.
Im grünen Wald, da war ich ein Kind,
Ein fröhliches Kind wie du —
O ſehne dich nicht ans graue Meer
Aus deiner Waldesruh'!

Wie hold umſchränkt der grüne Bezirk
Dein Sehnen und dein Bangen!
Die lockende, ſchreckende Weite der Welt
Iſt dir mit Zweigen verhangen.
Doch ſtehſt du, wo Klippen hängen, ſchroff,
Tief in die unendliche See,
Da faßt unendliche Wonne dich,
Doch auch unendliches Weh!

Digitized by Google

Nachtfeier.

Ewighohes, Ewigſchönes deckt Verkennung, deckt Vergeſſen,
Reine Himmelsglut umdüſtert ſich im Rauch und Qualm der Eſſen;
Kaum mehr iſt von Menſchenzungen ihres Preiſes Klang zu hören,
Nur des Lebens heil'ge Tiefe feiert ſie mit Jubelchören.

Zwar im Lärm des Tags verklingen ew'ger Sphären hohe Lieder,
Aber wenn der Tag hinabrauſcht in die Meerestiefe nieder,
Tritt hervor der Sternenreigen mit uraniſchem Gefunkel,
Und des Himmels reine Gluten ſtreut er hin ins öde Dunkel.

Da erwacht ein glühend Leben in den Höhen, in den Tiefen,
Ringsum iſt's als ob ſich leiſe, holde Stimmen lockend riefen,
Einzuſtimmen, einzuklingen in der Sphären gold'ne Leier —
Und ein Hymnus rauſcht nach oben — eine Weltenliebesfeier.

Digitized by Google

Ueberall auf Bergeskronen reine Flamme sich entzündet,
Die beseligt in des Aethers Glutenozeane mündet;
Aber auch die stille Blume tief am Quell im dunklen Thale,
Oeffnet fromm und liebebebend ihren Schooß dem heil'gen Strale.

Träumend hebt die Meeresflut ihr schaumgekröntes Haupt nach oben,
Sehnend lockt in ihre Tiefe sie des Himmels lichte Globen,
Liljen streut der Silberwolke mondgeküßtes Glanzgewimmel,
Und in ihrem Scheine lodert hoch der Tannenwald zum Himmel.

So besaitet reich und reicher sich der Sphären gold'ne Leier,
So nach oben rauscht der Hymnus, eine Weltenliebesfeier —
Huldigung der Himmelsflamme, die da glüht im Ewigschönen
Jauchzt empor in ungehörten, ungestörten Liebestönen.

Nur der Dichter wacht und lauschet süßentzückt dem sel'gen Chore,
Seinem Auge sich erschließen stralend hohe Geisterthore,
Süß gewiegt von Harmonieen, mischt er sich dem Jubelstrome,
Bis im Morgengrau'n die Feier still verrauscht am Aetherdome.

Digitized by Google

Thales.

Der weiſe Thales wandelte dahin,
Mit trunk'nem Aug' der Sterne Lauf betrachtend,
Und ſtrauchelte und fiel in eine Pfütze.

Da rief ein naſeweiſes Hökerweib:
O Trefflicher, was guckſt du nach den Sternen,
Und ſiehſt nicht, was vor deinen Füßen liegt?
So ſprach das naſeweiſe Hökerweib:
Und weil die Erde voll von Hökerweibern,
Erſcheint noch heut' der Welt die Rede klug
Und Thales lächerlich. Ich aber ſag' euch,
So lang' ein lichter Ball noch oben kreiſ't,
So lange bleibt dem Aug' des Philoſophen
Der Sternenhimmel näher als die Pfütze.

Digitized by Google

Wanderlieder.

I.

Wohlauf ins neue Leben
Gewandert und gezogen,
Wie Wolken rosig schweben,
Wie rauschend geh'n die Wogen,
Wie Aar und Lerche fliegt.
Wohlauf in fremde Fernen,
Im Flug von Ort zu Ort!
Weit von der Heimath Sternen,
Der Heimath Rosen fort!

Ade ihr Stern' und Rosen,
Ihr glüht und blüht so minnig!
Das war ein süßes Kosen,
Euch liebt' ich wie so innig,
Ihr locktet Herz und Sinn!
Das macht mir bleich die Wangen,
Macht mir das Herz so voll,
Daß ich dies süße Prangen
Nun nimmer sehen soll!

Digitized by Google

Doch — üb'rall grün und blühend
Umgibt den Fuß die Erde,
Und üb'rall sternenglühend
Wie ob dem Heimathherde
Wölbt blau der Himmel sich!
Und bleibt nur in der Ferne
Das Herz sich selber treu,
Glüh'n ihm die alten Sterne,
Die alten Rosen neu!

II.

An den Höhen, an den Wäldern,
An der blauen Ströme Zug,
An den Seeen, an den Feldern
Führt vorbei mein Wanderflug;
Und an Dörfern und an Städtchen
Und an trauten Fensterlein,
Draus sich lehnen holde Mädchen
In der Abendröthe Schein.

Freut euch ihr an vollen Töpfen,
Festgebannt in engen Raum;
Wand'rer kosten, Wand'rer schöpfen
Von der Welt den schönsten Schaum:

Digitized by Google

Helden ward der Ruhm zum Lohne,
Reichen Geld und Gut und Feld,
Königen die gold'ne Krone,
Wanderern die ganze Welt.

III.

Reich' mir, Schenkin, deinen ſüßen,
Deinen rothen Zaubermund!
Mach' nur immerhin mit Küßen
Mir das Herz ein wenig wund!
Daß die Liebe ganz mich tödte,
Iſt mein Bleiben nicht genug;
Morgen mit der frühſten Röthe
Führt mich fort mein Wanderflug.

Laß mein Aug' in dein's ſich ſenken,
Schmück' am Abend meine Raſt,
Und ein ſüßes Deingedenken
Wieg' in Träume Nachts den Gaſt.
Und am Morgen, friſch und heiter,
Singt er dir ein frohes Lied,
Wenn er liebeſelig weiter
Durch die grünen Wälder zieht!

Digitized by Google

Herbſtelegie.

Ach, wohl wandl' ich ſie noch, die gewohnten Pfade, noch einmal:
Alle die Pfade der Flur und den quellenumrieſelten Waldſteig
Auch, wo der Lenz mich erquickt und der blauende Sommer ins Herz mir
Lächelte; ja noch wandl' ich ſie wol, die Pfade, die alten,
Aber wie anders, ach! denn es zittert die Sonne des Herbſtes
Ueber den Höhn, und vergeſſen ſtehn in den Gärten die letzten
Blumen, und klagend ſtrecken die ſauſenden Bäume, die dürren,
Um ihr entſchwundenes Grün die verzweifelnden Arme zum Himmel.

Du dort im Felſengeheg, du tannenumſäuſelter Gießbach,
Helleſte Glocke des Haines, wie biſt du ſo heiſer geworden!

Digitized by Google

Ach von den Stimmen des Walds, den tauſenden, blieb nicht Eine,
Die noch vom Lenze mir ſpricht, von den Herrlichkeiten des Sommers?
Matt nun ſchleichen die Stunden; wo immer ich wand're, da grinſet
Mich die Verödung an und der Tod, und ich fühle mich einſam.

Siehe, der Abend ſank. In die dämmernde Halle des Luftraums
Hebt ſich der Mond, ſchwarz ragen die Wälder, es neigen die Pappeln
Drunten im Thal am Wege wie betende Pilger die Wipfel.
Ringsum Stille, nur fernher kläfft aus entſchlummerten Dörfern
Hundegebell und droben im Bergwald knattert ein Schuß noch.

Ach, wie der Frühling ſtirbt und der glühende Sommer, ſo ſtirbt auch
Immer der Tag und es ſchwindet der Glanz, der heilige, fernhin
Leiſ' und leiſer hinweg von den grünenden Gipfeln der Erde.
Aber da oben, ſiehe da glüh'n — da rinnen die gold'nen

Digitized by Google

Ströme des Lichts doch immer im ewigen Aether und wölben
Ueber dem Haupte sich mir zur azurenen Grotte des Himmels.
Sprich vom Lenze denn du mir, o Sternenhimmel! du leuchtest,
Lebest immer und thaust in sterbliche Herzen zu allen
Zeiten dein mildes Licht. Es nachten die Haine gesanglos,
Ode' auch starren die Felder, es sind verschwunden die Blumen,
Aber die goldenen Sterne, sie steh'n am Himmel und schimmern.

Digitized by Google

An Marie.

I.

Wie biſt du ſchön, wenn deine Augen leuchten!
Wie lieb' ich deine edelblaſſen Züge!
O daß doch nie der Stunden letzte ſchlüge,
Die mich ſo ſüß in deiner Nähe däuchten!

Doch die den Gram aus meiner Seele ſcheuchten,
Die Stunden, thun ſie auch dir ſelbſt Genüge?
Ach, wenn ich dich nach deinem Herzen früge,
So würde wohl dein Auge ſich befeuchten!

Du liebſt! du ſchwelgſt in einem fernen Bilde!
Es ſchweift, indeß mein Sinn zu dir ſich wendet,
Der deine nach entlegenem Gefilde!

Und dennoch zoll' ich Dank dir, der nicht endet:
Wofür? für all' des Segens hohe Milde,
Den unbewußt ein holdes Auge ſpendet!

Digitized by Google

II.

Da deine Bruſt doch nie mein Ruhepfühl iſt,
Kann dein Gekoſe mir nur Schmerz bereiten;
O trieſe nicht von Liebenswürdigkeiten,
Wenn leer dein Herz und deine Seele kühl iſt!

Wem nicht geweiht dein innerſtes Gefühl iſt,
Dem mußt du, ſchmerzet dich das Haupt zu Zeiten,
Nicht gleich vertraut die Hand zur Wange leiten,
Zur Stirne, daß er fühle, wie ſie ſchwül iſt!

Nie drücke Hände warm, die dir nicht theuer!
Nie ſchling' um den in holdem Scherz die Arme,
Den du nicht grüßen magſt: „mein Vielgetreuer!“

Ich bin dir ja nur einer aus dem Schwarme:
Verſchwende nicht an mich dies ſchöne Feuer,
Wenn du nicht willſt, daß ich für dich erwarme!

Digitized by Google

III.

Ich werde nie die Frucht der Liebe brechen
Vom Baum der Schönheit schleichend wie die Diebe,
Noch werd' ich je als Bettler süßer Triebe
Am Gnadentisch des Mitleids mich bezechen.

Du würdigst dich, vertraut mit mir zu sprechen,
Und schmollst, und fragst, warum ich fern dir bliebe?
Die kleine Scheidemünze deiner Liebe,
Sie will ein reiches Dichterherz bestechen?

Du liebst mich nicht. Laß ab, das dauerlose
Almosen deiner Huld mir zuzumessen:
Dein Sinn ist flüchtig wie der Duft der Rose.

Nicht zähl' ich mich zu denen, die man presse
Darf an die Brust mit freundlichem Gekose,
Dann sagen: geh, und lerne mich vergessen!

Digitized by Google

Nächtliche Regung.

Horch, der Tanne Wipfel
  Schlummertrunken bebt,
Wie von Geisterschwingen
  Rauschend überschwebt.
Göttliches Orakel
  In der Krone saus't,
Doch die Tanne selber
  Weiß nicht, was sie braus't.

Mir auch durch die Seele
  Leise Melodie'n,
Unbegriff'ne Schauer,
  Allgewaltig zieh'n:
Ist es Freudemahnung
  Oder Schmerzgebot?
Sich allein verständlich
  Spricht in uns der Gott.

Digitized by Google

Einſt träumt' ich in Waldgrün.

Einſt träumt' ich in Waldgrün, nun träum' ich am Meer:
Rauſcht heran denn, ihr Wogen, mein Herz iſt ſo ſchwer!
Ach das Sehnen der Waldnacht, ihr verſchollenes Weh',
Es erwacht mir noch einmal an der flüſternden See.

Einſt folgt' ich dem Bergſtrom, nun wandr' ich am Strand:
Goldſchimmer umlodert Meer, Himmel und Land;
Doch es ſpiegelt der Stral ſich, der im Weſten verſinkt,
In der Thräne der Wehmuth, die im Auge mir blinkt.

Einſt ſchmiegt' ich in's Moos mich, nun wiegt mich die Flut:
Doch nimmer im Herzen entſchlummert die Glut:
Wie über dem Mooſe, ſchwebt über dem Schaum
Verlockend des Glückes urewiger Traum.

Digitized by Google

Ermüde nicht!

Mein sehnend Herz, ermüde nicht zu lieben,
Ermüde nicht zu klagen und zu dichten,
Ermüde nicht, im Liede zu berichten,
Durch wen du leidest, und in welchen Trieben!

Oft rührt die Mädchenherzen zart geschrieben
Die Klage, die gesprochen rührt mit nichten,
Und mußt auf Myrth' und Rose du verzichten,
Getrost, dir ist der Lorbeer doch geblieben.

Sehnsucht ist Weihe für den Dichterorden:
Sie hat die gold'ne Lyra den Poeten
Gestimmt, so viel geblüht in Süd' und Norden;

Die seufzten all' in solcher Triebe Ketten,
Und wären sie der Liebe froh geworden,
Nie hätten sie des Ruhmes Höh'n betreten.

Digitized by Google

Sei nur ruhig, lieber Robin.

Nur ein Wörtchen ſprich, o Mädchen,
Sag' mir, ob du ſehr mich haſſeſt?

Sei nur ruhig, lieber Robin,
Denn ich haſſe dich ja gar nicht.

Ach, was hilft mir das, nicht haſſen,
Wenn du mich nicht liebſt ein wenig?

Sei nur ruhig, lieber Robin,
Denn ich lieb' dich ja ein wenig.

Ach, was hilft mir das, ein wenig,
Wenn du mich nicht liebſt recht glühend?

Sei nur ruhig, lieber Robin,
Denn ich lieb' dich ja recht glühend.

Ach, was hilft mir das, recht glühend,
Gibſt du mir nicht gleich ein Küßchen?

Digitized by Google

Sei nur ruhig, lieber Robin,
Denn ich geb' dir ja ein Küßchen.

Ach, was hilft mir das, ein Küßchen,
Wenn du mir nur gibst ein einz'ges?

Nein, recht viele, lieber Robin,
Daß du nicht noch weiter plauderst!

Digitized by Google

Langeweile.

Verdroſſen ruht der Condor auf den Hängen
Des Hochgebirgs und ſtarrt hinaus ins Leere,
Wenn er genug der Beute, dran er zehre,
Emporgerafft in ſeinen Rieſenfängen.

Verdroſſen ruht der Löw' in Felſengängen,
Bis Hunger wach ihn hetzt mit ſcharfem Speere;
Und Wal und Hai, die Könige der Meere,
Verdroſſen ſich in öder Tiefe drängen.

So ſind, die leben, all' des Trübſinns Narren,
Gewohnt, ſie wiſſen nicht, nach welchem Heile
Sphynxgleich, verdroſſ'nen Blicks, hinauszuſtarren.

Gelangweilt, wie berührt vom blei'rnen Pfeile
Des Ueberdrußes, ruh'n wir all' und harren:
Der Weltſchmerz iſt ſublime Langeweile!

Digitized by Google

Wanderung.

Hold prangst du wol, und immer
Rückwärts blick' ich, o Stadt, und du,
Als wolltest du zurücklocken den Abtrünnigen,
In vollster Schöne mir
Entrollst du noch einmal dein reizend Seebild!

Da unten liegt
Glatt, sonnig und endlos
Der Meereswelle herzentzückendes,
Lebendiges Grün,
Vom Zephyr so zart gekräuselt,
Wie ciselirte Smaragdflächen,
Mit Furchen, dunkelblauen,
Und funkelnden Silberstreifen,
Gleich Spuren, gelassen
Vom unsichtbar über die Fläche hin
Gleitenden Gespanne der Meeresgötter.

Und aus dem glatten Spiegel der See,
Rings weit im Kreise gelagert,
Aufragt, so rein umrissen, das schroffe Gebirg,

Digitized by Google

Und Meer und Küſte ſchwimmt
In Sonnenduft,
So rein, ſo fein und ſo glänzend,
Als wär's, in ſchimmernd Silber
Gegraben, ein Bildwerk
Von Meiſterhänden Cellini's.

O Südhimmel, o Meer,
Mit ragenden Ufern und blinkenden Städten!
Tief, ach, ich fühl' es,
Und nicht von heut erſt,
Iſt euer Glanzbild
In meine Seele gegraben!

Nun aber fahret wohl!
Hoch und höher windet der Pfad ſich
Empor am ragenden Felsufer,
Abſeits entführend
In öde Steinwüſten,
Die ſtarr die Natur zum Grenzwall aufwälzte,
Wo ſteinerner Todesgraus
Umhergeſtreut iſt,
Unabſehbar,
Ueber dorrenden, wildſchroffen Berglehnen,
Und wo tief unten
Im hohlen Geklüft

Digitized by Google

Der Salamander funkelt,
Kriſtallne Dome ſchimmern,
Säulengetragen,
Und, ſtürzend in Abgründe,
Verlorene Ströme donnern.

Unheimlich
Fühlt ſich die Seele hinausgeſtoßen,
Aus heit'rer Schöne ruhigem Reich
Ins wüſte, grinſende Dunkel.
Es dämmert die Nacht,
Alles ruht,
Nur einſam herüberſchau'n,
Wie Rieſengeſpenſter
Mit weißverſchleierten Häuptern,
Des Hochgebirgs mondhelle Gipfel.

Hinab du ſchreckendes Nachtbild!
Der Morgen graut,
Vögelgezwitſcher ertönt im Ried.
Die Lerche ſteigt,
Es iſt der nordiſche Himmel,
Was da oben blauet.
Und ſiehe,
Auf Höhen rings und Thälern
Liegt engumſchränkten Lebens

Digitized by Google

Idylle gebreitet.
Hier, o Herz,
Gleicherweise befreit
Vom wüsten Graus,
Und vom allzuschönen Zauberbilde des Südens,
Bescheide dich
In dieser holden Stille.
Hier finde dich wieder, dich selbst,
Und deine schöne Sehnsucht.
Siehe, da dehnen sich wogende Saatfelder,
Durchstickt mit weißen Dolden und goldgelben,
Die sternartig
Im Winde nicken und schimmern;
Dazwischen grosse blaue Kelchblumen,
Träumerisch emporblickend
Aus Wiesen und Thalgründen
Zum schwermüthigen Himmel,
In die ziehenden Wolken,
Und zu den Vögelschwärmen,
Die krächzend aufbrechen,
Hinab zum Meere zu wandern.

Digitized by Google

Minnelied.

Theures Bild, das mir erſchienen,
Engelgleiches Angeſicht,
Stralend mit verklärten Mienen
In der Liebe holdem Licht!
Solche Schöne, wähnt' ich, ſchwebe
Nur um uns im Traum der Nacht,
Doch nie ahnt' ich, daß ſie lebe,
Dieſe hohe Liebespracht.

Schwebteſt du vom Himmel nieder?
Stiegſt du aus des Meeres Schooß?
Rangen deine Liljenglieder
Sich im Lenz mit Blumen los?
Welche ewig blüh'nden Zonen
Haben dieſen Reiz gereift,
Der durch ird'ſche Regionen
Wie verlor'ner Schimmer ſtreift?

Digitized by Google

Jauchzend dankt' ich dem Geſchicke,
Daß ſo Wunderholdes lebt,
Und vor meinem ſel'gen Blicke
Ueber dieſe Erde ſchwebt:
Doch wie faß' ich erſt die Wonne,
Daß es liebend mich erkor,
Der, ein Phönix in der Sonne,
Sich in dieſen Glanz verlor?

Reizumfloßne Wunderblüte,
Staunend bebt mein Herz vor dir,
Neigt in Liebeshuld und Güte
Sich dein ſchönes Haupt zu mir:
Ach, ich fürcht' im vollſten Glücke,
Wenn dich meine Hand berührt,
Daß dich mir des Schickſals Tücke
Wie ein Traumgebild entführt!

Digitized by Google

Geiſter der Nacht.

Ich kenne die Geiſter, die düſtern,
Die tief aus finſterem Schacht
Mit ſinnebethörendem Flüſtern
Aufſteigen in dunkler Nacht:

Sie ſollen mit ihren Chören
Die ewigen Melodie'n
Der Himmelsträume nicht ſtören,
Die mir im Herzen erblüh'n.

Von der Minne Lilienkranze
Die Stirne heiter umwallt,
In Händen die Liedeslanze
Voll ſiegender Zaubergewalt:

So beſchwör' ich das nächtliche Grauen:
Es wölbt ſich golden und mild
Hoch über mir im Blauen
Der himmliſche Sternenſchild.

Digitized by Google

Du.

Noch zarter, als die ich dir ſang, die Lieder,
Noch ſüßer als ein Kuß, von dir gegeben,
Iſt jenes holde Du, mein ſüßes Leben,
Das traulich zwiſchen uns geht hin und wieder.

Ein Vöglein ſcheint es mir im Glanzgefieder,
Deß' gold'ne Schwingen leiſe zu mir ſtreben:
Mein Ohr berührt's in wunderholdem Schweben,
Und läßt zuletzt ſich mir im Herzen nieder.

Zu künden das Geheimniß ganz, das ſüße,
Verſuchten wir mit Worten leeren Schalles:
Nun fanden wir den ſprechendſten der Grüße.

Was braucht es noch des Reims und Silberfalles?
Was ſelbſt der Liebesblicke, Thränen, Küße?
Mit Einem Wörtchen ſagen wir uns Alles.

Digitized by Google

Der Herthapriester.

Auf nord'schem Eiland saß, am Seegestad,
Gedankenvoll allein der Herthapriester
Mit glüh'ndem Aug' im Nachtgrau'n. Um ihn rauschten
Eintönig in der langen Winternacht
Die Wogen, und die finstern Bäume saus'ten,
Und vor dem Priesterjüngling stand, verhangen
Von Schleiern, unberührt, der Göttin Wagen,
In welchem sie den heil'gen Umzug hält,
Und dessen Innerstes sie selbst verbirgt,
Unnahbar, ungeschaut von Menschenkindern.

Den Jüngling aber mit dem Aug' voll Glut
Umschlichen die Dämonen. Neugier faßt' ihn:
Nicht wollt' er harren, bis ihm in der Seele
Verkünde sich die Göttin, ihn gemahne,
Sobald es Zeit, den Festumzug zu halten,
Den göttlichen. Vorwitzig wollt' er, keck,
Sie schau'n, und eigenwillig. Doch der Blick
Unheil'ger Augen starrt in ew'ge Nacht:
Geweihten nur erglühn die Götterbilder
Im Dunkel. Und so naht der Jüngling sich

Digitized by Google

Nicht prieſterlich, nein als ein Tempeldieb,
Dem Heiligſten, und reißt hinweg die Hüllen,
Und blickt ins Innre. Doch kein Götterantlitz
Erblickt er, eine dunkle Leere gähnt
Ihn ſchaurig an, und nichts erblickt er, nichts.
Doch glüh'nder ward ſein Aug' im Schau'n und weiter
Die Leere, die da gähnte, bis von Funken
Ein wirrer Reigen in der ſchwarzen Oede
Begann zu tanzen wie des Schnee's Geſtöber
Und kniſternd ſang: wir ſind verlor'ne Funken
Von ausgelöſchten Sternenbränden. Wilder
Erglomm des Prieſters Aug' und weiter gähnte
Der Abgrund. Und unzählig tauchten, grauſig,
Aſchgraue Fratzenbilder auf und grinſ'ten
Ihn an und ſagten: wir ſind die Geſpenſter
Vermoderter Jahrtauſende. Und weiter
Und immer weiter dehnte ſich der Abgrund,
Und aus der Tiefe kams wie Raubthierodem
Herauf, ſo heiß, ſo lechzend, ſo erſtickend.
Und ſieh', die Finſterniß ſtand da und hatte
Zuletzt den Rachen, den unendlichen,
Ganz aufgethan, und drohte zu verſchlingen
Ihn und die Welt. Da faßt den Herthaprieſter
Entſetzen an, er ſchwindelt, ſchwankt zurück,
Und ſtürzt hinunter taumelnd in die Flut.
Die Herthadiener ſchau'n es bebend, ſtürzen

Digitized by Google

Herbei und ſinken in die Kniee: „Weh!
Er ſah, was ungeſtraft noch Keiner ſah!
Er ſah im Heiligthum die Göttliche!
Ihr Glanz hat ihn getödtet!“ — Alſo rieſen
Sie bebend, ahnten's nicht, die frommen Thoren,
Daß Jener, keck in's Bodenloſe ſchauend,
Hinabgeſtürzt war, ſchwindelnd vor dem Nichts.

Digitized by Google

Regen im Walde.

Der glüh'nde Sonnenpfeil erloſch im naſſen
Gewölk und rieſelnd nieder rauſcht der Regen:
Mit Blätterzungen trinkt der Wald den Segen,
Und Blumen ihn in ihre Kelche faſſen.

Doch ſieh, der Waldſtrom wühlt ſich ſteil're Gaſſen
Im Steingeröll und rüttelt an den Stegen;
Wild tobt er hin auf ſtillen Waldeswegen,
Wo Veilchen blühten, Vöglein zwitſchernd ſaßen.

Mit tollem Hader ſchleudert er Empörung
Ins traute Waldesreich; zuletzt erliegend,
In ſchwarzen Schluchten büßt er die Bethörung.

Die frommen Blumen aber, die, ſich ſchmiegend,
Geſenkten Haupts verträumt die kurze Störung,
Erwachen, Perlen in der Krone wiegend.

Digitized by Google

Gemma.

I.

Schlanke Lilje, schlanke Lilje,
Schöne Tochter der Lagunen,
Hast du dir noch nicht gedeutet
Meines Blickes glüh'nde Runen?

Ach, wann stillst du diese Sehnsucht,
Die so rein in dir entzückt ist,
Stets dich sucht und nie dich findet,
Und auch suchend schon beglückt ist;

Die mich Tag für Tag des Abends
Unter stralenden Arkaden
Fernher lockt auf deine Spuren,
Süß umrauscht von Serenaden?

Schmerzlich freu' ich mich der Sehnsucht
Stets erneuerten Genusses,
Eh' ich sterbe, schönste Donna,
In der Wonne deines Kusses!

Digitized by Google

II.

Laß mir dieſe ſchöne Sehnſucht,
Dieſes Leid um deinetwillen;
Oder willſt du, ſchönſte Donna,
Willſt du ſie, die glüh'nde, ſtillen,

Still' ſie nicht mit lauem Gruße,
Nicht in flüchtiger Erwarmung;
Stille ſie mit heißem Kuße,
Feſſelloſer Glutumarmung!

Birg auf ewig mir des Auges
Glückverheißende Verklärung,
Deines Dichters Herz verwirre
Nie ein Wink der Huldgewährung,

Oder reich' in vollem Becher
Wie mein dürſtend Herz ihn fodert,
Deiner Liebe gold'ne Flut mir
Heiß, wie ſie mich ſelbſt durchlodert!

Digitized by Google

III.

Sind ſie's wirklich denn, die Sterne
Deiner Augen, ſchönſte Fraue,
Die mir ſonſt geſtralt von ferne,
Drein ich nun ſo ſelig ſchaue?

Sind ſie's wirklich, deine prächtig
Schwarzen Locken, ſeidne Pfühle
Deines Haupts, drin mitternächtig
Ich die heißen Wangen kühle?

Iſt ſie's wirklich denn, die Welle
Deines Buſens, langerſehnet,
Meines Glückes Liljenſchwelle,
Dran mein ſelig Haupt ſich lehnet?

Biſt du's wirklich, ſchönſte Donna,
Die mit liebendem Erbarmen
Süß berauſcht und ſüß berauſchend
Endlich ruht in meinen Armen?

Digitized by Google

IV.

Selig, wie der See, der helle,
Wiegt den Schwan auf Silberfluten,
Trägt mein Herz die Flammenwelle
Weicher, ſüßer Liebesgluten.

Holde Flut, zu welchem Strande
Trägſt du wol mein Herz, mein wundes?
Ewig nur zum Blumenrande
Ihres honigſüßen Mundes.

Nicht Philiſter noch Zelote
Schelte dieſe Liebesflamme:
Wißt, ich bad' im Morgenrothe,
Während ihr mich ſucht im Schlamme!

Liebe hat mein Haupt umſchlungen
Wie mit einem Heil'genſcheine:
Mir zu Füßen wälzt bezwungen
Sich ein Drache — das Gemeine.

Digitized by Google

An Titania.

Reizend iſt Andacht wol in weiblichem Auge, das thränend
Blickt nach oben; doch ach, ſeit ich dich, Kleine, geſeh'n,
Reizend dünkt mich, ich muß es geſtehn, nicht minder der holde
Leichtſinn, welcher ſo keck, Liebchen, im Auge dir blüht.
Götterbehagen, in ſich befriedigtes, ſeliges Sein ruht
Ueber der heiteren Stirn, ſpielt um den neckiſchen Mund,
Trotzt im ſiegenden Aug' wie Titanenſtolz, wie ein kecker
Selbſtgenügen, das nichts weiter vom Himmel erfleht,
Aber auch nichts ihm gewährt. — O mein Prometheiſches Liebchen,
Selten begreift, wie in dir, innig das Leben ſich ſelbſt:
Und indem ich mein Aug' in deine Blüte verſenke,
Lob' ich und preiſe den Sinn, und ich verſtehe das Fleiſch.
O wie quillt nun ſo rein mir des friſch-urſprünglichen Lebens
Strom, der in Pfützen verſumpft ſonſt ſich dem Blicke gezeigt!
Und wie er hold mich umrauſcht in perlender Reine, da ſtärkt er

Digitized by Google

Recht wie ein Stahlbad mir kräftig die Seele, den Leib!
Tauche hinab, mein Herz, wie Brama's Geist in der Maja
Schooß — nicht fürchte der Welt warm dich umwogende Flut!
„Nimmer ersäuft im Pfuhl, wen Geist und Feuer getauft hat,“
Hört' ich sagen; es sprach's, glaub' ich, ein Mystiker aus.

Digitized by Google

Aus dem Frühlingsalbum des Botanikers.

I. Primula veris.

Kommt der Lenz, o Primel, von all' den ſchlafenden Blumen
Stehſt du am früheſten auf; aber man merkt es dir an,
Daß nicht ausgeſchlafen du haſt: es hängt zeitlebens
Dir ſchlaftrunken das Haupt nickend zur Erde hinab.

II. Syringa vulgaris.

Wenn die Syringe blüht, iſt die Zeit der lieblichen Nächte,
Und der Gärten, ſo duftſchwül, und der Lauben, ſo traut,
Und der flüſternden Pärchen im Mondſchein, welche nicht wiſſen,
Ob ſie des Flieders Duft, oder die Liebe berauſcht.

III. Paeonia.

Prunkvoll drängt die Päonie ſich, die ſtolze, der ſanften,
Edleren Roſe voran; aber die ſinnige ſpricht:
Brüſte dich nur ein Veilchen, du ſtolze Schöne, das Jahr iſt
Mein, du vergehſt mit dem Lenz, und ich behaupte das Feld.

Digitized by Google

IV. Tulipa.

Zögernd öffnet die Tulpe den Kelch, sie denket der Ahnen
Ihres Stamm's und sie seufzt: glückliche Väter, für die
Gold in Haufen dereinst in Harlem zahlte der Prasser!
Lohnt sich's noch heute, zu blüh'n diesem Plebejer-
geschlecht?

V. Nuphar luteum.

Farbig prunket die Erd' und blütenlos höhnt sie die
Wasser:
Sieh, da sendet der Teich goldene Kelche herauf,
Welche geheimnißvoll auf dem Spiegel sich wiegen und
mahnen:
Prahle nicht, Erde, dich selbst zeugte die heilige Flut.

Digitized by Google

Gaſelen.

I.

Zwiſchen Himmel und Erde.

Zwiſchen Erd' und Himmel gehen
Boten ſchwebend auf und nieder!
Leiſe Liebeshauche wehen
Kunde gebend auf und nieder!
Sehnend zwiſchen Erd' und Himmel
Schwebt im Morgengrau die Wolke,
Zieht, aus purpurnem Gewimmel
Roſen webend, auf und nieder!
Sehnend trägt die ſüßen Klänge
Hoch ins Himmelsblau die Lerche,
Und es wogen ihre Sänge
Herzerhebend auf und nieder!
Sehnend doch mußt du vor allen,
Menſchenherz, du kranke Taube,
Zwiſchen Erd' und Himmel wallen,
Ewig ſtrebend auf und nieder!

Digitized by Google

Von des Himmels gold'nen Thoren
Weggeſcheucht ins wüſte Dunkel,
Flatterſt du, verirrt, verloren,
Aengſtlich bebend, auf und nieder!

II.

Sonne und Strom.

Die Sonne liebt die blaue Flut, ſie ſtralt im ſchönen Strom zurück;
Doch läßt darum ſie nicht den Thron im blauen Himmelsdom zurück.
Ob auch ſich Strom und Sonne liebt, die Sonne ſteht im ew'gen Blau,
Ihr gold'nes Bild nur hält der Strom in ſeiner Tiefe fromm zurück.

Digitized by Google

III.

Spielzeug.

O laß, was ſcherzend ich geſagt,
Nicht ganz geſagt als Scherz ſein!
Beſieh' den Scherz, bevor du lachſt,
Es wird ein tiefer Schmerz ſein.
Beſieh' dein Spielzeug, eh' du's brichſt,
Es wird ein Dichterherz ſein!

IV.

Ruhe.

Nicht möglich, daß mein ſtürmiſch Herz des Nachts bei
so viel Thränen entſchläft,
So wenig als der rege Strom, gefurcht von hundert
Kähnen entſchläft.
Doch legteſt du die Hand nur d'rauf, da ruht' es wol,
und ſchlummerte ſtill,
Wie in der Nacht ein dunkler See, bedeckt von Silber-
ſchwänen, entſchläft.

Digitized by Google

V.

Ich will ja nichts.

O laß an deiner Seite mich, im Kreiſe deines Lichts!
Ich will ja fromm und ruhig ſein — laß mich, ich will ja nichts!
An ſüß Gekoſe denk' ich nicht, an Druck der Hände nicht;
An einen Kuß — o nicht von fern! Laß mich, ich will ja nichts!
Laß ruh'n mein Haupt an deiner Bruſt; will ruh'n ſo zart, ſo rein,
Wie Schwanenfittig auf dem See — laß mich, ich will ja nichts!
Ich ford're ja nicht Liebe, nein! — was drückſt du mir ſo ſtreng
Des Haßes Pfeil ins tiefſte Herz? Laß mich, ich will ja nichts!

Digitized by Google

VI.

Wie, du liebst mich nicht?

Wie, du liebst mich nicht, so sagst du? Alles ist nur Spaß gewesen?
Spaß nur ist das traute Kosen, wenn ich bei dir saß, gewesen?
Welche Wunderdinge hör' ich? Doch es sei. Zufrieden bin ich,
Wenn auch nur zum Scherze lieblich meines Bechers Naß gewesen,
Wenn im Scherze nur die Rose mich erquickt mit Ambradüften,
Und im Scherz nur süß die Feige, die ich eben aß, gewesen.

Digitized by Google

Fahr' wol, du ſonniger Süden.

Fahr' wol, du ſonniger Süden,
Du ſchimmerndes Meer, Ade!
Es lockt den Sonnemüden
Nach waldiger Bergeshöh'.

Führ' mich vom Meer, dem blauen,
Du Dampfroß, feurig und kühn,
In thauige Blumenauen,
In ſchattiges Alpengrün!

Der Renner ſchnaubt in die Zügel,
Er liebt nicht Halfter noch Zaum,
Springt donnernd über die Hügel,
An felſiger Schlünde Saum;

Doch endlich lenkt das friſche
Bergtöchterlein, die Mur,
Ihn ſacht durch Blütengebüſche
Zu Styria's goldenſter Flur.

Digitized by Google

Sei gegrüßt von meinem Pſalter,
Du reizende Grazienſtadt:
Du ruhſt wie ein prangender Falter
Auf einem Lorbeerblatt!

Hold ruhſt du auf grünenden Auen,
Du Perle der Steiermark:
Voll Seele deine Frauen,
Und deine Söhne voll Mark!

Digitized by Google

Erinnerung an Venedig.

I.

Ruh'n still im Abendglanze die Cadorer,
Des Alpenzuges letzte Hügelgruppe,
Da strebt, als ob ein Falter sich entpuppe,
Mein Herz meerüber nach des Westens Thoren.

Und in der Meeresferne still verloren,
Streift ab mein Aug' des Erdenstaubes Schuppe;
Da dämmert ihm San Marco's Silberkuppe,
Die Mondesstralen wunderbar umfloren.

Und liebe Stätten, altgewohnte Pfade
Der Zauberstadt, sie tauchen auf, es schimmert
Der Fackelkranz, es wimmeln die Gestade.

O Wunderbrücke, die die Nacht mir zimmert,
Du zeigst zu oft mir jene Serenade,
Und, ach, das Aug', das mir im Schwarm geflimmert!

Digitized by Google

II.

Ein Auge war es, ſchwarz und mitternächtig,
Und taghell doch, das Aug', dem ich ergeben:
So liebefeucht, ſo mild in ſüßem Beben,
Und doch ſo kühn, ſo ſtolz, ſo zaubermächtig.

Was war des Mondes Scheibe, rein und prächtig,
Was war mir der Piazzetta rauſchend Leben
Und aller Gondeln meergewiegtes Schweben?
Ich ſchaute ſie, von ſüßer Flamme trächtig.

Die Melodie'n, der Glanz, des Aethers Milde,
Das Alles ſchien von ihr nur herzufließen,
Und blieb verknüpft mit ihrem lieben Bilde.

So mußt' ich mit ihr all' die Pracht verſchließen
In meines Herzens Zauberſpiegelſchilde,
Zu ſteter Sehnſucht ſchmerzlichem Genießen.

Digitized by Google

Vom Weibe,

das um Baldur nicht weinen wollte. *)

Ich ging zur Alten, die nicht wollte weinen
Um Baldur, und in tiefer Grott' erblickte
Ich ſchweigſam ſitzend auf bemoos'ten Steinen
Ein Mütterlein, das mit dem Kopfe nickte.

Ein uralt häßlich Mütterlein. Ich ſtöre
Sie auf, ſie bebt und ächzt; ich rufe: hörſt du?
Sie hüſtelt: ach, daß Gott erbarm'! ich höre!
Warum, Verweg'ner, meine Ruhe ſtörſt du?

Unheimlich brannt' ihr Aug'. Doch muthig vor ihr
Stand ich, ergriff, mich ihrer baß verſichernd,
Sie feſt am Knochenarm und ſchrie ins Ohr ihr:
Um Baldur weine! Da verſetzt ſie kichernd:

*) Als Götter und Menſchen den getödteten Baldur, den Gott des Guten, aus der Unterwelt zurückverlangten, wurde ihnen das Verlangen für den Fall gewährt, daß alle Geſchöpfe um Baldur weinen würden. Alle Geſchöpfe weinten, mit Ausnahme eines gewiſſen boshaften, in einer Höhle hauſenden alten Weibes.

Digitized by Google

Um Baldur weinen? Darf es nicht, beileibe!
Mein Enkelchen verbots, bei seinem Grolle.
Wer ist dein Enkelchen? sprach ich zum Weibe.
Sie sprach: O der spielt eine große Rolle!

Mein Enkelchen sitzt hoch im Rath der Alten:
Das Weltei wär' ohn' ihn vom Schooß der Henne
Gestürzt ins Bodenlose. Schwebend halten
Muß er die bunte Spreu der Lebenstenne.

Der sprach zu mir: Laß du die Leute weinen,
's ist ihres Amts, dient auch zum Zeitvertreibe.
Sie mögen's damit halten, wie sie meinen,
Doch du, Großmutter, weine nicht, beileibe!

's ist ihres Amts, sich immerdar zu sehnen;
Doch käme Baldur wirklich, ging' der Glaube
Ganz in Erfüllung, trockneten die Thränen,
So fehlte Feuchtung bald dem Erdenstaube.

Gleichwie ein dürrer Bowist wär' die Erde,
In ihrer unterschiedslos lautern Güte:
Langweil'ge Reife gäb' es nur: kein „Werde",
Kein Lebenswechselspiel und keine Blüte.

Digitized by Google

So sprach er. Drum laß' ich die Blümlein weinen,
Thier, Menschen, Bäum', auch Wässerlein, die blauen.
Ich aber weine nicht, zu Lieb' dem Meinen,
Dem Enkelchen. Willst du ihn etwa schauen?

Zum Hintergrund der Höhle, die da klaffte,
Folgte mein Blick dem Blick des alten Weibes:
Und sieh, es dämmert eine grausenhafte
Gestalt, der Umriß eines Riesenleibes.

Es war ein Mann mit einem Pferdefuße,
Der grins'te mich in feurig-rothem Staat an,
Und lachte Hohn und fragte mich zum Gruße:
Kennst du mich wol? Ich sprach: du bist der Satan.

Digitized by Google

An Minona.

Pordenone 1864.

Wenn krank und müde gehetzt
Und wundgestochen von tausend Nadelspitzen des Schicksals,
Schwerathmend
In seiner Kampfesnoth ein Unglücklicher
Zurücksinkt, eine weichere Stelle sucht,
Und zufällig, geschloß'nen Aug's, sein irres Haupt
Niederfällt
Auf eines Weibes Knie —
Zucke nicht, Weib! bleib' unbewegt, harr' aus,
Laß eine Weile schlummernd rasten den Armen!

Ich kenn' ein Weib — Minona, du,
Du thatest so, du Treue, du hast
Mit schrankenloser Liebe gewacht
Ueber dem Haupte des Müden, Gebrochenen.

Digitized by Google

Du haſt mit freudeklopfendem Herzen
Die Athemzüge gezält,
Mit welchen, ſchwerer erſt, dann leichter,
In ſich ſchlürfte dein Pflegling
Die längſt entwöhnten,
Die neubelebenden, herzerquickenden Lüfte
Des Friedens und der Freiheit.

Und als ſie kamen, die Gleichgültigen,
Und auf dich ſchauten, neugierig und lieblos,
Und frech, wie's ihre Art —
Denn unverſtanden bleibt immer das Edelſte —
Mißdeuteten dein Liebeswerk,
Und die Schamröthe dir jagten ins Antlitz —
Du zuckteſt nicht, und ſaßeſt unbewegt und harrteſt aus,
Und zerdrückteſt die Thrän' im Aug',
Daß nicht etwa ſie niederfallend
Heiß mir ſenge die Stirn
Und aufwecke den Schlummernden.

O habe Dank! So lang ich denke, bleibt unvergeſſen
Die einzig ſchöne Stille, die hier
Uns winkte; bleibt unvergeſſen
Die traute, freundliche Raſt,
Die hier uns Keiner verbitterte. Ruh' iſt das höchſte der Güter. . . .

Digitized by Google

Es geh'n im Gewimmel der Menſchen
Von Mund zu Mund die lauten Richterſprüche der Welt,
Vor deren Stuhl, o Kind,
Verdammt oft wird ein heilig Opfer,
Indeß begnadet hinweggeht ſchleichende Nichtswürdigkeit. . . .

Du aber denk', des inneren Troſtes voll,
Nur immer zurück
Ans grüne Pordenone, denk'
An die reizvoll blühenden Gärten,
Ans unabſehbar dichte Gebüſch der Au'n,
Wo tauſend lebendige Waſſer ſprudeln,
Wo hier und dort das Mühlrad rauſcht,
Wo rebenumkränzt emporſtrebt die Pappel,
Und wo am Weg
So friedlich hinunterhängen
Tief in den Teich
Die prächtigen Trauerweiden.

Digitized by Google

Mein Eichhörnchen.

Wenn die ſommerlich glänzende tergeſtiniſche Bucht,
Leſer, du ſchau'ſt, und den ſchönen Strandweg
Am Felshange beſuchſt, und zur Stelle gelangſt,
Wo am lieblichſten anwogt an die lieblichſte Stelle des Strands
Von Barcola die grünliche Glanzwelle — ſteh' ſtill
Ein Weilchen, und blick' in die klaren Waſſer mit Andacht:
Da unten, wiſſe, da ſchlummert
Unter dem glänzenden Wellenſpiegel,
Linde gewiegt von kriſtallenen Armen der Meerfrau'n,
Auf dem friedlichen Grunde der See
Mein liebſter Freund.

Der ärmſte Junge! ſein Leben war
Der Schickſalskampf einer drangvoll kecken Natur,
Die, aus ihrer Sphäre geriſſen,
Urwüchſige, brennende Thatkraft
Im engſten Bezirk vergeudete — war
Ein ewiges Anrennen an traurige Käfigſtäbe.
Queckſilberne ſtete Beweglichkeit
War ſein beſchieden Theil, doch zeigt' er zu Zeiten ſich auch
Nicht abhold ſtiller Beſchaulichkeit.

Digitized by Google

In seines Lebens Morgen, ha, welcher Unmensch
Hatt' ihn entrissen dem fernen Bergwald und geschleppt
Zum geschreidurchhallten Marktplatze der Seestadt,
Wo er feilgeboten ward
Mit Kaninchen und jungen Hunden und Meerschweinchen?
Es dauerte mich das springende, sich schwingende, rastlos
Im Käfig sich abringende schlanke Geschöpfchen;
Am liebsten hätt' ichs
Zurückgegeben den heimischen Nadelholzwipfeln,
Aber der Wald war fern und unerfahren das Bürschchen,
Und ihm war nicht in die Seele gegeben, wohin?
Denn als ichs heimtrug und unterwegs es mir unversehens
Entglitt dem bergenden Tuchzipfel, siehe, da schoß es
Gar ängstlich in ein Kellerloch: es wäre verkümmert,
Oder in and're Gefangenschaft
Ließ es alsbald sich wieder locken mit Nüßlein.

Ferne mir sei's, des Breiten zu schildern,
Wie in meinem Bereich herangewachsen der Kleine:
Wie zierlich nnd schnurgerad er sitzend mit Nachdruck
Nüsse knackte, wol auch
Mit kerngesunden Zähnlein Zucker beraspelte;
Wie er die lieben langen Tage lang
Den Käfig durchmaß
Mit wahnsinnigen Hinundwiedersprungs
Schwindelerregender Einförmigkeit;

Digitized by Google

Wie er, wenn ich ihn mitleidig erlös'te der Haft,
An mir emporkletterte, lustig um meinen Schlafrock
Rasendschnelle Tanzwirbel beschrieb,
Wol auch auf dem Boden der Stube
Geschäftig hin und wieder trippelte, tappte,
Bis etwa das große, braune Katzenungethüm
Auf schleichenden Pfoten annahte, worauf
Er pfeilschnell auffuhr
Ueber des Fenstervorhangs weißschimmerndes Geweb',
Und erst ganz oben vom sichern Querstangenknopf
Mit weitvorquellenden, zum Tod erschrockenen Augen
Herunterblickte
Auf das lauernde Klauenthier, das unten saß
In ohnmächtiger Lüsternheit,
Und mit glänzenden Augen hinaufstarrte,
Den Rücken krümmend und mit dem Zünglein
Die schmale Lippe beleckend.

Wer aber beschreibt, ach, was der kleine Freund
Meinem Herzen geworden? welches sympathische Band
Von seiner Seele zu meiner zuletzt
Geheimnißvoll sich hinüberspann?
Wie er mich anschaute mit den immer schönen, verständigen Aeuglein?
O, wenn ich heimkehrte spät Abends, oft
Mit zerriss'ner Seele,

Digitized by Google

Und fand dies warmpulsirende Leben
Unter den Kissen meines Lagers,
Fand das zarte, warme Figürchen,
Zur Kugel eingerollt, vom buschigen Schweife bedeckt,
Süß schlummernd wie ein Kind,
Da drückt' ichs an die Lippen
Und schmiegte zu ihm mich,
Und fühlte nicht mehr mich allein, nicht mehr verlassen.

Auch in die Fremde zog er mit mir,
Einmal sogar in die wogende See,
Und sieben Monate lang
Lebt' er mit mir in der herrlichen Stadt Venedig.
Gerne vom hohen Balkon in meiner Behausung
Blickt' er hinunter ins wirbelnde Menschengewog'
Der Calle larga im Sestier San Marco,
Insonderheit an schönen Spätherbst-Nachmittagen,
Wenn angerückt in die Straße kam
Die hölzerne Künstlergenossenschaft
Der wandernden Marionettenbude,
Und um den Pulcinella
Zerlumpte Kunstmäzene gedrängt standen
Hart unter meinen Fenstern.
Behaglich ausgestreckt auf der Kante der Brüstung,
Die Schnauze gestützt auf die Vorderpfoten,
Blickt' er hinab:

Digitized by Google

Und nicht zum Lächeln zwar verzog er die Mienen,
Wie toll auch unten der Spaß aufregte den Pöbel;
Nein, gefaßt immer und ernst, wie's einem Gemüthe geziemt,
An welchem nagte der heimliche Geierbiß des Bewußtseins
Von einem verfehlten Daſein,
Doch aufmerkſam, mit ſtillem Behagen, betrachtet' er
Die ſchnurrige Puppenkomödie, und keinen Moment
Abwandt' er den Blick von ſeinem luſtigen Freund
Und Liebling Pulcinella.

So lebt' er hin ein ruhig Leben; doch oftmals
Auch in die Bahnen des Stillhinlebenden ſpringt
Mit verlockendem Winke das Abenteuer.
Wie befiel der Schreck mir die Glieder,
Als eines Tags vom Balkon, wo er Sieſta gehalten,
Plötzlich verſchwunden war der traute Geſelle.
Seiner Spur nachforſcht' ich umſonſt.
Da ſagten mir freundliche Nachbarsleute —
Sie kannten ihn wol, denn täglich
Vom Altan aus zeigt' er dem Volk ſich mit Würde —
Die ſagten mir nun, meine piccola bestia ſäße
Weiter die Straße hinab auf einem Dachfirſt.
Eilig ſtürzt' ich zum Ort, und, wahrlich!
Da ſaß er oben, der Schelm, im Abendſonnenglanz,
Auf luſtiger Zinne des Dachs, neben dem Schornſtein,

Digitized by Google

Und zauſt' und putzte den Schweif
Und machte Männchen, daß höchlich darob ſich verwunderten
Die Spatzen und Tauben Venedigs,
Die von den Nachbardächern mißtrauiſch anſtaunten
Den nordiſchen Gaſt, den langgeſchwänzten.

Mild war der Abend und weiter hinunterzuwandern
Schien mein Bürſchchen nicht übel gemuthet,
Auf bequemem Pfade der Dachrinnen,
Die Mercerie entlang, zum hohen Rialto.
Konnt' ich Anderes thun, als eine Leiter erbitten
Von dir, mein wackerer Miethsherr und Gevatter Francesco,
Dem ich in San Marco zur Taufe gehalten ein Büblein,
Und, in Händen ein blinkendes Zuckerſtücklein,
Zum Dach emporſteigen, um einzufangen den Flüchtling?
Nie werd' ich vergeſſen den Augenblick,
Wo ich, gefaßten Muth in der Seele,
Hinanſtieg die Sproſſen der Leiter,
Im Angeſicht des halben Venedigs,
Das neugierig ſich unten geſammelt,
Als ob hinaufſchritte zum hohen Schaffot
Ein Miſſethäter.

Als meiner nun anſichtig geworden der Kleine,
Da blickt' er von unnahbar'm Standorte herüber
So harmlos auf mich, als hätte, was er gethan,

Digitized by Google

Sich gänzlich verſtanden von ſelbſt,
Und allzuſehr nicht ſchien er zu achten
Des fernher ihm gewieſenen Leckerbiſſens.
Endlich aber, nach vielen Lockworten, ſchlich er heran,
Vorſichtig, geſchmeidigen Rückens, immer ſprungfertig,
Und dachte nur eben mit raſchem Ruck der Schnauze gewandt
Aus meiner Hand an ſich zu raffen die Süßigkeit,
Dann aber allſogleich
Wieder von hinnen ſeiner Wege zu wandeln.
Anders aber hatt' ihm's geſponnen die Parze; denn ich,
Aus langer Erfahrung kundig weislichen Thuns,
Ich legte behend ihm um Genick und Hälschen
Den Daumen und den Zeigefinger, damit
Er zu kräftigem Biß nicht wenden könne das Köpfchen,
Und faßt' ihn ſäuberlich mit ſicherem Griff,
Und bracht' in des Rocks geräumiger Taſchenvertiefung
Wohlbehalten nach Hauſe den Zappelnden. —

Vergeſſen und vergeben
Hatten wir längſt einander auch dies:
Unzertrennlich ſelbander lebten,
Zum heimiſchen Tergeſte wiedergekehrt,
Wir manches Jahr noch. Immer ſtiller geworden war
Mein junger Freund, immer weicher und zärtlicher.
Da kam eine Nacht — eine Faſchingnacht wars —

Digitized by Google

Draußen auf den Straßen
Schwang seine Schellenkappe tief in die Geisterstunde hinein
Der immerwache, der nimmersatte,
Der lebensprudelnde Carneval des Südens.
Von meinem Augenlid aufflatterte immer wieder,
Wie ein lärmverscheuchter Vogel, der Schlaf.
Da fing mein kleiner Lagergenoß —
Sanft schlummert' er sonst, dem wild'sten Tumult zum Trotz,
Zu meinen Füßen die Nacht durch —
Unruhig an auf meiner Decke zu trippeln.
Vergebens bot ich zu naschen ihm, zu nippen,
Und wenn ich ihn haschen wollte,
So schnappt' er unwirsch nach meinem Finger.
Dann streckt' er hin sich wieder ein Weilchen,
Und ächzte, wie von dumpfen Schmerzen gepeinigt.
Ich beschaut' ihn, wahrnehmend mit Schreck
Des Bäuchleins wachsende Schwellung . . .
Ein gäher Schmerz durchfuhr mir die Brust . . .
Stund auf Stunde verrann,
Immer dunkelschattender annahte mir die Gewißheit,
Es ringe das arme theure Geschöpfchen
Vor meinen Augen den Todeskampf.
Mitternacht war lange vorüber und immer noch
Scholl von der Gasse herein in Zwischenpausen der Lärm

Digitized by Google

Heimziehender Maskenschwärme.
Geschrei, Gesang und Gelächter scholl,
Uebermüthig pochte das Bacchanal des Lebens
An mein Fenster — und drinnen im stillen Gemach
Zu meinen Füssen ächzte der sterbende Liebling.
Dort Gelächter, hier Todesächzen bei stiller Lampe — der Widerstreit
Zerriß mir die Brust — es war meines Lebens schrecklichste Nacht!
Der arme stöhnende Freund, er fühlte den Schmerz nur,
Er fühlte nicht die Schauer des Todes:
Ich aber fühlte sie für ihn ....

Es kam der Morgen, es kam der Tag,
Mein Pflegling ächzte, konnte nicht leben, nicht sterben.
Nur kärgliche Speise nahm er
Aus meiner Hand, bald Wasser nur, endlich
Auch dies nicht mehr. Da lag er zuletzt lautlos,
Schmerzlos, schien zu schlummern, zu träumen.
Ach in diesen Augenblicken zum ersten Male vielleicht
Zog einwiegend ein lieblicher Traum durch seine Seele
Von der schönen, frühverlorenen Waldheimat,
Ein Traum von Licht und Freiheit. Auftauchten vielleicht
Holde, längst vergessene Bilder aus einer Welt,
Die er nur wenige Tage geschaut in zarter Kindheit;
Aufdämmerten ihm die Berge vielleicht noch einmal

Digitized by Google

Und die hohen Wälder zusammt,
Die seine moosige Wieg' umrauschten; es kam die Waldfrau vielleicht
Ungesehen an's Sterbelager des kleinen Waldsohn's
Und zeigte dem brechenden Aug' viel Schönes:
Kristall'ne Bächlein, spielende Sonnenstralen und Moos und Laubgrün. . . .

Noch einmal erschloß sein Blick sich,
Schön und klar noch einmal blickte sein Aug' mich an,
Dann ward's trüber,
Dann ward's glasig und starr — auch seine Glieder erstarrten —
Er war todt. —

Vor meinen thränenden Augen lag
Der kleine Leichnam zwei Tage lang.
Hinaus in die Waldesstille
Hätt' ich ihn getragen wie gern, hätt' ihn wie gerne begraben
Unter der stattlichsten Tanne des Hains.
Aber es rauscht kein Tannenwald am Meerstrand.
Doch auch das Meer ist schön, auch im Meer ist Freiheit,
Das Meer auch rauscht, wie der Wald, und in rollenden Wassern braus't,
Wie in Hochwaldwipfeln, der Hauch der Unendlichkeit:

Digitized by Google

Ich trat ans Meer und vertraut' ihn der heiligen Tiefe.
Jahre sind vorübergerollt und noch immer,
Wenn winterlich der Sturm die Woge bewegt,
Fröstelt mich's für die meergebetteten Glieder des Kleinen,
Und ich freue mich, wenn über der warmen Flut die Zephyre scherzen —
Ich Thor! sind denn des zarten Wesens Atome nicht längst
Verschmolzen mit den Atomen des Meers?
Rauschen sie nicht mit ihnen und steigen und fallen und schimmern?
Dir ist wol, kleiner Freund! dich hält und wiegt der Okeanos!
Wenn ans Land brausen die Wasser,
Und mir zu Füssen der Schaum sich bricht, so weiß ich,
Wer leise mich grüßt in glänzendsten Silbertropfen . . .
Geheimnißvoll vertraut
Bleibt mir die Meereswelle; mit den Atomen verschmilzt
Das Atom, aber es lebt der Geist und der Sinn und die Liebe.

Digitized by Google

Ein Moment.

Ach, unſere Herzen fanden
Sich einen Moment voll Luſt;
Ich lehne mein glühendes Antlitz
An deine wogende Bruſt.

Dein Buſen iſt warm, und wonnig
Durchglüht er den zarten Flor —
Mein Lieb, was zuckſt du ſo ſchmerzlich
Und ſo verſchämt empor?

O laß mich dir ruhn am Buſen! -
Scheint Frevel dir ſeine Glut?
Ich will ſie ſtillen und kühlen
Mit meiner Thränenflut.

Digitized by Google

Ich darf dich nicht lieben und kann dich nicht haſſen.

Ich darf dich nicht lieben und kann dich nicht haſſen,
Ich darf dich nicht halten und kann dich nicht laſſen:
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?
Und ach, was das innerſte Herz mir zerriſſen,
Ich kanns nicht ertragen — und möcht' es nicht miſſen,
Das quälend-verlockende, wonnige Leid.

Ich kann dich nicht haſſen und darf dich nicht lieben,
So ſteht es im Buch der Geſchicke geſchrieben —
O ſchmerzlicher Kampf, der das Herz mir entzweit!
Ich kann dich nicht laſſen und darf dich nicht halten,
So wollen es ewiger Sterne Gewalten —
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?

Vergebens in einſamen Nächten und Tagen
Erneur' ich ſie ewig, die ſchwerſte der Fragen,
Und nähre das quälende, wonnige Leid.
Ich darf dich nicht lieben und kann dich nicht haſſen,
Ich darf dich nicht halten und kann dich nicht laſſen —
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?

Digitized by Google

Der Bergstrom.

Finsteren Waldschluchten entronnen,
Erstaunt der Bergstrom, wenn er hervortritt an die Helle des Tags,
Unfern der See: Hoch oben am sonnigen Kamm des Felsufers,
Bevor er hinunterstürzt,
Anhält er die brausenden Wasser:
Denn Meer und Land entrollt ihm in Morgenglanz die prächtige Rundschau
Zum ersten Mal, und herüberwinkt ihm die dämmernde Ferne
Mit Städtezinnen nnd Lorberhainen und unendlichen Au'n.
„O wie herrlich" jauchzt er, „wie herrlich, dort
Mit weicher Welle dahinzugleiten
Durchs grüne Gefild,
Vorüber an Traubenbergen,
Wo der Winzerin Festlied
Am Abhang hallt, und wo,
Durchwandelt von heiteren Menschenbildern,
Die blanken Städte gereiht steh'n,
Und helles Geläut
Herübergrüßt aus schimmernden Thürmen.

Digitized by Google

O ſchöne, ſchöne Welt, das Alles
Soll ich küſſen dürfen, vorüberwallend?
Rebenberge, blanke Zinnen und grünende Wipfel
Soll ich ſpiegelnd hegen in kriſtallenen Fluten?
Des Himmels Sterngruppen, die Goldwolken des Aethers,
Sie alle werden meiner zaudernden Welle
Wechſelnd vertrau'n ihr ſeliges Bild?

O Lebenswonne, mit tauſend liebenden Armen
Umfängſt du mich und mir iſt,
Als ſaugt' ich in einem tiefeinſchlürfenden Blick
In mich die ganze weite ſchöne Welt,
Und all' ihre Luſt,
In einem Moment der Entzückung!" —

So jauchzt er ſtaunend droben am ragenden Kamm
Des überhängenden Felsufers und hochauf
Schäumt er in Lebensluſt, und, verklärt vom Himmelsglanze
der Hoffnung,
In tauſend ſchimmernden Funken
Hinuntertanzt er in den winkenden Abgrund.

Was aber rauſchet drunten
Entgegen dem Sehnſuchtsvollen und öffnet
Zur frühen Raſt ihm den unendlichen Schooß?

Digitized by Google

Das heilige Meer iſts,
Das den trunken Hinuntertaumelnden aufnimmt,
Und ſeinen Lebenstraum verſchlingt die ſchrankenloſe Salzflut.

Hell und lange leuchten den Glücklichen
Des Schickſals Sterne: doch ſchön iſt auch
Kurzer Lebenspfad, die Welt nur im Traume genoſſen,
früher Erguß ins Unendliche.

Digitized by Google

An M. A.

Die nah' mir kamen, freundliche Geſtalten,
Sie ſind ein Stück von meines Herzens Leben:
Ob auch ſie ferne wieder mir entſchweben,
Ich weiß im Innern doch ſie feſtzuhalten.

In's Geiſterreich, wo Haß und Tod nicht walten,
Weiß ich Erkor'ne traut emporzuheben,
Wo ſie wie Genien mich hold umgeben,
Und mir, wie Götterbilder, nie veralten.

Wer ſo verwuchs mit meines Herzens Triebe —
Es bleibt mir ſtets das Bild von ihm ein reines,
Ob er auch feindlich ewig fern mir bliebe.

So biſt du mir der theuren Bilder eines,
Ob zwiſchen uns auch ſtockt das Wort der Liebe,
Kein Blick mehr geht von deinem Aug' in meines.

Digitized by Google

Vermächtniß.

Ich liebe die Flamme,
Das Glanzelement,
Im Wetterleuchten,
Im Sterngeflimmer.

Ich liebe den Aether,
Den göttlich-freien,
Wo die Winde, die Wolken,
Die Adler wandern.

Ich liebe die Welle,
Die rauschende,
Sehnsüchtig wallende
Von Land zu Land.

Ich liebe die Erde,
Das heil'ge Grün,
Wo's hold zu wandeln,
Und noch süßer zu ruh'n ist.

Digitized by Google

Und ſterb' ich, geb' ich
Mein Weſen gerne
Den liebgeword'nen,
Den Elementen:

Den Geiſt der Flamme,
Die Seele dem Aether,
Das Herz der Welle,
Den Leib der Erde.

Geiſt ſoll lodern,
Seele ſich dehnen,
Des Herzens Woge ſoll weiter rauſchen und klingen,
Der Leib ſoll ruh'n.

Digitized by Google

Der geblendete Vogel.

Wunderbar in Finſterniſſen erglüht
Der Stern des Geſanges. Ich ſah ein Vöglein ſitzen,
Ein unſcheinbares, zur Winterszeit,
Im engen Käfig.
Und als ich's näher betrachtete,
Siehe, da ſchreckten in ſeinem gefiederten Köpfchen
Statt fröhlicher Augenſterne
Mich todte traurige Höhlen.
Geblendet war der Vogel. Schaudernd fuhr ich zurück
Und Rührung preßte mir
Das Herz zuſammen und unendliches Mitleid.

O Vöglein, ſeufzt' ich, du armes, armes Vöglein,
Dir blüht kein Lenz mehr. Nie wieder, wie einſt,
Von der Höhe des Aethers
Siehſt du die weite ſchöne Welt, und ausgebreitet
Den grünen Wald auf Bergen, und auf den Matten
Die Blumen, und, fernherwinkend, die Silberbänder
Der Ströme, wallend durch's blühende Flachland.
Nie wieder, auch nur durch des Käfig's Stäbe beſucht
Dich der Glanz des himmliſchen Aethers;

Digitized by Google

Die Maiensonne, so schön im Aufgang,
So schön im Untergang, dir geht sie nicht auf noch unter.
Verloren ist dir der Lenz und die Lust, wie mir, und so
Verloren wol auch Leben und Lied!

So klagt' ich wehmüthig. Da plötzlich, wie wenn der schimmernde Springquell
Aufsteigt in die ruhige Luft, oder Raketen, sternartig sprüh'n
Entgegen dem Abendhimmel: so stieg ein schmetternder Triller
Klangfreudig, langhingezogen,
Empor aus der wirbelnden Kehle des Vögleins.
Ihm aber folgte Gesang, kraftsprudelnd und unerschöpflich:
Und Schmerz nicht klagt' im Gesange des blinden Vögleins;
In seinen Trillern jauchzte Behaglichkeit
Und Lebenslust und die ganze volle Wonne des Frühlings —
Und doch hingen draußen die Wolken
Am kalten Himmel, und Spätherbstnebel
Schauten trübe herein durch's trübe Fenster . . .

In Thränen mußt' ich lächeln. Woher
Nimmt solche Klänge das Vöglein? woraus
Spinnt es das tonkunstreiche Gewebe des Lieds?
Wie findet's
Lustigen Sang in seiner Blindheit,
Frühlingswonnen in trauriger Winterszeit?

Digitized by Google

Wie ſpringen ihm die gold'nen
Bronnen ſüßen Geſangs, indeß die Genoſſen, ob auch
Offnen Auges, und froh
Des Aetheranblicks, längſt doch alle verſtummt ſind? —

Im Frühling war's: als eben am bunteſten
Vorübergaukelte des Blütenmonds
Triumphzug. Mitjauchzend im Freudenchore ſang
Auch unſer Vöglein. Da ward's geblendet. Auf ewig austilgte
Sein Augenlicht ein grauſam Schickſal.
Nun ſaß es blind im Käfig. Doch nicht verſtummt' es:
Noch immer ſang das Vöglein, raſtlos und ſchmetternd
Sang es, denn ihm ſchäumte noch voll
Des Herzens Becher vom Nektartranke
Des Frühlings, und als längſt dieſer dahin war,
Und verglühet auch war der Sommer, und ſtumm
Die andern Vögel ſaßen im Käfig,
Da ſang noch immer das blinde Vöglein:
Denn unverloren trug es den Lenz
Im Herzen, und die Lenzesluſt, unwiſſend,
Daß längſt entfloh'n der gold'ne, und daß nebelumgraut
Des Waldes Wipfel ſtarrten.
Ihm blieben in der Seele des Mai's
Blühende Bilder, denn auglos erblickt es ja nimmer
Des Winters entſeelenden Gorgoſchild;

Digitized by Google

Ausflutet es, unbewußt
Des rauhen Jahrs, in treuen Klängen den Wonnentraum,
Den nimmer ernüchtert die Wirklichkeit. Ausspinnt es
Zu Gesängen die Sonnenmilde, das Himmelsblau,
Alles, was trunken es einsog, was in holden Monden
Es ansammelte: den unerschöpflichen Herzensreichthum.

Und so geschiehts, daß reichen Gesang
Spendet das augenlose Vöglein
Die ganze Zeit des Jahres, wenn schon die blickbegabten
Traurig sitzen im Bauer und sanglos. Nicht ist, wie unbedachtes
Mitleid klagen möchte, der Lenz dir geraubt, o blinder Vogel!
Dein ist er, und eben dein, wie keines Andern!
Voll und ganz festhältst du die Pracht und über's Meer nicht
Brauchst du zu wandern, wie deine Genossen, um aufzusuchen
Die hier entschwund'ne: tief innen blühet
Sie dir, und darum unverkümmert
Vom Nordsturm. Dir ist winterlicher Flockentanz
Wie Blütenschauer. Besser ist's, blind sein und schmetternd sich
Ausleben in Gesang, als sehend und stumm
Hingeh'n durch eine blühende Welt
Voll Schönheit. Arm ist ein blicklos Aug',
Aermer ein tonlos Herz, in dessen Saiten nicht wiederhallet
Ein Himmlisches. Mitten in den Zerstörungen

Digitized by Google

Dahingewelkter Pracht ſteht aufrecht des Geſangs
Blumenkrone, ſchönerer Tage Denkmal und zugleich
Ein Irisbogen der Zukunft,
Der farbig blüht im Gewölk.

Mag freudeleer hinzieh'n ein Erkorener,
Dem hold die Lippe tönt, ihm iſt das Höchſte
Doch in die Seele gegeben. Schön, ob auch einſam, ſteht
In Finſterniſſen der Stern des Lieds und übergießt
Mit mildeſten Blüten des Lichts
Der Welt Oede. Laß ſtill
Fortleben, o Herz, die ſchönere Zeit
In Klängen, ob auch öde die Mitwelt iſt,
Denn alles Schöne muß untergeh'n,
In Klängen rettet es aber
Süßer Geſang. Hoch über welken Blüten und Trümmern,
Alles Schönen fromm eingedenk,
Ewig jauchze das Lied, jauchze die Dichtung.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
In der Waldschlucht	3
Unter wehenden Wipfeln	4
Ganymed	5
Lotosblume und Schwan	8
Meine Braut	9
Trost	11
Waldasyl	12
Die Lerchen	13
Rastlose Sehnsucht	15
Rosenlied	16
An die Vögel	18
Meeresliebe	19
Seefahrers Heimweh	21
Die beiden Wolken	23
Liebesgruß	24
Hebe mich auf weichen Schwingen	25
O wer's vermöcht'	27
Viel Träume	29
Einsam um Mitternacht	30
Das Schöne	31

Digitized by Google

Seite.

Sterben für ein Schönes 32
Im Dienste des Schönen 33
Abschied 34
Rübezahl 35
Ach wüßtest du 37
Fern über dem See 38
Romanze aus Neapel 39
Rauscht nirgend mir ein grüner Wald? . . . 44
Hymnen im Süden 46
Sommernacht am Meere 56
Vollmond 58
Freudlose Jugend 60
Augenblicke 61
Das Leben 62
Lenznacht im Süden 63
Sehnsucht 66
Verlorene Liebe 67
Liebesgeschick 68
Streckverse 69
Scheltet nicht die weichen Klänge 71
Schwermuth 72
Hesperus 74
Die Schönheit im Norden 76
Ich neide nicht den Mondesstral 78
Stimmen der Tiefe 79
Der Adler 80
Alexander am Indus 81
Meerfahrt 84
Von wannen? 86
Wirf in mein Herz den Anker 87
O trockne diese Thräne nicht 88
Verlor'ne Klänge 90

Digitized by Google

Seite.

Vor einer Genziane 91
Rosen und Lorbeer 94
Sirocco 96
Seliges Leid 98
Spiel der Blicke 99
Antikes Seemärchen 100
Von theurer Hand 107
Zarte Liebe spricht in Farben 108
Liebesdithyramben 109
Die Sterne 115
Hinter jenen Epheuranken 116
Laß' die Rose schlummern 119
Aus den Streckversen des Waldwanderers . . . 121
Die Blumen 122
In ihrem Auge 124
Erinnerung 125
Im Schloßhof 127
Lenzesgabe 129
Ich will's von dir nicht hören 130
Um Mitternacht 131
Göttersöhne 132
Sehnsucht und Ueberdruß 134
Die Entdecker des Meeres 135
Einer Tänzerin 138
San Andrea 140
O gib die Seele mir zurück 142
Im Walde 143
O Insel, so waldgrün 145
Reisebild 146
Ich seh' dich heut zum ersten Mal 147
Der wilde Reiter 148
Vernichtung oder Verjüngerung 150

Digitized by Google

Seite.

Sanct Basilius in der Hölle 151
Gewitter im Walde 154
Die Vögel 155
Besorgniß 157
Diamanten 158
Die Braut 159
Meine Lilie 162
Segen der Schönheit 163
Waldgang im Herbste 164
Menschenleben 168
Lebewohl 169
Lieder aus Venedig 170
Besänftigung 177
O selig 179
Dämmerstunden 180
Bergesquellen 181
Distichen 185
Mit den Sternen 194
Die Sonnenblume 195
Mund und Auge 196
Lebenslied 197
Stimme der Wahrheit 199
Sonett des Pädagogen 200
Rosensymbol 201
König Moor 202
Kosmogonie 206
Weltleben und Einsamkeit 207
An Jadviga 208
Dauer und Vergänglichkeit 209
Herzlose Schönheit 211
In sternloser Nacht 212
Klänge und Schmerzen 213

Digitized by Google

Seite.

Nächtliches Ungewitter 214
Natalie 216
Winterlied 217
Venedig 1856. 219
Aspasia 224
Im Spiegel 225
Flatternde Locken 226
Norditalienische Reisesonette 227
Macht der Minne 232
Die Brücke 234
Böse Tage 236
Brindisi 237
O verzweifle nicht am Glücke 239
Auf lichten Rosen gehst du hin 241
Gondelfahrt 242
An eine Harfnerin 244
Ihr Herz 245
Eine Todtenstadt 246
Im Sturme 250
Verschollene Liebe 251
Stammbuchblätter 252
Flüchtiges Glück 253
Das Paradies 255
Gondoliera 257
Frauenschöne 259
Die Nixen 260
Der Edelstein 263
Sehnsucht nach dem Norden 265
Morgenfrische 267
Italienisches Lied 269
Die Rose am Meer 271
Einer Gefeierten 273

Digitized by Google

Seite.

Die Rosenknospen 274
Liebe im Schnee 275
Tausend Küsse 278
Ein deutscher Admiral 281
O sehne dich nicht an's graue Meer 285
Nachtfeier 286
Thales 288
Minnelied 308
Geister der Nacht 310
Du 311
Der Herthapriester 312
Regen im Walde 315
Gemma 316
An Titania 320
Aus dem Frühlings-Album des Botanikers . . 323
Gaselen 324
Fahr' wohl, du sonniger Süden 329
Erinnerung an Venedig 331
Vom Weibe, das um Baldur nicht weinen wollte . 333
An Minona 336
Mein Eichhörnchen 339
Ein Moment 350
Ich darf dich nicht lieben 351
Der Bergstrom 352
An M. A. 355
Vermächtniß 356
Der geblendete Vogel 358

S. 202. Z. 3 v. o. lies gezogen? st. gezogen!

Digitized by Google

Im gleichen Verlage sind von demselben Verfasser erschienen:

Venus im Exil.

Ein Gedicht in 5 Gesängen. 2. Aufl. 12. Preis 16 Ngr.

Ein Schwanenlied der Romantik.

Dichtung. 8. Preis 12 Ngr.

Ahasverus in Rom.

Eine Dichtung in 6 Ges. Mit einem Epilog an die Kritiker. **3. Aufl.** br. 1 Thlr., prachtvoll gebunden mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Ngr. (Der **wirkliche 3. Neudruck des Werkes binnen 2 Jahren** constatirt den **außerordentlichen Erfolg** desselben.)

Kritische Stimmen. „Bl. f. lit. Unterh.": „Wenn wir einer Dichtung von Robert Hamerling begegnen, da können wir überzeugt sein, eine wohlthuende Uebereinstimmung der schönsten Form und der edelsten, reinsten Gedanken zu finden. In seinen Gedichten ist ein Cultus der Schönheit, der den Leser ergreift und entzückt, und mit Bewunderung ihn lauschen läßt auf die vollendete Musik seiner Verse." — Strodtmann schrieb im „Orion": „Das Schwanenlied der Romantik ist eine Elegie von rein künstlerischer Form, in den schönsten Nibelungenstrophen, die je ein moderner Poet gebaut hat, und trotz dem gedankenvollen Inhalt von einer Plastik

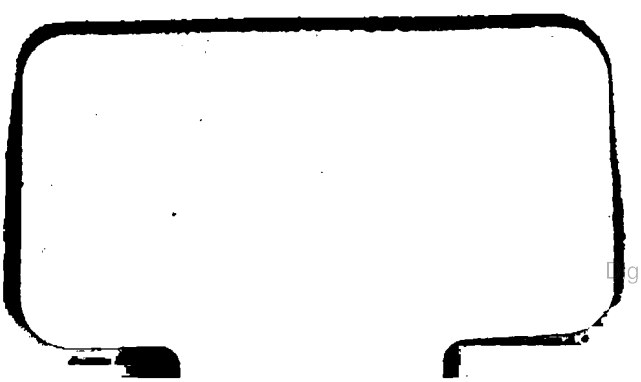
Digitized by Google

der Schilderung, die überall den wahren Dichter erkennen läßt." — In einem kritischen Artikel der „Illustr. Ztg." wurde gesagt: „Man sollte meinen, daß die schönsten Einzelstellen des „Schwanenliedes der Romantik" nur mit der deutschen Sprache selbst untergehen könnten." — Die „Erheiterungen" (Stuttgart) sagten: Hamerling ist nicht nur ein echtes lyrisches Talent von entschiedenster Begabung, sondern auch ein Dichter von wirklicher Originalität ... Insbesondere erfreute uns an seinen Sonetten der seltene Adel und Gehalt der Gedanken, neben der schönsten Zartheit und Reinheit der Form. Ueberhaupt tritt uns aus Hamerling's Gedichten überall eine Frische der Empfindung, eine Tiefe des Gefühls, ein Reichthum der Anschauungen und des innern geistigen Lebens, so wie eine humanistische und künstlerische Durchbildung entgegen, welche diesen seinen Beitrag zur deutschen Literatur ungewöhnlich hochstellen, und den Sänger bald zum gefeierten Liebling der deutschen Frauen machen werden. In seinen Versen ist eine Musik der Sprache, wie sie nur selten einem Dichter gegönnt gewesen." — K. v. Thaler schreibt in der „Deutsch-Oesterreichischen Revue": Auf epischem Gebiete kann Deutsch-Oesterreich im Jahre 1866 eine Leistung aufweisen, die zu den glänzendsten der neuesten deutschen Literatur zählt, ein Werk voll poetischer Kraft und geistiger Tiefe, dessen Gewalt die kleinen ästhetischen Seelchen ganz und gar zermalmt: Robert Hamerlings „Ahasverus in Rom." — Der Stoff, von Manchem als zu wüst verworfen, sucht an Großartigkeit seines Gleichen; nur ein Dichter von Hamerlings Gedankentiefe konnte ihn gestalten. Erschütternd, ergreifend wirkt das Gedicht auf den Leser. Hamerling hat mit demselben sich und seinem Vaterlande hohe Ehre gemacht."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google